

# **Meinungsvielfalt als Herausforderung in der Offenen Jugendarbeit**

## **eine qualitative Untersuchung**

Bachelor-Thesis zum Erwerb  
des Bachelor- Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule  
Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Julia Gassmann  
Hoang Bao-Ngoc Cung

Bern, Dezember 2025

Gutachter: Prof. Dr. phil. André Zdunek

## **Abstract**

Die vorliegende Bachelorthesis untersucht das Spannungsfeld in der Offenen Jugendarbeit zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen wie etwa dem Einstehen gegen Diskriminierung. Diese Herausforderung akzentuiert sich durch den zunehmenden Populismus und polarisierende Narrative in der Gesellschaft, die insbesondere durch Social Media verstärkt werden und die Meinungsbildung von Jugendlichen prägen.

Die Forschungsfrage lautet: Wie nehmen Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit das Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen wahr? Der theoretische Rahmen bildet einerseits das Konzept des Populismus, um den Einfluss populistischer Phänomene auf die Jugendlichen auf der Makroebene zu verstehen. Andererseits werden die zentralen Merkmale der offenen Jugendarbeit systematisch erarbeitet und dargestellt. Insbesondere wird die Bedeutung der Beziehungsarbeit zwischen Fachpersonen und Jugendlichen für die Erfüllung des Auftrags der offenen Jugendarbeit hervorgehoben. Zudem werden die berufsethischen Verpflichtungen sowie das Entwicklungsalter Jugend einbezogen, um das Spannungsfeld zu kontextualisieren.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Mittels Leitfadeninterviews mit drei Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit wurden Wahrnehmungen, Bewertungen und Handlungsansätze erhoben und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Aushandlungsprozesse zwischen jugendlicher Ausdrucksweise wie zum Beispiel "schwul" als Schimpfwort und den ethischen Richtlinien der Fachpersonen, gegen Diskriminierung einzustehen, sich primär auf das Thema Queerness konzentrieren. Fachkräfte bewerten daraus resultierende Konflikte mehrheitlich als normalen und notwendigen Bestandteil der jugendlichen Entwicklung. Der Umgang mit Konflikten wird überwiegend als diskursfördernd beurteilt, um niemanden auszuschliessen und den Jugendlichen einen Erprobungsraum zu bieten. Die Beziehungsarbeit wird als unverzichtbare Grundlage Vertrauen und Intervention beurteilt. Fachkräfte nehmen das Spannungsfeld zwischen der Akzeptanz von jugendlicher Selbstbestimmung und dem Einstehen gegen diskriminierende Äusserungen als komplexen, kontinuierlichen Balanceakt wahr. Dies erfordert eine ständige situative Grenzziehung, bei der die Jugendlichen akzeptiert, diskriminierende Äusserungen aber abgelehnt werden.

## **Danksagung**

Wir möchten uns gerne von Herzen bei allen bedanken, die uns während dem Prozess dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Als Erstes möchten wir uns bei den interviewten Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit für ihre Zeit und Authentizität bedanken.

Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. phil. André Zdunek für die fachliche Unterstützung und die hilfreichen Anregungen.

Ein weiterer grossen Dank geht an Daniel Gassmann und Samir Attalbaoui – danke, dass ihr euch die Zeit für das Korrekturlesen genommen und uns mit euren interessierten und wertvollen Rückmeldungen bereichert habt.

Auch danken wir unseren Freunden und Familien für die Unterstützung, euren Zuspruch und den Mut, den ihr uns während der Bachelorarbeit und im gesamten Studium geschenkt habt.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
1.1 Ausgangslage und Problematik.....	2
1.2 Forschungsstand .....	4
1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit: .....	8
1.4 Forschungsfrage und Ziel der Arbeit .....	9
2. Debattenkultur auf Social Media: Populismus, Mainstream-Enge und die Herausforderung für die Offene Jugendarbeit .....	11
3. Charakteristika und Aufgaben des Handlungsfeldes der offenen Jugendarbeit .....	16
3.1 Beziehungsaufbau als wichtiger Grundbaustein im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit .....	22
3.2 Selbstbestimmung, soziale Gerechtigkeit und Diskriminierungsfreiheit als berufsethische Grundsätze in der Offenen Jugendarbeit.....	26
3.3 Das Tripelmandat in der Sozialen Arbeit als Stütze zum Aufzeigen des Spannungsfeldes .....	30
3.4 Das Tripelmandat anhand des Praxisbeispiels: Pride- Flagge im Jugendtreff .....	31
4. Interdisziplinäre Betrachtung der Entwicklung von Jugendlichen: Ein entwicklungspsychologischer Zugang .....	34
5. Forschungsdesign .....	39
6. Ergebnisse .....	44
6.1 Wahrnehmung des Spannungsfeldes: Jugendliche Selbstbestimmung vs. Umsetzung einer anti- diskriminierenden Haltung .....	45
6.2 Beurteilung der Fachpersonen der genannten Spannungsfelder .....	47
6.3 Umgang der Fachpersonen mit den genannten Praxissituationen und Spannungsfeldern .....	49
6.3.1 Diskurs-fördernde Handlungen .....	49
6.3.2 Diskurs-hemmende Handlungen .....	53
6.4 Grundsätzliche Haltungen der Fachpersonen .....	56
6.4.1 Fachliche Haltung der Fachpersonen .....	56
6.4.2 Persönliche Haltung der Fachpersonen .....	60
6.5 Beziehungsarbeit, Lebensabschnitt Jugend und Social Media.....	63
6.5.1 Beziehungsarbeit zwischen Fachpersonen und Jugendlichen .....	63
6.5.2 Social Media .....	65
6.5.3 Entwicklungsalter Jugend.....	67
8. Diskussion .....	70
8.1 Interessante und Spannende Aspekte der Auswertung.....	70
8.2 Widersprüchliche Aspekte und Dilemmata .....	73
8.3 Kritische Würdigungen der Ergebnisse.....	78

8.4 Beantwortung der Forschungsfrage.....	81
8.5 Kritische Würdigung der geleisteten Arbeit und Möglichkeiten zur weiteren Forschung .....	83
9. Fazit.....	86
Literaturverzeichnis .....	88
Eigenständigkeitserklärungen.....	92

**Abbildungsverzeichnis:**

Abbildung 1: Kodierungssystem.....	42
Abbildung 2: Kodierungssystem.....	43
Abbildung 3: Häufigkeit der Hauptcodes.....	44
Abbildung 4: Spannungsfelder .....	45
Abbildung 5: diskurfördernder und diskurshemmender Umgang .....	49
Abbildung 6: Persönliche und fachliche Haltungen der Fachpersonen .....	56

# 1. Einleitung

Die alltägliche Praxis in der Offenen Jugendarbeit (OJA) ist durch das Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen geprägt. Fachkräfte müssen Jugendlichen einen Raum zur freien Äusserung ihrer Meinung bieten, was häufig mit der ethischen Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung in Konflikt gerät. Diese Herausforderung erfordert eine heikle Balance zwischen Meinungsfreiheit als Ausdruck von Selbstbestimmung und der Sicherung demokratischer Grundprinzipien.

Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die Entscheidung von Jugendarbeiter\*innen eine Pride-Flagge im Jugendtreff auszuhängen, als Symbol eines inklusiven Raumes. Diese Flagge wird jedoch regelmässig von den besuchenden Jugendlichen abgenommen, was Fragen nach der Akzeptanz von Vielfalt und Grenzen der Meinungsfreiheit aufwirft. Fachkräfte stehen vor der schwierigen Aufgabe, respektvolle und konstruktive Diskurse zu fördern, die oftmals durch diskriminierende oder extremistische Aussagen oder Ansichten irritiert werden. Der zunehmende Populismus in der Gesellschaft verstärkt diese Herausforderung, da populistische Strömungen das Verhalten und die Meinungsbildung von Jugendlichen prägen, insbesondere in den sozialen Medien.

Zudem müssen sich Fachkräfte regelmässig mit der Frage auseinandersetzen, wie sie die rechtlichen und ethischen Verpflichtungen ihrer Arbeit erfüllen und gleichzeitig die Meinungsvielfalt unter Jugendlichen fördern können. Diese Spannung erfordert eine kontinuierliche Reflexion von Fachkräften zu ihrer Haltung und den Austausch über die Herausforderungen im Alltag. In diesem Kontext sollen die zugrunde liegenden Konflikte und Herausforderungen näher untersucht und dargestellt werden, um zu verstehen, wie das professionelle Selbstverständnis die Fachkräfte in der Praxis der OJA prägt.

Die folgende Forschung soll Einblicke geben in die komplexe Ausgangslage, in der sich die Fachkräfte und Jugendliche bewegen. Und die Bedeutung, die dieses Spannungsfeld für die Entwicklung einer positiven Debattenkultur und das soziale Miteinander haben, sowie die damit verbundene Profilschärfung des Handlungsfeldes, die eine differenzierte Betrachtung erfordert.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Die qualitative Forschung ermöglicht eine offene und flexible Herangehensweise, um die Wahrnehmung der Fachkräfte zu explorieren. Die Flexibilität des qualitativen Forschungsdesigns erlaubt es zudem, während des Forschungsprozesses auf neue Erkenntnisse und Themen zu reagieren, die sich im Laufe der Interviews und Diskussionen

herauskristallisieren. So kann sichergestellt werden, dass die relevanten Aspekte für die vorliegende Forschungsfrage umfassend abgedeckt werden.

Der theoretische Teil der Arbeit ist nach den Ebenen Makro-, Meso- und Mikro nach Bauer (2022) strukturiert. Auf der Makroebene werden gesellschaftliche Spannungsfelder wie Populismus und Radikalisierungstendenzen aufgeführt. Auf der Mesoebene werden die zentralen Charakteristika der OJA sowie das Tripelmandat als ethische Orientierungshilfe thematisiert. Auf der Mikroebene wird ein entwicklungspsychologischer Zugang nach Rothgang & Bach genutzt, um die Lebensphase der Adoleszenz zu beleuchten.

## 1.1 Ausgangslage und Problematik

Die gesellschaftliche Debattenkultur ist gegenwärtig durch eine deutliche Brüchigkeit charakterisiert, die massgeblich durch das Erstarken populistischer Strömungen und Phänomene der Ausgrenzung geprägt wird (Häberle, 2025, S. 1-2). Populist\*innen neigen dazu, von einem "eigentlichen Volk" zu sprechen und dieses denjenigen gegenüberzustellen, die sich im sogenannten Mainstream bewegen (Häberle, 2025, S. 2, 4; Müller, 2025, S. 84). Dieses Phänomen existiert sowohl in rechts- als auch in linkspopulistischen Ausprägungen und ist in vielen Ländern Europas in Regierungen oder als laute Opposition vertreten (Häberle, 2025, S. 2). Diese Entwicklung auf der Makro-Ebene trägt zu einer fortschreitenden Polarisierung der Gesellschaft bei und führt dazu, dass der konstruktive Dialog zwischen unterschiedlichen Gruppen zunehmend erodiert, beziehungsweise untergraben wird (Häberle, 2025, S. 1-2). Zusammengefasst führt diese Entwicklung dazu, dass die Menschen und/oder Personengruppen weniger miteinander sprechen und sich immer mehr voneinander entfernen.

Ein zentrales Problem in diesem Zusammenhang ist die Implosion der freien Meinung durch die Enge des Mainstreams und die Bildung von "Echokammern" oder "Meinungsblasen" (Häberle, 2025, S. 7, 39). Während das Grundrecht der Meinungsfreiheit primär ein Abwehrrecht gegenüber dem Staat darstellt und die rechtliche Freiheit selbst bei der Äusserung extremer Meinungen zumeist unangetastet bleibt, wird die soziale Freiheit stark tangiert (Häberle, 2025, S. 7). Wer sich auf bestimmte Art zu Themen äussert, die dem Mainstream widersprechen, riskiert, aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen und sozial sowie politisch sanktioniert zu werden. Dieser Mechanismus wird als Cancel Culture bezeichnet (Häberle, 2025, S. 7). Er führt zu einer Verengung der Debattenkultur und leistet der Radikalisierung Vorschub, da viele Menschen, insbesondere über das Internet, sich in ihren eigenen Informations-, Meinungs- und Kommunikationsblasen bewegen, in denen sie nur hören und austauschen, was zur eigenen Identität passt (Häberle, 2025, S. 9, 31, 39).

Diese gesamtgesellschaftliche Problematik fordert die Soziale Arbeit in ihrem Kernauftrag heraus, da die Profession sozialen Wandel und Problemlösungen fördern, sowie die Befreiung und Ermächtigung von Menschen unterstützen soll (AvenirSocial, 2010, S. 9). Populistische Narrative, welche Spaltungen vertiefen und Gruppen an den Rand drängen, stellen eine direkte Herausforderung der Grundwerte der Sozialen Arbeit dar, insbesondere den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Achtung der Vielfalt und Menschenrechten (AvenirSocial, 2010, S. 10-11).

Der Fokus dieser Arbeit richtet sich auf das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit (OJA). Die OJA soll die Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrer Entwicklung zu Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement unterstützen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 7). Jugendliche sind ein integraler Teil der Gesellschaft, in der aktueller Populismus vorliegt und gesellschaftliche Polarisierung zunimmt (Häberle, 2025, S. 2, 4). Jugendliche gelten aufgrund ihrer Lebensphase als besonders anfällig für die Einflüsse polarisierter und populistischer Diskurse, da sie sich in einer Phase intensiver Entwicklungsaufgaben befinden (Fimpler & Hannen, 2016, S. 29). Die entwicklungspsychologische Perspektive wird in Kapitel 4 erläutert. Diese intensive Lebensphase der Jugendlichen trifft auf eine mediale Umwelt, in der das Smartphone für nahezu alle Jugendlichen (12-19 Jahre) das primäre Zugangsgerät zur digitalen Welt ist (Külling-Knecht et al., 2024, S. 78).

Angesichts dessen fungiert die OJA als wichtige Verbindungsinstanz zwischen Individuum und Gesellschaft (Fimpler & Hannen, 2016, S. 8). Die Stärke und Legitimation dieses Handlungsfeldes liegt in ihrer strukturellen Charakteristik: Offenheit, Marginalität und Diskursivität (Fimpler & Hannen, 2016, S. 97).

Das Prinzip der Diskursivität ist in diesem Kontext elementar, da es verlangt, dass das Arbeitsfeld an den Bedürfnissen, Interessen und Problemlagen der Jugendlichen ansetzen muss. Die Diskursivität hat somit Auswirkungen auf die pädagogische Vorgehensweise der Offenen Jugendarbeit (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104).

Die OJA trägt durch ihre Kernaufgaben, namentlich der Bildungsfunktion, der Partizipationsfunktion und der Seismographenfunktion, zur Sozialisation junger Menschen bei (Fimpler & Hannen, 2016, S. 107, 116). Die Fähigkeit der OJA, einen Raum für Partizipation und Meinungsäußerung zu bieten, ist somit entscheidend für die Demokratiebildung (Fimpler & Hannen, 2016, S. 113-115). Genau in diesem Aushandlungsraum treffen die pluralistischen Lebenswelten der Jugendlichen auf die professionellen Anforderungen und die ethischen Grenzen der Fachkräfte.

Die OJA ist geradezu prädestiniert, einen Aushandlungsprozess im Rahmen einer "koproduktiven Klärung" zu ermöglichen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104, 107). Der Auftrag besteht darin, einen Dialog zu initiieren, der die kritische Reflexion und die Entwicklung einer eigenen, auf ethischen Prinzipien basierenden Haltung fördert (Fimpler & Hannen, 2016, S. 30). Dies erfordert von den Fachkräften eine Gratwanderung: Sie müssen Meinungsfreiheit bis an die Grenze des rechtlich und ethisch Vertretbaren zulassen, um die Jugendlichen nicht - wie es der gesellschaftliche Mainstream oft tut - auszuschliessen und dadurch möglicherweise in radikale Echokammern zu treiben (Häberle, 2025, S. 9, 31). Gleichzeitig müssen sie aktiv die Gefahr der fortschreitenden gesellschaftlichen Spaltung thematisieren und verhindern.

Die grösste Herausforderung in diesem Spannungsfeld besteht darin, die Selbstbestimmung und Integration der Jugendlichen zu fördern, während gleichzeitig die ethischen Grundsätze und professionellen Anforderungen eingehalten werden müssen. Fachkräfte müssen einen Balanceakt vollbringen, indem sie den Jugendlichen einen Raum bieten, in dem sie ihre Meinungen und Identitäten frei entwickeln können, ohne dabei die rechtlichen und moralischen Grenzen zu überschreiten. Diese Herausforderungen werden besonders deutlich, wenn die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen in Konflikt mit den Erwartungen der Gesellschaft oder den institutionellen Vorgaben geraten. Zum Beispiel können Bemühungen um die Selbstbestimmung dazu führen, dass Jugendliche Verhaltensweisen zeigen, die als problematisch oder abweichend wahrgenommen werden. In solchen Fällen müssen Fachkräfte entscheiden, wie sie ein unterstützendes Umfeld schaffen können, das gleichzeitig die gesellschaftliche Verantwortung und Normen wahrt. Darüber hinaus ist die Thematisierung des Spannungsfeldes von zentraler Bedeutung, um ein Bewusstsein für die Komplexität der Sozialen Arbeit zu schaffen. Es ist wichtig, dass Fachkräfte in der Offenen Jugendarbeit nicht nur als Vermittler\*innen von gesellschaftlichen Werten agieren, sondern auch als Befürworter\*innen der individuellen Rechte und Vielfalt. Diese duale Rolle erfordert eine ständige Reflexion über die eigenen Praktiken und ein tiefes Verständnis für die Dynamiken, die das Verhalten und die Bedürfnisse der Jugendlichen beeinflussen. Nur durch diesen kritischen Umgang mit dem Spannungsfeld können Fachkräfte die Chance zur Förderung von Selbstbestimmung optimal nutzen und gleichzeitig ihre professionelle Integrität wahren.

## 1.2 Forschungsstand

Um das komplexe Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung professioneller Verpflichtungen in der Offenen Jugendarbeit (OJA) zu beleuchten, wird an Erkenntnisse der Bachelorarbeit von Flavion Uhlig (2017) mit dem Titel

“Partizipation von Jugendlichen auf Stufe der Organisation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit” angeknüpft. Er bezieht sich aber auf den übergeordneten Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe, die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), die sich aber auf die Offene Jugendarbeit (OJA) ableiten lässt.

Uhlig (2017) verankert die Debatte um Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im Kontext zentraler, sich widerstreitender pädagogischer und politischer Paradigmen. Das von ihm analysierte Kern-Spannungsverhältnis liegt dabei zwischen den Polen Emanzipation und Erziehung.

Uhlig beschreibt die Konzeption der OKJA als “Gesellschaft im Kleinen” (Uhlig, 2017, S. 5). In dieser Umgebung spiegeln sich die Themen und Herausforderungen, die auch in der grösseren Gesellschaft zu finden sind. Diese “Gesellschaft im Kleinen” muss ihre alltäglichen Bedingungen in einem diskursiven Prozess aushandeln, was dem von Jürgen Habermas (1992a, 1992b, zitiert nach Uhlig, 2017) postulierten Konzept der deliberativen Demokratie entspricht. Die Relevanz der OKJA als Handlungsfeld resultiert aus ihrer einzigartigen Position, da sie Demokratiebildung als einen ihrer zentralen Handlungsmaxime versteht und Demokratie als reale Erfahrung von Mitbestimmung und Mitverantwortung konzipiert (Uhlig, 2017, S. 17, 36-38). Reale Demokratieerfahrungen sind jedoch auch im Erwachsenenleben nicht alltäglich. Sie beschränken sich meist auf die Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen, spielen aber im Familienleben und im Arbeitsalltag eine marginale Rolle.

Das Dilemma zwischen Emanzipation und Erziehung nach Uhlig (2017) spiegelt sich in der Auseinandersetzung darüber wider, ob die OKJA primär der Demokratiebildung dienen soll oder sich auf die Hilfe zur Lebensbewältigung konzentriert (Uhlig, 2017, S. 36-38). Wie im vorhergegangenen Beispiel zum Aufhängen einer Pride-Flagge im Jugendtreff, stellt sich auch die Frage, ob die demokratischen Grundwerte im Vordergrund stehen sollen oder ob die Lebenswelt der Jugendlichen im Vordergrund stehen soll, die diese Flagge nicht im Treff haben möchten. Hier steht die Pride-Flagge im Konflikt mit den konservativen Werten der Jugendlichen. Im Grunde geht es um die Grenzen der partizipativen Gestaltung des Jugendtreffs und der Aushandlung einer Lösung für den Konflikt. Im Kapitel zu Uhligs praktischen Empfehlungen für Fachkräfte beschreibt er die Fachkräfte als zentrale Akteur\*innen, die über ihre pädagogische Grundhaltung und ihr Demokratieverständnis entscheiden, wie sie diese “Gesellschaft im Kleinen” gestalten (Uhlig, 2017, S. 47-49). Die Art und Weise, wie Fachkräfte den Spannungsbogen wahrnehmen und bewerten, kann nach Uhlig (2017, S. 17-19) in zwei Kategorien eingeordnet werden. Die Fachkräfte nehmen dabei den Spannungsbogen nicht nur theoretisch wahr, sondern konkret in der Art und Weise, wie sie Teilhabemöglichkeiten ausgestalten (Uhlig, 2017, S. 17-18).

Uhlig (2017) differenziert klar zwischen der Demokratischen Partizipation und der managerialistischen Partizipation. Die Demokratische Partizipation setzt den Menschen als Subjekt ins Zentrum und zielt auf die Machtverteilung und die Bewahrung demokratischer Strukturen ab, da sie auf die Ausweitung der demokratischen Mitentscheidung hinwirkt (Uhlig, 2017, S. 17-19). Im Gegensatz dazu folgt die managerialistische Partizipation einer Top-Down-Logik und dient lediglich dazu, vorher getroffene Entscheidungen zu legitimieren oder Daten zur Verbesserung der eigenen Dienstleistungen zu sammeln (Uhlig, 2017, S. 17-18). Der managerialistische Ansatz birgt das Risiko, dass die Nutzer\*innen lediglich zu "Manövriermasse" (Uhlig, 2017, S. 18) werden und bestehende Machtstrukturen verstärkt werden. Das bedeutet, dass die Meinungen und Bedürfnisse der Nutzer\*innen nicht wirklich berücksichtigt werden und sie nur dazu dienen, Entscheidungen zu unterstützen, die bereits getroffen wurden.

Die Analyse von Uhlig (2017) lässt sich auf das Spannungsfeld zwischen der Förderung von jugendlicher Selbstbestimmung und Einhaltung der berufsethischen Verpflichtungen übertragen. Die Art und Weise, wie Fachkräfte jugendliche Selbstbestimmung und professionelle Anforderungen wahrnehmen und umsetzen, ist entscheidend dafür, welche Form der Partizipation tatsächlich gefördert wird und wie die Machtverhältnisse in der Offenen Jugendarbeit gestaltet werden. Seine Analyse liefert nicht nur interne Maßstäbe für die pädagogische Praxis, sondern dient als diagnostische Folie für gesamtgesellschaftliche Tendenzen der Ausgrenzung. Diese Analyse ist relevant, da sie auf der Mikroebene der OJA den Konflikt im gesamtgesellschaftlichen Diskurs widerspiegelt.

Um die Untersuchung in einem erweiterten Kontext einzubetten, wird nun beschrieben, was unter Populismus verstanden wird, danach folgt ein Einblick in die Entwicklung populistischer Strömungen in der Schweiz:

Populismus ist ein politisches Phänomen, das sich zentral durch eine charakteristische dualistische Unterscheidung definiert (Müller, 2025, S. 84-85). Diese Unterscheidung erfolgt typischerweise zwischen dem moralisch reinen "Volk" und der moralisch korrupten "Elite" (Selk, 2025, S. 60; Vorländer, 2025, S. 78). Diese dualistische Logik ist anti-pluralistisch (Müller, 2025, S. 84; Selk, 2025, S. 62), da sie darauf abzielt, politische Konkurrenten und Andersdenkende in einem negativen Licht ("illegitim") darzustellen (Müller, 2025, S. 85). Populistische Diskurse arbeiten mit Homogenitätsbehauptungen und starker Simplifizierung, wodurch Pluralität und Diversität eliminiert werden (Selk, 2025, S. 64; Vorländer, 2025, S. 79; Ziegele, 2025, S. 148).

**Populistische Strömungen in der Schweiz:** Während sich die Schweiz im internationalen Vergleich als „Insel der Stabilität“ (Ipsos, 2025) abhebt und den Anti-Elite-Appellen

widersteht, sind populistische Diskurse auch hierzulande präsent. Nur 32 % der Schweizer Bürger\*innen sind der Meinung, dass die Gesellschaft „zerrüttet“ ist. Ein Wert, der deutlich unter dem internationalen Durchschnitt von 56 % liegt. Ebenso ist das Gefühl des gesellschaftlichen Niedergangs (29 %) und das Misstrauen gegenüber traditionellen Parteien (44 %) im Vergleich zu vielen europäischen Nachbarländern geringer (Ipsos, 2025).

**Präsenz populistischer Parteien:** Trotz dieser Stabilität wird Populismus in der Schweiz stark mit der Schweizerischen Volkspartei (SVP) in Verbindung gebracht. Eine vergleichende Analyse zeigt, dass die SVP, die Lega dei Ticinesi und das Mouvement Citoyen Genevois (MCG) deutlich häufiger auf populistische Rhetorik zurückgreifen als andere grosse Parteien (Bernhard, 2018). Angesichts dieser Ambivalenz – einer stabilen Gesellschaft, in der jedoch populistische Diskurse prominent geführt werden – ist es wertvoll, die Wahrnehmung dieses Phänomenbereichs direkt in einem zentralen Sozialisationsfeld wie der OJA zu untersuchen. Jedoch stellt sich dabei die Frage, ob sich Jugendliche von der aktuellen politischen Kultur in der Schweiz beeinflussen lassen. Das würde bedeuten, dass Jugendliche regelmässig Zeitung lesen und TV-Debatten wie die Arena verfolgen.

Es mag schon ironisch klingen zu behaupten, dass Jugendliche regelmässig Zeitung lesen und TV-Debatten verfolgen. In der Realität ist dies jedoch eher die Ausnahme als die Regel. Die Vorstellung, dass Jugendliche sich aktiv mit traditionellen Medien auseinandersetzen, erscheint unrealistisch, wenn die tatsächlichen Gewohnheiten vieler junger Menschen betrachtet werden. In diesem Zusammenhang ist es entscheidend zu erkennen, dass die meisten Jugendlichen heutzutage vor allem über soziale Medien mit politischen und gesellschaftlichen Themen in Berührung kommen. Soziale Medien wie Instagram, TikTok und X (ehemaliges Twitter) bieten Plattformen, auf denen eine Vielzahl von Meinungen und Ideologien sowie politische Inhalte, darunter auch populistische Ansichten, in Form von kurzen Videos, Memes oder Posts verbreitet werden. Diese Inhalte erreichen die Jugendlichen oft viel schneller und in ansprechender Form, als es traditionelle Medien tun können. Auch politische Parteien in der Schweiz bedienen sich der Präsenz auf den sozialen Medien, um sich kundzutun.

Die digitale Welt birgt sowohl Chancen als auch Risiken. Um zu verstehen, welche Rolle die Sozialen Medien bzw. die digitale Welt spielt, beziehen wir uns auf die Studie „Lauter Hass - leiser Rückzug, wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht“ (Das NETTZ, 2024).

Die Studie (Das NETTZ, 2024) basiert auf einer Befragung von über 3'000 deutschsprachigen Internetnutzer\*innen ab 16 Jahren. Sie untersucht die dunkle Facette

des Internets, in der Hass, Diskriminierung und Desinformation als Mittel entwertender Kommunikation und Exklusion genutzt werden. Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist die Bestätigung und Quantifizierung des sogenannten "Silencing-Effekts", der schwerwiegende Folgen für demokratische Prozesse hat. Die Studie (Das NETTZ, 2024) zeigt, dass Hass im Netz zu einem Ausschlussmechanismus im digitalen Raum wird. Die Angst vor Hass führt dazu, dass 57 % der Nutzer\*innen seltener ihre politische Meinung äussern, was das Aufkommen einer Debattenkultur stark einschränkt. Die Stimmen von Frauen und marginalisierten Gruppen werden gerade deshalb seltener gehört, weil sie soziale und psychische Sanktionen durch den Hass fürchten.

Wie Michael Haller (2025, S. 15) feststellt, sind demokratisch verfasste Gesellschaften auf einen Diskurs angewiesen, um Kontroversen auszutragen und Minderheitsmeinungen zu integrieren. Der Silencing-Effekt widerspricht diesem Ideal, da er dazu führt, dass die Vielfalt der Meinungen im öffentlichen Raum weniger sichtbar wird. Diese Erkenntnis ist für die Soziale Arbeit mit Blick auf die Achtung von Vielfalt durchaus relevant.

### 1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit:

Die Untersuchung des Spannungsfeldes zwischen der Förderung von jugendlicher Selbstbestimmung und Einhaltung der berufsethischen Verpflichtungen hilft, die praktischen Regeln und Grenzen der Ethik in der Sozialen Arbeit besser zu verstehen. Zudem ist es für die Soziale Arbeit von Relevanz, soziale Teilhabe zu fördern, die aber durch die populistischen Phänomene, wie Cancel Culture oder den Silencing Effekt beeinträchtigt wird. Der Berufskodex selbst erkennt an, dass Auseinandersetzungen mit Interessenkollisionen, Dilemmata und Loyalitätskonflikten unvermeidlich sind (AvenirSocial, 2010, S. 8). Die vorliegende Arbeit liefert nicht nur Erkenntnisse darüber, wie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit ihren pädagogischen Aushandlungsauftrag (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104) in einem politisch polarisierten Umfeld gestalten, sondern stärkt auch den wissenschaftlichen Diskurs zur Profilschärfung des Handlungsfeldes. Die Profilschärfung des Handlungsfeldes ist entscheidend, um die Relevanz und Effektivität der pädagogischen Arbeit im Zeitalter der Digitalisierung und ihre Auswirkungen zu betonen. Diese Arbeit zeigt, wie Fachkräfte im Arbeitsalltag ihre Wahrnehmung von Werten, Methoden und Handlungsansätzen reflektieren. Ausserdem bietet sie Einblicke in die Herausforderungen des Praxisalltags und trägt zur Weiterentwicklung des gesamten Handlungsfeldes bei.

## 1.4 Forschungsfrage und Ziel der Arbeit

Das Interesse entspringt der Notwendigkeit, die Spannungsfelder zwischen der normativen Verpflichtung der Sozialen Arbeit und der pluralistischen Realität der jugendlichen Lebenswelten empirisch zu untersuchen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es somit, zu untersuchen, wie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit das komplexe Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen in ihrer täglichen Praxis wahrnehmen und bewerten. Es wird analysiert, welche Handlungsstrategien sie dabei einsetzen, um die Jugendlichen in ihrer individuellen Entwicklung zu unterstützen, insbesondere im Umgang mit Pluralismus, Meinungsverschiedenheiten, sowie potenziell populistischen oder extremistischen Äusserungen und Ansichten. Gleichzeitig wird betrachtet, inwiefern sie den ethischen Werten und Aufgaben ihrer Profession treu bleiben und welche ethischen Werte und Haltungen ihr professionelles Handeln leiten.

Das Ziel ist es, durch eine qualitative Befragung von Fachkräften der Offenen Jugendarbeit (OJA) eine tiefgehende empirische Untersuchung der Realitäten der Fachpersonen in diesem Spannungsfeld zu ermöglichen. Und dadurch zu erheben, wie sich Spannungsfelder auf der Mikroebene in der Praxis manifestieren.

Konkret zielt die Untersuchung darauf ab:

- Erscheinungsformen von Dilemmata: Es soll herausgefunden werden, ob und in welchen konkreten Situationen, Interaktionen oder Konflikten sich Dilemmata in Bezug auf Meinungsvielfalt im Alltag der OJA manifestieren.
- Bewertung des Spannungsfeldes: Es soll erfragt werden, wie die Fachkräfte die Spannung zwischen ihrem berufsethischen Mandat, das auf Menschenwürde und sozialer Gerechtigkeit basiert (AvenirSocial, 2010, S. 9), und den pluralistischen, besonders diskriminierenden, populistischen und extremistischen Äusserungen und Ansichten der Jugendlichen deuten und bewerten.
- Bewältigungsstrategien und Orientierung: Ein weiteres zentrales Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu eruieren, welche Handlungsstrategien sie anwenden. Dies schliesst die Frage mit ein, inwiefern sie sich an den ethischen Grundsätzen des Berufskodex orientieren und prägen (AvenirSocial, 2010, S. 8) oder ob sie eigene Lösungsvorschläge zur „koproduktiven Klärung“ im Sinne der OJA entwickeln (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104).

Die konkrete Forschungsfrage unserer Arbeit, welches diese Ziele bündelt, lautet:

“Wie nehmen Fachkräfte der offenen Jugendarbeit das Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen wahr?”

## 2. Debattenkultur auf Social Media: Populismus, Mainstream-Enge und die Herausforderung für die Offene Jugendarbeit

In diesem Kapitel wird nun auf der Makroebene das Thema "Debattenkultur auf Social Media" thematisiert. Anschliessend gibt es einen Exkurs zum Populismus und die Mainstream-Enge, indem die Mechanismen und ihre Auswirkungen genauer erklärt werden und was unter Populismus verstanden wird. Dieses Kapitel vertieft die Risiken in den sozialen Medien und erklärt, wie die Verengung des Mainstreams den Populismus fördert und dadurch die freie Meinungsäusserung und die Meinungsvielfalt einschränkt. Dabei wird die Bedeutung für die Offene Jugendarbeit (OJA) in Verbindung mit der Debattenkultur auf Social Media thematisiert und inwiefern der Populismus die OJA mit ihren Kernaufgaben herausfordert.

Die Debattenkultur im Internet, insbesondere auf Social-Media-Plattformen, ist von anfänglichem Optimismus in eine Ernüchterung übergegangen (Ziegele, 2025, S. 129, 130, 188). Online-Diskussionen sind oft polemisch, rau, respektlos und zum Teil hasserfüllt (Häberle, 2025, S. 7). Das strukturelle Problem ist die "Implosion der Meinungsfreiheit" (Häberle, 2025, S. 39) und die Fragmentierung des Meinungsspektrums (Petersen, 2025, S. 99-100). Die Implosion der Meinungsfreiheit gilt als gravierender, medien-getriebener Faktor für gesellschaftliche Inselbildungen und Spaltungstendenzen (Häberle, 2025, S. 42).

Die Personalisierung von Suchalgorithmen und sozialen Diensten tragen erheblich dazu bei, dass Nutzer\*innen in "Informations-, Meinungs- und Kommunikationsblasen" (Echokammern) verweilen (Häberle, 2025, S. 39). Hier werden die eigenen Überzeugungen permanent bestätigt, was die Wahrnehmungsverengung fördert und die Auseinandersetzung mit widersprechenden Informationen verhindert (Häberle, 2025, S. 39-40). Solche Wahrnehmungsverengungen leisten jeder Radikalisierung Vorschub, unabhängig von der politischen Richtung (Häberle, 2025, S. 5, 51). Die ständige Bestätigung in Echokammern begünstigt kognitive Radikalisierungseffekte, da der Austausch und die Wahrnehmung anderer Sichtweisen fehlen (Häberle, 2025, S. 49). Zudem bietet das Internet das Gefühl der Anonymität, was verbale Angriffe und Hassreden befördert (Häberle, 2025, S. 49).

Die Qualität des Diskurses wird durch "Inzivilität", respektlose, herabwürdigende und normverletzende Kommunikation, die von Sarkasmus bis Hassrede reicht, stark beeinträchtigt (Ziegele, 2025, S. 132-133). Studien zeigen, dass kontroverse, moralisch aufgeladene und emotionale Themen mit einem höheren Anteil inziviler Kommentare einhergehen, da hier wenig Raum für Kompromisse und viel Raum für Identitätskämpfe

besteht (Ziegele, 2025, S. 138). Viele Menschen werden von inzivilen Diskussionen abgeschreckt und ziehen sich zurück. Aus Angst vor sozialer Ablehnung haben sie Hemmungen, ihre Meinung frei zu äussern (Ziegele, 2025, S. 141). Dadurch werden potenziell zivil kommentierende Nutzer\*innen von einer lautstarken Minderheit inziviler Nutzer\*innen aus dem öffentlichen Raum verdrängt und werden zur schweigenden Mehrheit (Ziegele, 2025, S. 141). Populistische oder diktatorische Akteur\*innen nutzen die Mechanismen der sozialen Medien strategisch, um den Eindruck zu erwecken, ihre Minderheitenposition sei die Mehrheitsmeinung (Petersen, 2025, S. 118, 120).

Folgend lässt sich sagen, dass das Internet und die sozialen Medien als "Kommunikationsmedium besonderer Prägung" (Häberle, 2025, S. 4) die Debattenkultur signifikant verändert haben. Dadurch wird eine Umgebung geschaffen, in der polarisierende und illiberale Ansichten durch algorithmische Verstärkung und strategische Nutzung stärker sichtbar sind, als es ihre tatsächliche Verbreitung in der Gesamtbevölkerung vermuten liesse (Petersen, 2025, S. 100, 118, 124).

Im Rahmen der Offenen Jugendarbeit (OJA) wird diese veränderte Debattenkultur besonders relevant. Das Internet, insbesondere die Sozialen Medien, bieten Jugendlichen einen Raum, um ihre Meinungen zu äussern. Jedoch können sie auch in Meinungsblasen verfallen. Diese Blasen verstärken extreme oder diskriminierende Ansichten und beeinflussen, wie Jugendliche kontroverse Themen wahrnehmen. Die OJA bietet auch einen Raum, in dem Jugendliche ihre Meinungen frei äussern dürfen. Jedoch besteht hierbei ein Dilemma, wenn Jugendliche kontroverse, diskriminierende oder extremistische Äusserungen machen. Die Fachkräfte der OJA stehen dann vor der Herausforderung den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre Sichtweisen zu äussern, als auch sicherzustellen, dass die Diskussion respektvoll und gewaltfrei bleibt.

Rückblickend auf unsere Forschungsfrage ist die Debattenkultur auf Social Media für unsere Forschungsfrage von zentraler Bedeutung. Sie beeinflusst die Meinungsbildung von Jugendlichen und stellt Fachkräfte der offenen Jugendarbeit vor das Dilemma, jugendliche Selbstbestimmung zu fördern, während sie gleichzeitig auf die Einhaltung berufsethischer Standards achten müssen. Die Herausforderungen, die sich aus dem Einfluss von den extremen und oft respektlosen Äusserungen in sozialen Medien ergeben, erfordern von den Fachkräften eine sorgfältige Balance zwischen der Unterstützung der individuellen Ausdrucksformen der Jugendlichen und der Sicherstellung eines respektvollen und inklusiven Diskussionsklimas. Daher ist es wichtig, die Dynamiken der Debattenkultur auf Social Media zu verstehen, um die Rolle der OJA in diesem Kontext gezielt zu gestalten.

## **Exkurs zum Populismus**

Veith Selk (2025, S. 57) beschreibt, dass der Begriff Populismus in der lokalen Öffentlichkeit zumeist polemisch verwendet wird und zur Abwertung politischer Gegner dient, um diese als manipulativ und unvernünftig zu brandmarken. Die Auseinandersetzung mit Populismus ist somit von Bedeutung, um die Mechanismen zu verstehen, durch die populistische Rhetorik die öffentliche Debattenkultur massiv prägt und herausfordert (Häberle, 2025, S. 4, 50). Diese Diskurse formen und transformieren die Art und Weise, wie politische Themen diskutiert werden, indem sie bestimmte Narrative und Emotionen in den Vordergrund rücken. Diese Dynamik führt zu einer fortschreitenden Polarisierung der Gesellschaft, die sich in politischen Debatten, Medienberichterstattung, in den sozialen Medien und sogar im alltäglichen Gespräch widerspiegelt. Im Kontext unserer Forschungsfrage wird thematisiert, wie populistische Strömungen und die damit verbundenen Diskurse die Debattenkultur und die gesellschaftliche Wahrnehmung beeinflussen, was zu Spannungsfeldern in der Offenen Jugendarbeit (OJA) führt.

## **Kernmerkmale und Antipluralismus des Populismus**

Ein zentrales Merkmal des Populismus ist die dualistische Unterscheidung zwischen dem „Volk“ und der „Elite“ (Müller, 2025, S. 84-85). Populistische Akteur\*innen erheben den Anspruch, nur sie allein würden das „wahre Volk“ repräsentieren (Müller, 2025, S. 85). Dieses „wahre Volk“ wird als moralisch rein angesehen, während die Elite als moralisch korrupt dargestellt wird (Selk, 2025, S. 60). Dies führt dazu, dass politische Konkurrent\*innen als illegitim verdammt werden, da sie angeblich niemals den Interessen des Volkes dienen (Häberle, 2025, S. 7; Müller, 2025, S. 85).

Der Populismus arbeitet mit Homogenitätsbehauptungen und starker Simplifizierung, wodurch die in einer Demokratie notwendige Pluralität und Diversität eliminiert werden (Vorländer, 2025, S. 79; Ziegele, 2025, S. 148). Ungeachtet verschiedener wissenschaftlicher Deutungen muss der Populismus als anti-pluralistisch verstanden werden (Müller, 2025, S. 84; Selk, 2025, S. 62).

## **Populismus in Verbindung mit der Mainstream-Enge**

Eine zentrale Erklärung für den Aufstieg populistischer Strömungen liegt in der Mainstream-Enge, die als Einschränkung der Meinungsfreiheit durch nicht-staatliche Akteur\*innen, mit Mitteln wie sozialer Ausschluss oder Cancel Culture, beschrieben wird (Häberle, 2025, S. 30-31). Dieser Mainstream entsteht durch politische Konsonanz zwischen der Regierung und den tonangebenden Medien (Häberle, 2025, S. 3; Haller, 2025, S. 15). Die politische

Konsonanz ist das Zusammenwirken von Regierung und einigen Leitmedien (Haller, 2025, S. 5, 14), dass die dominante Fließbewegung der öffentlichen Meinung bestimmt.

Lothar Häberle (2025) analysiert, dass die systematische, langjährige Ausgrenzung rechter Themen (wie Migration und Zuwanderung) sowie der Personen, denen diese Themen wichtig sind, aus dem politischen, gesellschaftlichen und medialen Diskurs zur Verengung des Mainstreams geführt hat (Häberle, 2025, S. 16, 50). Dies erzeugt bei den Ausgegrenzten den Eindruck, ihre abweichenden Meinungen nicht ungestraft öffentlich äussern zu können, und stellt somit den „Nährboden“ für Populismus dar (Häberle, 2025, S. 4, 13).

Die Mainstream-Verengung geht zudem mit der Implosion der Meinungsfreiheit einher, verursacht durch die Bildung von Echokammern (Häberle, 2025, S. 39-40, 50) auf Social Media. Durch die Personalisierung der Suchalgorithmen informieren sich Nutzer\*innen zunehmend ausschliesslich in Medien ihrer politischen Ausrichtung oder kommunizieren nur unter Gleichgesinnten. Dies begünstigt kognitive Radikalisierungseffekte, weil immer weniger dissonante Wirklichkeit erlebt wird (Häberle, 2025, S. 39-40, 50). Es ist entscheidend zu betonen, dass Populismus, im Gegensatz zum Extremismus, auf einer mittleren Stufe der Radikalisierung angesiedelt ist. Da die Anwendung von Gewalt als Mittel der Politik normalerweise ausschliesst (Häberle, 2025, S. 30).

Populismus kann in dieser Hinsicht als das laute Symptom einer Debattenkultur verstanden werden, die sich durch Übermoralisierung und Intoleranz selbst eingeschränkt hat und Menschen mit abweichenden Meinungen so in die Isolation treiben und ihnen ungewollt eine Bühne für Protest bietet (Häberle, 2025, S. 32; Schlink, 2019, zitiert in Häberle, 2025, S. 37).

### **Populismus, Antipluralismus und die Offene Jugendarbeit (OJA)**

Die beschriebenen populistischen und anti-pluralistischen Haltungen stellen den Auftrag der Offenen Jugendarbeit (OJA) unmittelbar infrage. Die OJA soll Jugendliche in ihrer Entwicklung zu Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung unterstützen und ist von ihren Grundprinzipien, wie Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation, strukturell auf Diskursivität und Aushandlung angelegt (DOJ-Fachgruppe, 2018, S. 5). Populistische Diskurse die mit Homogenitätsbehauptungen arbeiten und Andersdenkende vom Diskurs ausschliessen, greifen somit direkt die demokratische Grundlage der OJA an.

Das Hauptproblem für Fachkräfte in der Offenen Jugendarbeit (OJA) ist der Umgang mit Meinungsverschiedenheiten und illiberalen Ansichten junger Menschen. Diese Ansichten greifen oft demokratische Prinzipien oder die Idee der Gleichheit aller Menschen an, obwohl sie sich auf das Recht auf Selbstbestimmung und Meinungsfreiheit berufen.

Bei der Begegnung mit diesem Dilemma, ist die Orientierung an einer Demokratiebildung als Handlungsmaxime in der OJA entscheidend (Schwerthelm & Sturzenhecker, 2015a, S. 84). Die OJA ist dabei als „Gesellschaft im Kleinen“ zu verstehen, wo Jugendliche reale demokratische Erfahrungen sammeln, indem sie über ihre Themen und Inhalte gemeinschaftlich entscheiden und deren Realisierung gemeinsam verantworten (Sturzenhecker, 2013, S. 326; Schwerthelm & Sturzenhecker, 2015a, S. 84).

Die zentralen Spannungsfelder, die sich aus dem Exkurs ergeben, sind: die Diskrepanz zwischen dem demokratischen Auftrag der OJA und anti-pluralistischen Einstellungen, die Rolle der digitalen Mainstream-Enge und das Dilemma der Grenzziehung durch Fachkräfte. Hierbei stellt sich die Frage: „An welchen spezifischen Punkten ziehen Fachkräfte die Grenzen zwischen der im Namen der zugelassenen freien Meinungsäußerung und der Notwendigkeit, klare Grenzen bei Diskriminierung, Drohungen oder Hassreden zu setzen?“

Nachdem nun die aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen auf der Makro- Ebene gezeigt wurden, welche bereits das Spannungsfeld untermauern konnten, soll nun spezifischer auf das fokussierte Handlungsfeld eingegangen werden. Es folgt eine Auseinandersetzung mit den Charakteristika und Aufgaben der Offenen Jugendarbeit (OJA), die sich auf der Meso-Ebene abspielen.

### 3. Charakteristika und Aufgaben des Handlungsfeldes der offenen Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) stellt ein zentrales Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe dar (Fimpler & Hannen, 2016, S. 9, 11). Die OKJA ist der übergeordnete Rahmen. Diese Arbeit beschränkt sich auf die Offene Jugendarbeit (OJA) und dementsprechend ist der Fokus auf die Zielgruppe Jugendliche gelegt. Aus diesem Grund wird in der Arbeit der Bezug auf die Offene Jugendarbeit auf der Mesoebene genommen.

Das Handlungsfeld zeichnet sich durch eine charakteristische Struktur und einen komplexen doppelten Auftrag aus. Ihr gesetzlicher Auftrag besteht darin, Jugendliche in ihrer Entwicklung zu Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement zu unterstützen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 7). Die OJA weist dabei eine Hybridfunktion auf. Sie soll einerseits Freiräume für Bildungsprozesse schaffen und andererseits der Reproduktion der Gesellschaft im Sinne gängiger Werte und Normen Rechnung tragen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 98, 170, 289). Diese Dualität erfordert von den Fachkräften eine ständige Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, die aus den unterschiedlichen Erwartungen und Verpflichtungen resultieren. Die Frage, wie sie in der Praxis eine Balance zwischen der Förderung der Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen finden, wird durch die folglich beschriebenen Strukturen und Aufträge der OJA beeinflusst. Daher ist es entscheidend, die Dynamiken und Spannungsfelder, die sich aus dieser Hybridfunktion ergeben, im Rahmen unserer Forschungsfrage zu betrachten.

#### **Die strukturellen Trias der Offenen Jugendarbeit**

Die strukturelle Charakteristik der OJA wird umfassend durch die Trias aus Offenheit, Marginalität und Diskursivität beschrieben (Sturzenhecker, 2000, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 97). Diese Merkmale sind nicht nur Beschreibungen, sondern konstitutive Bedingungen, die das pädagogische Handeln im Feld massgeblich prägen und eine grosse Flexibilität und Vielfalt in den Angeboten ermöglichen.

#### **Offenheit**

Dieses Merkmal ist die grundlegende Eigenschaft der OJA und impliziert die Freiwilligkeit der Teilnahme der Jugendlichen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 172, 179). Die OJA macht Angebote, die Jugendliche annehmen oder ablehnen können. Daraus ergibt sich die Zielgruppenoffenheit nach dem Grundsatz: "Wer kommt, ist Zielgruppe" (Krafeld, 2004, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 172). Die Offenheit ermöglicht es, direkt an den lebensweltlichen Problemlagen und individuellen Unterstützungsbedarfen der Jugendlichen

anzusetzen. Die Stärke liegt in der Möglichkeit, das sogenannte Bildungsparadox zu bearbeiten, bei dem es um die fremdbestimmte Entwicklung zur Selbstbestimmung geht. Die OJA schafft Freiräume, die es den Jugendlichen ermöglichen, Erfahrungen von subjektiver Selbstbestimmung mit demokratischer Mitverantwortung zu verbinden (Sturzenhecker, 2007, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 185). Zudem manifestiert sich die Offenheit in der inhaltlich-programmatischen Flexibilität. Das Arbeitsfeld kennt kein festes Curriculum, sondern orientiert sich an den dynamischen Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 173). Diese Merkmale der Offenheit und Freiwilligkeit nehmen wir als entscheidend für die Wirksamkeit der OJA wahr, da sie es den Fachkräften ermöglichen, sich besser auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen einzustellen, um somit eine respektvolle und inklusive Umgebung zu schaffen. Aufgrund der Offenheit und Freiwilligkeit ist die OJA gezwungen, intensive Beziehungsarbeit zu leisten, um überhaupt pädagogischen Spielraum zu erhalten (Krafeld, 2004, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 177).

### **Marginalität**

Die Marginalität beschreibt die gesellschaftliche Positionierung. Die OJA wird im Vergleich zu anderen Sozialisationsinstanzen wie der Familie oder der Schule als nachrangig wahrgenommen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 176). Diese Marginalität äussert sich im Fehlen institutioneller Machtmittel und einer Hierarchisierung innerhalb der Jugendhilfe, was oft zu niedrigeren Löhnen und schlechterer finanzieller Ausstattung führt (Fimpler & Hannen, 2016, S. 176, 177). Obwohl die Marginalität zu Legitimationskämpfen führt und die OJA anfällig für fiskalische Kürzungen macht (Fimpler & Hannen, 2016, S. 177), birgt sie gleichzeitig ein grosses Potenzial. Sie ermöglicht der OJA, als Experimentier- und Erprobungsfeld frei von administrativen Kontrollzwängen zu agieren, was den Jugendlichen einen geschützten Raum für die Entfaltung bietet (Fimpler & Hannen, 2016, S. 178, 179). Diese doppelte Natur der Marginalität zeigt, dass die Herausforderungen der OJA gleichzeitig die Möglichkeit bieten, innovative Ansätze und Programme zu entwickeln, die den Jugendlichen einen sicheren Raum zur persönlichen Entfaltung bieten. Dies unterstreicht die Bedeutung der OJA als wertvolles Experimentierfeld in der Jugendhilfe.

### **Diskursivität**

Die Diskursivität ist eng mit der Offenheit verknüpft und basiert auf dem Prinzip der Aushandlung (Fimpler & Hannen, 2016, S. 179). Aufgrund der Freiwilligkeit muss in den Einrichtungen "koproductive Klärung" (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104) zwischen Fachkräften und Jugendlichen stattfinden. Das bedeutet, dass Ziele, Inhalte und Methodik immer wieder neu verhandelt werden müssen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 180, 182). Diese Diskursivität macht die Partizipation und Selbstbestimmung der Jugendlichen zu einem

zentralen und notwendigen Merkmal (Fimpler & Hannen, 2016, S. 181). Diese Aushandlungsprozesse sind entscheidend, um den individuellen Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen gerecht zu werden. Durch die aktive Einbindung der Jugendlichen in die Gestaltung ihrer eigenen Lern- und Entwicklungsprozesse wird nicht nur ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Sie ermöglicht den Jugendlichen auch zu lernen und Verantwortung für ihre Entscheidungen zu übernehmen. Die Partizipation strebt in dieser Hinsicht eine respektvolle und kooperative Atmosphäre an, in der die Meinungen und Ideen aller Beteiligten wertgeschätzt werden.

## **Die drei zentralen Sozialisationsaufgaben**

Basierend auf diesen strukturellen Charakteristika und den Herausforderungen der Lebensphase Jugend leitet die OJA drei zentrale Sozialisationsaufgaben ab, um Jugendliche in ihrer Entwicklung ganzheitlich zu unterstützen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 207, 281).

### **Bildungsfunktion**

Die OJA verfolgt ein umfassendes Verständnis von Bildung, das über die reine Wissensvermittlung hinausgeht und auf Selbstbildung abzielt (Humboldt, 1980, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 193). Bildung wird als Resultat der ständigen Auseinandersetzung des Menschen mit der Umwelt verstanden, wobei es um die "Veredlung der Persönlichkeit" geht (Humboldt, 1980, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 193). Im Kontext der OJA bezieht sich dies auf die informelle und nicht-formelle Bildung, die in der alltäglichen Interaktion stattfindet (Fimpler & Hannen, 2016, S. 194). Während die formale Bildung (z.B. in der Schule) durch feste Curricula und Zertifikate gekennzeichnet ist, unterscheiden sich die nicht-formelle und die informelle Bildung hauptsächlich in ihrem Grad der Organisation und Intentionalität. Nicht-formelle Bildung ist organisiert und findet freiwillig statt, weist aber weniger strenge Abläufe und Nachweise auf als formelle Bildung (Bundesjugendkuratorium, 2001). Informelle Bildung ist nicht-intendiert und ungeplant und entsteht spontan in der alltäglichen Interaktion (Bundesjugendkuratorium, 2001). Für die OJA ist der Einbezug informeller Prozesse in den Bildungsbegriff von Bedeutung, da er die Identitätsbildung des jeweiligen Subjekts in den Blick nimmt und zur Reflexion über die individuellen und sozialen Faktoren beiträgt (Corsa, 2009).

Die Bildungsfunktion unterstützt die Jugendlichen bei der Lebensbewältigung. Indem sie ihnen in einer unübersichtlichen und komplexen Gesellschaft hilft, kognitive, emotionale und soziale Kompetenzen aufzubauen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 196). Durch die Bereitstellung frei gestaltbarer Aneignungsräume (Deinet, 2004, zitiert nach Fimpler &

Hannen, 2016, S. 197) ermöglicht die OJA die aktive Verarbeitung der Umwelt und trägt so zur Identitätsentwicklung bei (Fimpler & Hannen, 2016, S. 197). Dieses Bildungsverständnis der OJA bietet den Jugendlichen Orientierung in einer komplexen und unübersichtlichen Gesellschaft. Die Möglichkeit aktiv zu lernen und die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, ohne Leistungsdruck oder familiäre Erwartungen, unterstützt Jugendliche nicht nur in ihrer persönlichen Entwicklung, sondern auch in ihren Fähigkeiten, Herausforderungen im Alltag zu bewältigen. Ziel ist die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Unterstützung bei der Lebensbewältigung.

### **Partizipationsfunktion**

Diese Funktion ist gesetzlich verankert und zielt auf die Förderung der Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Mitverantwortung ab (Fimpler & Hannen, 2016, S. 202). Partizipation in der OJA geht über bloße Mitsprache hinaus und meint die aktive Teilhabe an und Gestaltung von demokratischen Prozessen. Die Aufgabe der Jugendarbeit kann als "Demokratiebildung" bezeichnet werden, im Sinne der "Aneignung von Demokratie durch Demokratie" (Sturzenhecker, 2000, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 203). Die strukturelle Diskursivität des Feldes ist hierbei die elementare Voraussetzung, da sie eine gleichberechtigte Aushandlung zwischen Jugendlichen und Fachkräften erzwingt (Fimpler & Hannen, 2016, S. 205). Durch diese Funktion sammeln Jugendliche Erfahrungen von Mündigkeit und Wertschätzung, die ihre Entwicklung stärken (Fimpler & Hannen, 2016, S. 204). Die Aushandlung und Partizipation in der OJA sind nicht nur entscheidend für die individuelle Entwicklung der Jugendlichen, sondern auch für die Förderung demokratischer Prinzipien. Indem Fachkräfte und Jugendliche gemeinsam Ziele und Methoden entwickeln, wird ein Raum geschaffen, in dem demokratische Werte wie Gleichheit, Mitbestimmung und Respekt vor verschiedenen Meinungen gelebt werden. Dies ist eine Möglichkeit, die Demokratiebildung und das Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen in ihrer Gesellschaft zu stärken und zu fördern.

### **Seismographenfunktion**

Die OJA übernimmt den Auftrag, sich öffentlich und politisch für die Jugendlichen einzusetzen und die Lebensphase Jugend aktiv mitzugestalten (Schröder, 2006, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 207). Aufgrund ihrer lebensweltlichen Nähe erkennt die OJA frühzeitig Sozialisationsbedarfe und trägt diese in den öffentlichen Diskurs (Schröder, 2006, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 207). Das Arbeitsfeld erfüllt somit eine wichtige Funktion gegenüber der Gesellschaft, indem es als "Anwalt/Anwältin jugendlicher Interessen" fungiert und eine ganzheitliche Betrachtung des Aufwachsens jenseits rein arbeitsmarktbezogener Logiken initiiert (Fimpler & Hannen, 2016, S. 207). Diese Rolle der OJA ermöglicht, dass die Stimmen der Jugendlichen in gesellschaftlichen und politischen

Entscheidungen sowie in öffentlichen Diskussionen Gehör finden. Dadurch wird nicht nur die Lebensqualität der Jugendlichen verbessert, sondern auch ein Bewusstsein für die Herausforderungen geschaffen, mit denen sie konfrontiert sind.

### **Sozialisationskontext OJA**

Die Trias der OJA stellt die notwendigen Freiräume (Offenheit und Marginalität) und die kommunikative Grundlage (Diskursivität) bereit, damit die drei Sozialisationsaufgaben (Bildungs-, Partizipations- und Seismographenfunktion) ihre Wirkung entfalten können. Durch diese Verzahnung ist die OJA in der Lage, die komplexen Anforderungen der Jugendphase, die sowohl auf individuelle Determinanten (Individuation, z.B. Identitätsbildung) als auch auf soziale Determinanten (Integration, z.B. gesellschaftliche Positionierung) zurückgehen, ganzheitlich zu begleiten (Hurrelmann, Grundmann & Walper, 2008, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 111, 112).

### **Herausforderung der Trias**

Die Trias ist die strukturelle Stärke der OJA, da sie dadurch den Freiraum schaffen, der das Bildungsparadox, die fremdbestimmte Entwicklung zur Selbstbestimmung, überwindet (Fimpler & Hannen, 2016, S. 105). Die notwendige Diskursivität stellt jedoch ein fundamentales Dilemma dar. Sie kann zur Überforderung führen, da Jugendliche in der ständigen "Angst vor der Freiheit" lieber feste Regeln und leicht konsumierbare Angebote wünschen, als permanente Neuverhandlung aller wichtigen Entscheidungen (Sturzenhecker, 2004a, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 182). Die Marginalität wiederum, obwohl sie Freiräume zur Erprobung des Umgangs mit gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen bietet (Sturzenhecker, 2004a, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 103), verfestigt gleichzeitig die Wahrnehmung der OJA als Instanz für gesellschaftlich randständige Gruppen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 102). Die Herausforderungen der OJA verdeutlichen die Notwendigkeit, einen Raum zu schaffen, der sowohl Freiräume als auch unterstützende Strukturen bietet. Dies ist entscheidend, um die Entwicklung von Selbstbestimmung und Verantwortungsbewusstsein zu fördern und gleichzeitig wird die Angst der Jugendlichen vor der Freiheit berücksichtigt. So kann die Angst vor Freiheit auch implizieren, dass es Jugendliche gibt, die solche demokratischen Prozesse, wie Mitbestimmung und Partizipation, zum ersten Mal oder allgemein im Leben eher weniger erleben.

### **Dilemmata der Sozialisationsaufgaben**

Die Partizipationsfunktion fordert aktive Gestaltung und Selbstbestimmung. Was aber, wenn diese selbstbestimmte Aktivität in abweichendem oder delinquentem Verhalten, wie

z.B. Bagatelldelikten oder intensiver Täterschaft mündet? Das wiederum löst die Seismographenfunktion (als Frühwarnsystem) aus und gleichzeitig wird die Marginalität des Feldes in der öffentlichen Wahrnehmung verstärkt (Fimpler & Hannen, 2016, S. 59, 60, 102). Die Konzentration auf negative Aspekte lenkt von den positiven Wirkungen und dem Wert der OJA ab, was ihre gesellschaftliche Relevanz gefährden kann. Die Fachkraft gerät in die Antinomie zwischen pädagogischer Hilfe (Beziehung und Akzeptanz) und dem Schutz der Erwartungssicherheit des Rechts (Müller, 1993, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 99). Unter Antinomie wird der Widerspruch oder das Dilemma zwischen der Notwendigkeit der pädagogischen Hilfe und der Verpflichtung, die Erwartungssicherheit des Rechts zu schützen, verstanden. Dabei treffen zwei gegenseitig ausschliessende Prinzipien und Anforderungen aufeinander. Der Konflikt entsteht, weil die Förderung einer vertrauensvollen Beziehung und die Akzeptanz der Jugendlichen manchmal im Widerspruch zu den rechtlichen Anforderungen und dem Schutz vor potenziell schädlichem Verhalten stehen können. Die Fachkräfte stehen demnach vor der Herausforderung sowohl die pädagogische Beziehung zu den Jugendlichen zu stärken als auch gleichzeitig die rechtlichen Normen und Erwartungen zu wahren.

Ein vergleichbares Dilemma entsteht auch, wenn Jugendliche kontroverse, diskriminierende oder extremistische Aussagen tätigen. Hier sind die Fachkräfte ebenfalls gefordert, zwischen der Förderung der Selbstbestimmung der Jugendlichen und dem Schutz der Gemeinschaft sowie den berufsethischen und normativen Verpflichtungen zu balancieren. Während die OJA versucht, einen Raum für offene Diskussionen zu schaffen, können solche Äusserungen die Atmosphäre beeinflussen und Spannung innerhalb der Gruppe auslösen. Die Fachkräfte stehen in dieser Situation vor der Herausforderung, die pädagogische Beziehung zu den Jugendlichen zu stärken und gleichzeitig der Verantwortung gerecht zu werden, herabwürdigende und verletzende Ansichten zu adressieren. So müssen Fachkräfte sowohl das Potenzial zur Selbstbestimmung fördern als auch das Risiko von ausgrenzenden sowie nicht menschengerechten und hasserfüllten Ideologien im Blick behalten. Dadurch wird das Dilemma zwischen Unterstützung und Schutz erneut deutlich. Die Theorie der Mainstream-Enge warnt jedoch davor, warum problematische Meinungsäusserungen von Jugendlichen von den Fachpersonen der OJA nicht unterbunden oder geächtet werden dürfen. Da dies die Gefahr mit sich bringt, ebenfalls einen Nährboden für populistische Strömungen zu schaffen.

Die OJA muss ihre Bildungs- und Partizipationsleistungen gegenüber Politik und Verwaltung begründen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 100). Aufgrund der Offenheit und des Fehlens fester Curricula (Fimpler & Hannen, 2016, S. 99, 100) sind die Wirkungen nur schwer messbar und "wenig greifbar" (Fimpler & Hannen, 2016, S. 102). Das Feld muss

daher, um die Marginalität zu überwinden, eine "offensive Auseinandersetzung" führen (Fimpler & Hannen, 2016, S. 8) und seine Stärken als notwendige Ergänzung zu den formalen Institutionen betonen.

Während die Diskursivität Fachkräfte dazu anhält, ihre institutionellen Rollen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verlassen (Sturzenhecker, 2005, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 182), müssen sie als Repräsentant\*innen der Jugendhilfe gleichzeitig die gesellschaftliche Reproduktion im Sinne gängiger Werte und Normen sicherstellen (Sturzenhecker, 2005, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 339). Diese doppelte Verantwortung kann zu einem erheblichen Spannungsfeld führen. Die Festhaltung an gängigen Werten und Normen kann dazu führen, dass bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten reproduziert werden. Beispielsweise könnten bestimmte Perspektiven oder Lebensrealitäten von Jugendlichen, die nicht den dominierenden Normen entsprechen, marginalisiert oder ignoriert werden. In dem Bemühen, gesellschaftliche Normen zu wahren, kann der Druck auf Jugendliche erhöht werden, sich anzupassen. Fachkräfte befinden sich in einem ständigen Balanceakt zwischen der Förderung individueller Meinungen und der Einhaltung gesellschaftlicher Erwartungen. Diese widersprüchlichen Anforderungen können zu Verwirrung und Unsicherheiten führen, sowohl für die Fachkräfte als auch für die Jugendlichen, die sie betreuen.

Durch dieses Dilemma rückt die Beziehungsarbeit in den Vordergrund. Im nächsten Kapitel wird die Wichtigkeit der Beziehungsarbeit in der OJA beleuchtet. Beziehungsarbeit ist nicht nur der Schlüssel zur Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Fachkräften und Jugendlichen, sie ermöglicht auch den Zugang zu den komplexen Lebensrealitäten der Jugendlichen.

### 3.1 Beziehungsaufbau als wichtiger Grundbaustein im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit

Die Beziehung zwischen Jugendlichen und Fachpersonen spielt im Handlungsfeld der Jugendarbeit eine besonders zentrale Rolle. Die Beziehungsarbeit als wichtiges Merkmal des Handlungsfeldes, schwingt bereits in den erläuterten Charakteristika des Handlungsfeldes mit. So zum Beispiel das Charakteristikum Offenheit, das von einer freiwilligen Teilnahme an den Angeboten der OJA ausgeht. Es ist davon auszugehen, dass Jugendliche den Treff erst regelmässig besuchen werden, wenn sie sich von den Jugendarbeiter\*innen wertgeschätzt und verstanden fühlen. Die Beziehungsarbeit spielt also eine tragende Rolle bei der Wirksamkeit der Angebote der OJA. Die Autoren Fimpler und Hannen (2016, S. 101) betonen, dass das Arbeitsfeld "aufgrund seiner strukturellen Charakteristik geradezu dazu gedrängt wird" intensive Beziehungsarbeit zu leisten. Das

folgende Kapitel widmet sich dieser Beziehungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit. Zuerst einmal gilt es zu klären, was in der Offenen Jugendarbeit unter Beziehungsarbeit zu verstehen ist. Nach Schröder (2013/2021) kann Beziehungsarbeit als “alle Aktivitäten und Bemühungen, die zur Herstellung und Aufrechterhaltung eines personalen Kontakts zwischen Fachkräften und Kindern und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stattfinden” (S. 1155) verstanden werden. Dabei ist wichtig zu erwähnen, dass die Beziehungsarbeit nicht als eigenständiger Arbeitsansatz oder Methode verstanden und die Beziehung nicht einem Selbstzweck dienen soll, sondern viel mehr als Voraussetzung und Begleiterscheinung aller anderen Aktivitäten anzusehen ist (S.1155-1156).

Wie bereits erwähnt, zeichnet sich die Jugendarbeit in ihrer Offenheit und Flexibilität aus. In Bezug auf die Beziehungsarbeit ist jedoch auch der Halt von Bedeutung, welche Fachpersonen den Jugendlichen bieten können. Im Kontext eines Treffangebotes zum Beispiel muss die Fachperson sowohl eine Freiraum-gewährende als auch eine schützende und haltende Funktion erfüllen. Peers können diese Funktion des Halts nur bedingt bieten, da sie von eigenen Verunsicherungen erfasst sein können. Hier bringt Schröder (2013/2021) das Bild des “Containment” (S.1157) ein, welches vom Psychoanalytiker Bion (1962) erstmals in Bezug auf die Funktion der Mutter zu ihrem Kleinkind beschrieben wurde. Der Container wird als Behälter verstanden, der innerhalb bestimmter Grenzen etwas bewahren, halten und wiedergeben kann. Dabei geht es darum, dass die negativen Gefühle des Kindes von der Mutter aufgefangen, umgewandelt und in akzeptabler Form zurückgegeben werden können. Schröder (2013/2021) stellt die Verbindung zur Funktion von Jugendarbeiter\*innen her. Da viel in der Beziehungsarbeit davon abhängt, wie Fachpersonen auf heftige Gefühle der Jugendlichen reagieren (S. 1157). Ein Beispiel: In der Praxis werden Jugendarbeiter\*innen oft zur Projektionsfläche von Wut der Jugendlichen. Im Sinne des Containers, geht es nun darum, diese Gefühle als Fachperson erst einmal aufnehmen zu können, ohne von diesen aus der Bahn geworfen zu werden. Auch wenn die Fachperson dadurch nicht unberührt bleibt, trifft sie nicht die ganze Wucht der Gefühle der Jugendlichen. Mit dem Halten und Bewahren der empfangenen Gefühle ist der Prozess jedoch noch nicht abgeschlossen. Es ist nun die Aufgabe der Fachperson, die Gefühle der Jugendlichen mit den eigenen Gefühlen abzugleichen. Die eigenen Gefühle stellen dabei die Grenzen, beziehungsweise die Wand des Containers dar. Die Gefühle der Fachperson werden mit den empfangenen Gefühlen abgeglichen und in abgewandelter, beziehungsweise angepasster Form dem Sender übermittelt (S. 1157). In der Praxis könnte dies folgendermassen aussehen: Ein Jugendlicher beschimpft die Fachperson als “Arschloch”, weil diese den Treff schliessen möchte, da die Öffnungszeit des Treffs endet. Die Fachperson nimmt dies erst einmal an, ohne die Wucht dieses Wortes gleich zurückzugeben. Sie fängt es im Sinne des Containers erst einmal ab. Um die Aggression

aber nicht einfach zu schlucken, gleicht sie die Wut mit ihren eigenen Gefühlen, also mit der Wand des Containers, ab. Dadurch kommt sie für sich zum Schluss, dass sie das verletzend findet. Eine mögliche Reaktion der Fachperson könnte dann zum Beispiel so aussehen: "Ich verstehe, dass du enttäuscht bist, dass der Treff jetzt zu Ende ist, aber ich finde das verletzend, wenn du so mit mir sprichst, und ich möchte das nicht." Die Fachperson verzichtet also nicht nur darauf, selbst verteidigend oder verletzend zu reagieren, sondern sie äussert auch Verständnis gegenüber den Gefühlen und Bedürfnissen des Jugendlichen.

Die Professionalität zeigt sich darin, die Situationen überblicken zu können und das Gegenüber mit seinen Schwächen und Fehlern anzunehmen, aber auch selbst entsprechend reagieren zu können (S. 1158). In Bezug auf das genannte Beispiel kann die Schwäche des Jugendlichen zudem als positiv gedeutet werden. Nämlich, dass der Jugendliche gerne den Treff besucht. Hier lässt sich nun eine Verbindung zur Bachelorthesis von Uhlig (2017) herstellen, welche im Forschungsstand erläutert wurde. Solch eine alltägliche Situation in der OJA kann nach Uhlig als Top-down-Logik, also einem eher managerialistischen Ansatz verstanden werden, da die Öffnungszeiten des Treffs nicht mit den Bedürfnissen des Jugendlichen übereinstimmen, sondern von der Organisation vorgegeben werden. Die Situation kann aber auch zu einer demokratischen Partizipation führen, indem herausgefunden wird, ob das Bedürfnis nach veränderten Öffnungszeiten auch bei anderen Jugendlichen vorhanden ist und danach gemeinsam darüber verhandelt wird.

In Bezug auf das vorliegende Thema, lässt sich festhalten, dass es in der professionellen Beziehungsarbeit von grosser Bedeutung ist, negative Emotionen der Jugendlichen aufzufangen, beziehungsweise in angebrachter Form, spiegeln zu können. Negative Emotionen und Gefühle können dabei auch in Form von diskriminierenden, sexistischen oder rassistischen Äusserungen ausgedrückt werden. Dies ist jedoch nur eine These, oder eine mögliche Erklärung des dargestellten Spannungsfeldes. Ob sich diese Annahme bestätigt, wird sich in der Auswertung der qualitativen Interviews mit den Jugendarbeiter\*innen zeigen.

Eine weitere Herangehensweise, die professionelle Beziehung zwischen Jugendarbeiter\*in und Jugendlichen zu betrachten, bietet die Unterscheidung von spezifischen und diffusen Beziehungsanteilen. Diese Unterscheidung der Beziehungsanteile wurde von dem Soziologen Parson (2002) eingeführt. Gemeint ist damit, dass sich Pädagog\*innen zum einen eine Rolle aneignen und in einem bestimmten Feld zu Expert\*innen werden; zum anderen, dass die Pädagog\*innen selbst von ihrer eigenen Familie, Biografie und

Sozialisation geprägt sind. (Schröder, 2013/2021, S. 1158). Bindungen in der Familie sind immer an die Gesamtperson gerichtet, sie sind von ihrer Tendenz her umfassend und lassen sich nicht spezifizieren. Deshalb werden diese Beziehungen als diffus definiert. Wenn jedoch Beziehungen, in Bezug auf ein Thema oder eine Aktivität hergestellt werden, werden die spezifischen Anteile deutlicher. Im Feld der Sozialen Arbeit kommt es unvermeidlich zu einem Vermischungsphänomen, im Sinne von "Wir handeln in unserer Fachlichkeit und tun das vor dem Hintergrund unserer eigenen Lebenserfahrung" (Schröder, 2013/2021, S. 1158). Dies wiederum trifft auf ein Klientel, welches ebenfalls nicht nur aus konkreten Anliegen heraus agiert, sondern in ihrer ganzen Person und Vielschichtigkeit anwesend ist (S. 1158). Besonders in der OJA kommt diese Diffusität zu Tage, da in den meisten Fällen keine klassische Auftragsklärung zwischen Fachperson und Jugendlichen stattfindet. Zudem neigen Jugendliche dazu, Affekte und innere Konflikte auf Fachkräften zu projizieren. Die Fachpersonen dienen dadurch als wichtige *Ersatz-Objekte* um Verhaltensweisen und Beziehungsdynamiken gefahrlos zu erproben. Dies wiederum spiegelt sich in den Charakteristika der Jugendarbeit wider, bei dem die OJA als ein Raum zur Sozialisierung und als Erprobungsraum verstanden werden kann. Zurück zur Beziehungsarbeit: Schröder (2013/2021) beschreibt, dass die intensive emotionale Dynamik zu einer psychischen Verstrickung führe und somit zu einer hohen Belastung für die Fachkräfte. Um die notwendige professionelle Distanz zu Situationen und Personen zu gewinnen und die Arbeit fachlich zu meistern, sind angeleitete Reflexion und Supervision ein unerlässlicher Bestandteil des pädagogischen Alltags und nicht nur in Krisensituationen erforderlich (S. 1159).

Die Herausforderungen, die sich aus der Beziehungsarbeit ergeben, sind eng mit den ethischen Grundsätzen der Sozialen Arbeit verbunden. Fachkräfte müssen ständig abwägen, wie sie den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht werden können, ohne dabei die Verpflichtung zur Wahrung von sozialen Normen und Werten aus den Augen zu verlieren. Im nächsten Kapitel findet eine Auseinandersetzung mit den berufsethischen Grundsätzen der Sozialen Arbeit statt, die auch im Handlungsfeld der OJA ihren Gebrauch machen. Dabei werden die Bedeutungen dieser Prinzipien für die tägliche Praxis der Fachkräfte in der OJA näher beleuchtet.

## 3.2 Selbstbestimmung, soziale Gerechtigkeit und Diskriminierungsfreiheit als berufsethische Grundsätze in der Offenen Jugendarbeit

Die Forschungsfrage formuliert ein Spannungsfeld, bei dem die berufsethischen Verpflichtungen der Sozialen Arbeit einen Pol dieser Spannung darstellen. Dieses Kapitel beschäftigt sich folglich mit den berufsethischen Werten und Einstellungen, welchen sich Professionelle der Sozialen Arbeit verpflichten, und die ihr fachliches Handeln leiten. Zuerst wird auf den allgemein geltenden Berufskodex nach AvenirSocial eingegangen. Im Anschluss wird die Verbindung zum fokussierten Handlungsfeld OJA hergestellt.

Die vorliegende Arbeit untersucht das Spannungsfeld zwischen den Werten der Fachkräfte und den pluralistischen Lebenswelten der Jugendlichen. Besonders wenn sich die Selbstbestimmung der Jugendlichen in Form von qualifizierenden Meinungsäusserungen zeigt, wie etwa homophobende, ableistische oder sexistische Aussagen, können Fachkräfte in ein Dilemma kommen. Die Werte der Fachkräfte können zum einen individuell sein und zum anderen in einem professionellen Verständnis der Sozialen Arbeit auf die geltenden Werte des Berufskodexes nach AvenirSocial (2010) bezogen werden. Die individuellen Werte können zum Beispiel durch die persönliche Biografie, Habitus oder Sozialisierung geprägt sein. Viele Werte und Einstellungen von Fachpersonen lassen sich allerdings als fließend oder überschneidend zwischen persönlichen und fachethischen Grundeinstellungen verstehen. Eine Untersuchung aus dem Jahr 2018 zum politischen Engagement von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der Schweiz hat ergeben, dass die Mehrheit der Professionellen diese im Kodex verankerten Werte teilt. Dabei stimmten 94 % der Befragten einem politischen Auftrag der Sozialen Arbeit zu. 95 % der Befragten sehen es als zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit, die Einlösung der Menschen- und Sozialrechte einzufordern (Kindler & Amann, 2022, S. 455). Diese Ergebnisse können nun dahingehend gedeutet werden, dass die individuellen Überzeugungen der Fachpersonen weitgehend mit den berufsethischen Prinzipien von AvenirSocial übereinstimmen. Dieser Schluss lässt sich ziehen, da die Untersuchung auf den Angaben von 1'815 Einzelpersonen basiert und nicht auf den Angaben von Institutionen. Ein spannendes Ergebnis war zudem, dass 90 % der Befragten der Aussage: "Eine zentrale Aufgabe von Sozialarbeitenden ist es, auf struktureller Ebene soziale Ungleichheiten zu bekämpfen" (Kindler & Amann, 2022, S. 455) zustimmen. Dies zeigt, dass in der Praxis eine hohe Motivation von Professionellen der Sozialen Arbeit bei der Bekämpfung von sozialen Ungleichheiten besteht. Dies ist für die vorliegende Arbeit relevant, da dies eine klare Position der Fachpersonen darstellt, welche Diskriminierung als nicht tolerierbar ansehen. Die Autorinnen dieser Arbeit gehen davon aus, dass sich diese Einstellung seit 2018 nicht verändert hat.

Um den Standpunkt von Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf der berufsethischen Ebene zu beleuchten, werden im Folgenden die Grundsätze aus dem Berufskodex nach AvenirSocial (2010) vorgestellt. Die Kenntnis des Berufskodexes ist zudem für das Verständnis des empirischen Teils hilfreich. Der Berufskodex nach AvenirSocial richtet sich, unter anderem, an “die Professionellen der Sozialen Arbeit und ihren Berufsorganisationen” (AvenirSocial, 2010, S.5). Darunter fallen auch Fachpersonen, die in der Jugendarbeit tätig sind. Die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Fachgruppe ist demzufolge diesen Grundsätzen verpflichtet. Das Darstellen der berufsethischen Grundsätze der Sozialen Arbeit im folgenden Kapitel kann daher als Kontextwissen der Untersuchungsgruppe verstanden werden. Der Berufskodex wird als Instrument verstanden, das in der Praxis hilft, Stellung zu beziehen und dient als Orientierungshilfe bei der Entwicklung einer professionell begründeten Berufshaltung (AvenirSocial, 2010, S.5). Grundsätzlich sollen die Professionellen der Sozialen Arbeit ihr Handeln auf der Achtung der Würde und Rechte jedes Menschen orientieren, woraus der Grundsatz der Gleichbehandlung abgeleitet werden kann, der festhält, dass Menschenrechte jeder Person zu gewähren sind, unabhängig von ihrer Leistung, ihrem Verdienst, moralischem Verhalten oder Erfüllen von Ansprüchen (AvenirSocial, 2010, S.10).

Im Folgenden werden jene Richtlinien des Berufskodizes zusammengefasst, die für die Offene Jugendarbeit (OJA) sowie für die Bearbeitung der vorliegenden Fragestellung von Bedeutung sind. Einerseits umfasst dies die Ermöglichung von Selbstbestimmung und das Achten und Tolerieren von Verschiedenheit, insbesondere in Bezug auf die Meinungsvielfalt, auf der anderen Seite das Bestreben nach sozialer Gerechtigkeit, das zugleich die Zurückweisung von Diskriminierung beinhaltet. Dies sind die beiden Grundsätze, welche sich im Handlungsfeld der Jugendarbeit als besonders spannungsgeladen herausstellen können.

### **Selbstbestimmung und Achtung der Verschiedenheiten**

Der Grundsatz der Selbstbestimmung hält das Recht jedes Menschen fest, im Hinblick auf sein Wohlbefinden, seine eigene Wahl und Entscheidung zu treffen. Vorausgesetzt ist jedoch, dass dabei weder er selbst noch andere gefährdet werden, oder die legitimen Interessen anderer eingeschränkt werden (AvenirSocial, 2010, S. 10). Dabei stellt sich die Frage, ab wann die Rechte und legitimen Interessen anderer eingeschränkt werden. Dies ist eines der Spannungsfelder, welches in der Praxis untersucht werden kann.

Die Verpflichtung zur Anerkennung von Verschiedenheit wird im Berufskodex wie folgt beschrieben: “Unter Beachtung von sozialer Gerechtigkeit (...) sind ethnische und kulturelle Unterschiede zu achten und die Verschiedenheit von Individuen, Gruppen und

Gemeinschaften zu berücksichtigen; vordringlich jedoch ist die stetige und nachdrückliche Einforderung unbedingter Akzeptanz, allgemein gültiger Normen und Werte, die insbesondere keine Menschenrechte verletzen und die für alle Menschen gelten” (AvenirSocial, 2010, S. 11).

Diese Eingrenzung der Akzeptanz wird in der Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung noch deutlicher und konkreter:

### **Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung**

“Jegliche Form von Diskriminierung, sei dies auf Grund von Fähigkeit, Alter, Nationalität, Kultur, sozialem oder biologischem Geschlecht, Familienstand, sozioökonomischem Status, politischer Meinung, körperlicher Merkmale, sexueller Orientierung oder Religion, kann und darf nicht geduldet werden” (Avenir Social, 2010, S.11).

Diese Aussage formuliert eine klare und unmissverständliche Haltung gegenüber Diskriminierung. Gleichzeitig wirft sie jedoch die Frage auf, wo die Grenzen der Akzeptanz unterschiedlicher Positionen verlaufen. Die Herausforderung besteht darin, zu bestimmen, inwieweit politisch extreme Meinungsäußerungen noch Ausdruck von Grundrechten sind und ab wann sie diskriminierend und einschränkungsbedürftig werden. Der Berufskodex kann also als Orientierungspunkt helfen, liefert jedoch mit seinen generellen Grundsätzen keine konkrete Antwort für die Praxis. Der Grundsatz der Akzeptanz, der bei Menschenrechtsverletzungen seine Grenze findet, lässt erkennen, dass das Unterbinden extremer Positionen im Einklang mit dem Berufskodex steht.

### **Bezug zum Handlungsfeld Offene Jugendarbeit**

Das wohl offensichtlichste Merkmal der OJA in Bezug auf den Grundsatz der Selbstbestimmung stellt die Freiwilligkeit der Angebote dar. Die Jugendlichen entscheiden selbst, ob, wann und wie sie die Angebote besuchen. Und auch die bereits erläuterten strukturellen Charakteristika der Diskursivität und Offenheit, lassen sich auf die Grundsätze Selbstbestimmung und Ermächtigung nach Avenir Social (S. 10) beziehen.

Das Prinzip der Diskursivität setzt die Aushandlung zwischen Fachkräften und Jugendlichen voraus. Diese Diskursivität gewährleistet, dass sich die Jugendlichen mit ihren Zielvorstellungen einmischen können (Sturzenhecker, 2004a, S. 3; Fimpler & Hannen, 2016). Noch weiter als die Einmischung geht der Grundsatz der Partizipation, welcher die aktive Teilhabe und Gestaltung von demokratischen Prozessen in der Gesellschaft im Sinn hat. Die Offenheit der OJA hat zur Folge, dass Räume zur freien Gestaltung zur Verfügung

gestellt werden und generell, dass alle Angebote an den Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen sind (Fimpler & Hannen, 2016, S. 99).

Der Grundsatz der Offenheit steht in engem Zusammenhang mit den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Zurückweisung von Diskriminierung. Dies, wenn man die Offenheit in Bezug auf die Zielgruppe versteht, im Sinne von "Wer kommt, ist Zielgruppe" (Krafeld, 2004, S. 44; Fimpler & Hannen, 2016, S. 99). Demnach muss die Jugendarbeit den Ansprüchen aller Jugendlichen gerecht werden, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung oder ökonomischem Status. Damit auch diese Zielgruppe Zugang finden kann. Daraus lässt sich ableiten, dass die OJA ein diskriminierungsfreier Raum sein muss, um die Offenheit gegenüber aller Jugendlichen gewährleisten zu können. Zu beachten ist dabei allerdings der Grundsatz der Marginalität, da die Jugendarbeit faktisch einen grossen Teil gesellschaftlich randständiger Jugendlicher erreicht, die wiederum durch ihre Anforderungen und Bedürfnisse die Angebote im Treff beeinflussen. Inwiefern diese Faktoren die Herstellung eines diskriminierungsfreien Raums erschweren, kann an dieser Stelle nicht abschliessend beantwortet werden. Es lässt sich aber festhalten, dass in der Praxis ein Dilemma zwischen Offenheit und Marginalität zu Stande kommen kann. Das im Berufskodex (AvenirSocial, 2010, S. 8) formulierte Dilemma zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Klient\*innen und der professionellen Verpflichtung zu Schutz und Fürsorge seitens der Fachpersonen der Sozialen Arbeit kann auf dieses Dilemma zwischen Offenheit und Marginalität bezogen werden. Die Spannung zeigt sich beispielsweise darin, dass einerseits die Selbstbestimmung der anwesenden Besucher\*innen in den Angeboten gestärkt werden soll. Andererseits kann eine zu starke Orientierung an den Bedürfnissen der anwesenden Gruppe dazu führen, dass potenzielle Besucher\*innen, etwa aufgrund sozialer, kultureller oder milieuspezifischer Prägungen, von der Teilnahme ausgeschlossen oder in ihrer Zugänglichkeit eingeschränkt werden. Somit entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen der Förderung individueller Selbstbestimmung und der Sicherstellung gleichberechtigter Teilhabe aller Jugendlichen.

Im folgenden Kapitel wird das Tripelmandat als konzeptueller Rahmen vorgestellt, um die nun aufgeführten Spannungsfelder in einem konzeptuellen Rahmen der Sozialen Arbeit zu verstehen. Anschliessend wird anhand des in der Einleitung erwähnten Praxisbeispiels eine Verbindung zur Praxis aufgezeigt.

### 3.3 Das Tripelmandat in der Sozialen Arbeit als Stütze zum Aufzeigen des Spannungsfeldes

Dass die Soziale Arbeit einem Dreifachen Mandat verpflichtet ist, wird im Berufskodex als 10. Punkt der Ziele und Verpflichtungen der Sozialen Arbeit aufgeführt (AvenirSocial, 2010, S. 8). Im folgenden Abschnitt wird das Tripelmandat als konzeptueller Rahmen dargestellt, um die der Arbeit zugrunde liegende Problemlage zu verdeutlichen. Anschliessend wird mit Hilfe eines Fallbeispiels das Spannungsfeld praxisorientiert illustriert.

Das Tripelmandat ist ein zentrales Konzept zur Bestimmung der Handlungsrationalität in der Sozialen Arbeit (Schmid Noerr, 2022, S. 57, 154). Es erweitert das historisch etablierte doppelte Mandat, das sowohl das Klientenmandat als auch das sozialstaatliche Mandat umfasst. Diese beiden Mandate können miteinander harmonieren, aber auch zu Spannungsfeldern und Konflikten führen. Die zweidimensionale Betrachtung „reicht als Instrumentarium zur Beschreibung der sozialarbeiterischen Interventionen nicht aus“ (Schmid Noerr, 2022, S. 154). Aus diesem Grund wurde das doppelte Mandat um eine dritte, korrigierende Instanz – das Professionsmandat – erweitert (Staub-Bernasconi, 2007, zitiert nach Schmid Noerr, 2022, S. 154). Dieses Professionsmandat soll Fachkräften helfen, sich bei Spannungen zwischen den beiden traditionellen Mandaten auf übergeordnete fachliche und ethische Kriterien beziehen zu können. Die Fachkräfte „sitzen dabei gleichsam im schlechteren Fall zwischen drei Stühlen, im besseren Fall auf ihnen“ (Schmid Noerr, 2022, S. 154).

#### **Das Klientenmandat**

Das Klientenmandat nimmt die Perspektive der Klient\*innen der Sozialen Arbeit ein. Es besteht in der Wahrnehmung der Interessen der Hilfsbedürftigen. Es gilt die Selbstbestimmung der Betroffenen zu respektieren. Das Mandat wird durch das sozialstaatliche Mandat begrenzt, welches die Interessen und Normsetzung der Allgemeinheit schützen. Ebenso begrenzt das Mandat der Profession das Klientenmandat. Es verlangt die Orientierung nach dem fachlich und ethisch Richtigen. Dies greift insbesondere in Fällen, in denen das Klientel noch nicht, nicht mehr oder vorübergehend nicht zu selbstbestimmten Entscheidungen in der Lage ist (Schmid Noerr, 2022, S. 155).

#### **Das sozialstaatliche Mandat**

Die Soziale Arbeit ist am Wohl der Gesellschaft orientiert und steht im gesellschaftlichen Auftrag (Schmid Noerr, 2022, S. 58). Das sozialstaatliche Mandat bezieht sich auf die Prüfung der Sinnhaftigkeit für das Gemeinwohl und die Finanzierung von Massnahmen (S.

58). Dies zeigt sich in Form der sozialpolitisch festgelegten gesetzlichen Rahmung und der Aufgabenstellung der Einrichtungen und Träger (S. 154). Dieses Mandat hat heute, durch die Demokratie und das menschenrechtliche Verständnis, in erster Linie nicht mehr die Kontrolle zur Einhaltung von Normalität, sondern die soziale Inklusion der Menschen zum Ziel (S. 155).

### **Das Professionsmandat**

Das Professionsmandat hat die Aufgabe, die beiden anderen Mandate miteinander vereinbar zu machen. Dieses Mandat verfügt über zwei Dimensionen: Zum einen den "wissenschaftlich basierten Methodenkanon" und zum anderen die Professionsethik, welche sich wiederum an der Einhaltung der universell geltenden Menschenrechte orientiert (Schmid Noerr, 2022, S.155).

## 3.4 Das Tripelmandat anhand des Praxisbeispiels: Pride-Flagge im Jugendtreff

Folgende Praxissituation wurde von einer Autorin dieser Arbeit im Rahmen ihres Ausbildungspraktikums erlebt. Sie lieferte die Grundidee für die vorliegende Bachelorthesis.

Kurze Fallbeschreibung:

Im Rahmen des *Pride Months* wird von den Fachpersonen des Jugendtreffs eine queere Regenbogenfahne aufgehängt. Sie wollen damit ein Zeichen für Solidarität, Vielfalt und Akzeptanz setzen und Offenheit gegenüber queeren Jugendlichen signalisieren. In den folgenden Tagen wird die Fahne jedoch wiederholt von Jugendlichen abgehängt oder beschädigt. Zudem fallen Äusserungen der Jugendlichen, wie "Schwuchteln wollen wir hier nicht", oder "ich hasse Schwule". Die Fachpersonen besprechen in der Teamsitzung, wie mit dem Geschehen umgegangen werden soll.

Dieses Vorkommnis verdeutlicht ein zentrales Spannungsfeld professionellen sozialarbeiterischen Handelns und wirft die Frage auf, wie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit in einer solchen Situation angemessen und fachlich fundiert reagieren können.

Zur Analyse dieses Spannungsfeldes bietet das **Tripelmandat** der Sozialen Arbeit nach Staub-Bernasconi (2007) und Schmid Noerr (2022) ein geeignetes theoretisches Rahmenmodell.

Das **Klientenmandat** verpflichtet Fachpersonen dazu, die Interessen, Bedürfnisse und Haltungen der Adressat\*innen ernst zu nehmen und wertschätzend mit diesen umzugehen, unabhängig von deren religiöser, kultureller oder politischer Zugehörigkeit. In diesem Fall bedeutet das, die ablehnende Haltung einzelner Jugendlicher gegenüber der Regenbogenfahne zunächst als Ausdruck ihrer Meinung anzunehmen, ohne diese vorschnell zu verurteilen. Ihre politische Haltung darf nicht zu Ausschliessung oder Beziehungsabbruch durch die Professionellen der Sozialen Arbeit führen. Zudem spricht das Klientenmandat dafür, den Wünschen der Klient\*innen nachzugehen, wenn es um die Raumgestaltung in ihrem Treff geht. Im Kontext der Jugendarbeit lässt sich allerdings eine zweite Perspektive einbringen. Es stellt sich die Frage, wer sind die Klient\*innen? Sind es die Jugendlichen, die den Treff besuchen oder alle Jugendliche? Also auch diejenigen, die nicht im Treff anwesend sind? So könnte beispielsweise argumentiert werden, dass es die Besuchenden sind, die bestimmen, ob und wann eine solche Fahne hängt. Oder soll im Sinne der Offenheit gegenüber queerer Jugendlichen die Fahne hängen bleiben?

Das **sozialstaatliche Mandat** verweist auf die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Soziale Arbeit handelt. Da Diskriminierung und queer feindliche Handlungen gesellschaftlich und gesetzlich nicht toleriert werden, ist auch die Offene Jugendarbeit dazu verpflichtet, ein diskriminierungsfreies Umfeld zu gewährleisten. Im vorliegenden Beispiel richtet sich die Handlung der Jugendlichen zwar nicht direkt gegen eine Person, sondern gegen ein Symbol. Aber das Verhalten der Jugendlichen ist Ausdruck queerfeindlicher Haltung, die im Widerspruch zu gesetzlichen Grundlagen steht.

Nun bietet das **Professionsmandat** eine entscheidende Orientierungshilfe. Dieses Mandat verpflichtet Fachkräfte dazu, bei widersprüchlichen Anforderungen professionell abzuwägen und auf Grundlage sozialarbeiterischer Ethik zu handeln. Das Professionsmandat fordert, sowohl die Meinungsäußerung der Jugendlichen als Ausdruck jugendlicher Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen ernst zu nehmen, als auch klare Grenzen gegenüber diskriminierenden Handlungen zu ziehen und den Schutz marginalisierter Gruppen zu gewährleisten.

Das Fallbeispiel verdeutlicht, wie die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Akzeptanz individueller Ausdrucksformen, rechtlicher Verpflichtung und professioneller Ethik agieren. Das Tripelmandat dient hierbei als Analyse- und Entscheidungsrahmen, um eine fachlich reflektierte und ethisch begründete Haltung zu entwickeln. Genau solche Spannungsfelder sollen in der vorliegenden Arbeit untersucht

werden. Es interessiert uns, wie sich solche Spannungsfelder in der Praxis zeigen, wie diese von den Fachpersonen beurteilt werden und wie sie damit in der Praxis umgehen.

Um die Herausforderungen, die sich aus diesen Spannungsfeldern ergeben, vollumfänglich zu verstehen, rücken die spezifischen Bedürfnisse und entwicklungsbedingten Veränderungen der Jugendlichen in den Fokus. Im folgenden Kapitel wird die Entwicklungsphase der Jugend auf der Mikroebene näher beleuchtet.

## 4. Interdisziplinäre Betrachtung der Entwicklung von Jugendlichen: Ein entwicklungspsychologischer Zugang

Die primäre Zielgruppe der Jugendarbeit stellen, wie der Name schon impliziert, die Jugendlichen dar. Dabei scheint es sowohl in der Theorie als auch in der Praxis relevant, sich mit den spezifischen Herausforderungen dieses konkreten Lebensabschnittes auseinanderzusetzen. Eine solche Perspektive erlaubt es, die Ausgangslage der Zielgruppe auf der Mikroebene differenzierter zu analysieren. Dies kann durch ein interdisziplinäres Verständnis, bei dem sich die Soziale Arbeit Wissen aus anderen Disziplinen zu eigen macht, gelingen. Im folgenden Kapitel wird die entwicklungspsychologische Perspektive einbezogen. Fimpler und Hannen haben diesen Bezug zur interdisziplinären Betrachtung auf den Lebensabschnitt Jugend bereits im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit dargestellt (2016, S.12). Diese Quelle wird im folgenden Abschnitt genutzt, da diese durch die Perspektive der Sozialen Arbeit bereits Erklärungswissen bieten kann, welches für unsere Untersuchung wertvoll ist. Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit den Veränderungen des Erlebens und Verhaltens von Menschen im Verlauf ihres gesamten Lebens. Dabei werden Übergänge im Verhalten und Erleben der Menschen betrachtet, die sowohl auf biologische Prozesse, als auch auf soziale Faktoren zurückzuführen sind (Fimpler und Hannen, 2016, S.17). Diese Übergänge können dabei als Potential zur positiven Weiterentwicklung verstanden werden. Sie sind allerdings durch das Aufgeben von Sicherheit des Vertrauten als labile Phasen zu verstehen. Handlungsmuster, Routinen und Gewohnheiten verlieren ihre Funktionalität und müssen durch neue Strategien ersetzt werden. Gerade in der Jugendphase, oder in der psychologischen Terminologie, der Adoleszenz, lassen sich viele kognitive, soziale und biophysiological Übergänge finden (Oerter und Dreher 2008, zitiert nach Fimpler und Hannen, 2016, S.17-18).

### **Die Entwicklung der Kognition im Jugendalter**

Eine zentrale Veränderung in der Entwicklung vom Kindes- ins Erwachsenenalter, also im Lebensabschnitt Jugend oder Adoleszenz, findet auf der kognitiven Ebene statt. Die Veränderungen auf dieser Ebene erklären, warum Jugendliche oft streitlustig oder risikobereit sind. Die Entwicklungspsychologie beschreibt, wie sich das Denken des Menschen im Jugendalter verändert, indem sich dort die Fähigkeit für abstraktes Denken verbessert. Jean Piaget liefert mit seinem strukturgenetischen Ansatz eine theoretische Grundlage, wobei er die Jugendphase in den Übergang zur formal-operativen Stufe

einordnet (Fimpler und Hannen, 2016, S.20). Auf dieser Entwicklungsstufe löst sich das Denken von der konkreten Wahrnehmung und kann auf einer verbalen, beziehungsweise symbolischen Ebene operieren. Dadurch erlangen Jugendliche unter anderem die Fähigkeit, zukunftsorientiert zu denken. Zudem bildet sich auch die Fähigkeit zu hypothetischem, abstraktem und formalem Denken aus. Die Jugendlichen werden infolge der Entwicklung ihrer Kognition als streitlustig wahrgenommen, da sie motiviert sind, formale Operationen anzuwenden, sowie als risikobereit, weil das Bewusstsein der eigenen Unverletzbarkeit eintreten kann, was zu entsprechendem Verhalten führt (Fimpler und Hannen, 2016, S. 20-24).

Fend (2005) konkretisiert diese kognitiven Veränderungsprozesse und benennt fünf Fähigkeiten, die sich der oder die Jugendliche im Zuge dieser Entwicklung aneignet (S. 125). Diese umfassen zum einen (1) die Fähigkeit, in Möglichkeiten zu denken, sowie (2) die Fähigkeit, in abstrakten Begriffen zu argumentieren. Darüber hinaus beinhalten sie (3) die Fähigkeit zur Dezentrierung des Denkens, also der Kompetenz, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und die eigene Sichtweise zu relativieren. Ebenso gehört (4) die Fähigkeit dazu, über sich selbst nachzudenken, was eine reflektierte Auseinandersetzung mit dem eigenen Denken und Handeln ermöglicht. Dazu entwickelt sich (5) die Fähigkeit zum Aufbau eines mündigen Urteiles, das auf kritischem Denken und eigenständiger Bewertung beruht. Diese kognitiven Veränderungen führen, wie bereits oben erwähnt, zu Veränderungen im Verhalten und Erleben Jugendlicher. In diesen Übergängen werden Jugendliche häufig als streitlustig oder idealistisch wahrgenommen, was oft in Konflikt mit den realistischeren Betrachtungsweisen der Erwachsenen geraten kann (Fimpler & Hannen, 2016, S. 23).

Im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit befindet sich die Zielgruppe also in einer Phase, in der neue kognitive Fähigkeiten entstehen und sich weiterentwickeln. Diese Entwicklungsprozesse sollten bei der pädagogischen Arbeit, sowie beim Aufbau von Beziehungen stets mitgedacht werden. In Bezug auf die Wahrnehmung Jugendlicher als streitlustig und idealistisch lässt sich eine Verbindung zur Seismographenfunktion der OJA herstellen (vgl. Kapitel 3). Fachpersonen der Jugendarbeit können dabei als Übersetzer\*innen der Anliegen Jugendlicher fungieren, indem sie zwischen den Perspektiven junger Menschen und Erwachsener, beziehungsweise der Gesellschaft, vermitteln. Zudem nehmen sie eine anwaltschaftliche Rolle ein, wo sie die Anliegen der Jugendlichen nicht nur übersetzen, sondern auch in anwaltschaftlichem Interesse für die Jugendlichen eintreten.

Des Weiteren bietet die OJA einen wichtigen Raum, um diese neu erworbenen kognitiven Fähigkeiten im sozialen Kontext zu unterstützen und gezielt herauszufordern. So stellt beispielsweise der Jugendtreff ein Ort der Begegnung dar, an dem unterschiedliche Jugendliche in unterschiedlichen Stadien ihres Entwicklungsprozesses aufeinander treffen und Aushandlungsprozesse stattfinden. Gerade hier wird die Fähigkeit, die Perspektive anderer einzunehmen, gefordert und gleichzeitig gefördert und ein respektvolles und konstruktives Miteinander vorgelebt.

### **Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter**

Die Gesellschaft stellt Anforderungen an die Jugend. Diese Anforderungen lassen sich im psychologischen Verständnis als Entwicklungsaufgaben verstehen, die im Zuge des Jugendalters zu lösen sind. Erikson beschreibt die Entwicklung als Bewältigung psychosozialer Krisen (1988, zit. nach Rothgang & Bach, 2015, S.89). Erikson (1988) charakterisiert die Adoleszenz durch die zentrale Herausforderung zwischen Identität und Identitätskonfusion (zit. nach Rothgang & Bach, 2015, S.89). Diese Krise ergibt sich aus der Erfahrung, kein Kind mehr zu sein, körperliche Veränderungen zu erleben (Pubertät) und mit neuen Forderungen der sozialen Umwelt konfrontiert zu sein. Für Jugendliche stellt sich die Herausforderung, eine neue Identität im sozialen und beruflichen Umfeld finden zu müssen. Identität ist dabei nicht etwas, was im Jugendalter plötzlich da ist, sondern etwas, was erarbeitet, gefunden und erprobt werden muss. Sie entsteht durch Ziele, Werte und Überzeugungen, die man persönlich für wichtig hält und die man sich zu eigen macht (Rothgang & Bach, 2015, S.93). Marcia (1989) hält fest, dass der Erfolg dabei nicht nur vom Individuum abhängt, sondern auch massgeblich von der Qualität der sozialen Beziehungen und den Angeboten und Anregungen, die das Individuum von der Umwelt erhält (zitiert nach Rothgang & Bach, S. 93). Havighurst (1976) hat die konkreten Entwicklungsaufgaben noch weiter ausdifferenziert. Er formulierte für jeden Lebensabschnitt jeweils spezifische Entwicklungsaufgaben, welche zu lösen sind (zitiert nach Rothgang & Bach, 2021, S.97). Havighurst beschreibt diese Entwicklungsaufgaben mit spezifischen Charakteristika. Diese Charakteristika sagen unter anderem aus, dass die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben durch eine hohe Interdependenz gekennzeichnet ist, da die erfolgreiche oder unzureichende Lösung früherer Aufgaben die Bewältigung nachfolgender Entwicklungsanforderungen beeinflusst. Entwicklungsaufgaben können dabei sowohl einmalig als auch wiederkehrend auftreten und variieren in ihrer Ausprägung in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext. Entwicklung ist folglich ein dynamischer, ganzheitlicher und kulturell eingebetteter Prozess, in dem einzelne Entwicklungsphänomene nicht isoliert betrachtet werden dürfen (Havighurst, 1976, zitiert nach Rothgang

& Bach, 2021, S.97) Im Folgenden werden die Entwicklungsaufgaben nach Havighurst (1976) in der Entwicklungsphase Jugend, beziehungsweise Adoleszenz vorgestellt:

<b><u>Adoleszenz (12–18 Jahre) nach Havighurst, (1976, S. 8–82)</u></b>
1. Erreichen neuerer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts
2. Erreichen einer männlichen und weiblichen Geschlechterrolle
3. Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers
4. Erreichen emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen
5. Vorbereitung auf Ehe und Familienleben
6. Vorbereitung auf eine berufliche Laufbahn
7. Erwerben eines Wertesystems und ethischen Systems als Richtschnur für das Verhalten– Entwicklung einer Ideologie
8. Anstreben und Erreichen eines sozial verantwortlichen Verhaltens

Obwohl einige der genannten Entwicklungsziele im Kontext der heutigen Zeit kritisch zu reflektieren oder weiterzudenken sind, bietet diese Auflistung eine wertvolle Orientierung hinsichtlich der Anforderungen, die Jugendliche im Verlauf ihrer Entwicklung zu bewältigen haben. Von diesen Entwicklungsaufgaben lässt sich wieder ein direkter Bezug zur Offenen Jugendarbeit (OJA) herstellen. Besonders in Bezug auf das Schaffen passender Angebote für die Adressat\*innengruppe. So kann der Jugendtreff als ein Raum verstanden werden, der zur emotionalen Loslösung von den Eltern beiträgt und die Möglichkeit zur Gestaltung von Beziehungen zu Gleichaltrigen bietet. Geschlechtsspezifische Angebote unterstützen Jugendliche dabei, körperliche und geschlechtsbezogene Veränderungen einzuordnen und ihren eigenen Umgang damit zu finden, während Beratungsangebote der OJA, besonders zur beruflichen Laufbahn, jene Jugendlichen fördern, die in ihrem familiären oder schulischen Umfeld nur unzureichende Unterstützung erfahren. Darüber hinaus stellt die Offene Jugendarbeit einen geschützten Lernraum dar, in dem Jugendliche sich erproben und Erfahrungen sammeln können, ohne dass daraus unmittelbare Konsequenzen für ihre Zukunft in der *realen* Gesellschaft entstehen.

Ein wichtiger Aspekt, der in der klassischen Literatur zur Entwicklungspsychologie im Jugendalter noch nicht thematisiert worden ist, ist, dass Jugendliche heute in einem

digitalen Zeitalter aufwachsen. Bei der Betrachtung der kognitiven Entwicklung ist zu beachten, dass sich Jugendliche noch in einer Phase der Umstrukturierung ihres Denkens befinden, während sie soziale Medien nutzen. Obwohl die neue Generation mit sozialen Medien aufgewachsen ist und über Know-How zu deren Nutzung verfügt, sind sie oft noch nicht in der Lage, Inhalte differenziert und reflektiert zu betrachten. Dies führt dazu, dass sie möglicherweise Meinungsblasen nicht erkennen und die Komplexität oder auch die Einseitigkeit von Diskussionen auf diesen Plattformen nicht erkennen können.

Zusätzlich können die Entwicklungsaufgaben, die in dieser Lebensphase anstehen, durch den Zugang zu sozialen Medien neue Herausforderungen mit sich bringen. So kann das Streben nach mündigen Beziehungen zu ihren Peers über soziale Medien einerseits Unterstützung bieten, andererseits jedoch auch das Erfüllen dieser Aufgaben stören. Beispielsweise können Cybermobbing oder ein übermäßiger Rückzug in die sozialen Medien dazu führen, dass Jugendliche weniger soziale Kompetenzen in realen Beziehungen entwickeln. Zudem kann das Finden und Akzeptieren der eigenen Geschlechterrolle durch unrealistische Schönheitsideale auf Social Media irritiert werden. Die Jugendlichen begeben sich in eine digitale Welt, die überfüllt ist mit vielfältigen, darunter auch unrealistischen, Ideologien und Lebensentwürfen. Diese Diskrepanz kann ihre Erwartungen und Vorstellungen von Beziehungen oder beruflichen Zielen beeinflussen und zu Verunsicherung führen.

Zusammenfassend sind die Herausforderungen, vor denen Jugendliche stehen, nicht nur vielschichtig, sondern auch tief verwurzelt in den sozialen und kulturellen Kontexten, in denen sie leben. Wir haben gesehen, wie die verschiedenen Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche bewältigen müssen, in direktem Zusammenhang mit den Aufgaben der Offenen Jugendarbeit stehen. Insbesondere die Fähigkeit, neue soziale Beziehungen zu knüpfen und eine eigene Identität zu entwickeln, ist entscheidend für ihre persönliche und gesellschaftliche Integration.

Im nächsten Kapitel wird nun das Forschungsdesign dargestellt. Das Durchführen von qualitativen Interviews bietet einen Einblick in die praktische Erfahrung und Perspektiven der Fachkräfte, die in ihrem Alltag mit den beschriebenen Spannungsfeldern konfrontiert sind.

## 5. Forschungsdesign

Das Forschungsdesign wurde mit Hilfe der Literatur von Müller (2023) erarbeitet (S.417-421). Diese Publikation ist direkt auf die qualitative Forschung in der Sozialen Arbeit zugeschnitten. Das Forschungsdesign klärt die wichtigsten Fragen in Bezug auf die Datenerhebung. Wichtig ist festzuhalten, dass keine konkreten Hypothesen überprüft werden.

### **Begründung zur Methodenwahl: Qualitative Interviews**

Die zu Grunde liegende Fragestellung lautet: "Wie nehmen Fachkräfte der offenen Jugendarbeit das Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen wahr?". Im Theorieteil wurde das relevante Kontextwissen erarbeitet, welches dem Forschungsinteresse zugrunde liegt. Die oben formulierte Fragestellung wurde in Form von qualitativen Interviews untersucht. Eine qualitative Forschung ermöglicht eine offene und flexible Herangehensweise (Müller, 2023, S. 414). Qualitative Forschung bietet insbesondere die Möglichkeit, dass auch neue und unerwartete Erkenntnisse entstehen können. Zudem lässt sich die dargestellte Problemlage, welche in der vorliegenden Arbeit untersucht wird, nicht im klassischen Sinne quantifizieren, wie Müller (2023) passend dazu schreibt: "Soziale Problemlagen lassen sich nicht zwingend quantifizieren, sie müssen erkannt und erfasst werden und manchmal auch zunächst umfassend beschrieben werden" (S.113). Die vorliegende Arbeit versucht daher nicht, direkt nach Lösungsansätzen zu suchen, sondern will das Spannungsfeld, in dem sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der offenen Jugendarbeit befinden, thematisieren, beleuchten und umfassend beschreiben.

Mit leitfadenorientierten Interviews soll beleuchtet werden, wie Fachkräfte in der OJA mögliche Spannungsfelder in ihrer täglichen Praxis wahrnehmen, bewerten und handhaben. Ihre subjektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen und Bewertungen ermöglichen ein tieferes Verständnis der praktischen Herausforderungen, Handlungsspielräumen und Aushandlungsprozessen innerhalb dieser Spannungsfelder. Die Subjektivität spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, da die Beziehungsarbeit in der OJA ein wesentliches Element professionellen Handelns darstellt, wie bereits im Theorieteil erarbeitet wurde. Beziehungen zwischen Fachpersonen und Jugendlichen werden stets individuell gestaltet und sind von persönlichen Wahrnehmungen, Haltungen und Erfahrungen geprägt. Daher ist es für die vorliegende Fragestellung besonders aufschlussreich, die subjektiven Einschätzungen der Fachpersonen im Kontext dieser Beziehungsarbeit zu berücksichtigen. Ein qualitatives Interview bietet hierbei die

Möglichkeit, auf diese individuellen Perspektiven einzugehen und die Bedeutung der Beziehungsgestaltung im Rahmen der OJA vertieft zu beleuchten. Die Forschung bezieht sich auf die Mikro- Ebene. Es wird allerdings erwartet, dass sich in den Ergebnissen auch Hinweise zu den Meso- und Makroebenen zeigen werden.

### **Bestimmung und Rekrutierung der Untersuchungsgruppe**

Die Untersuchungsgruppe musste folgende zwei Kriterien erfüllen: Zum einen mussten die Fachpersonen in der offenen Jugendarbeit aktiv tätig sein. Dies, da die Fragestellung nur mit Fachpersonen zu bearbeiten ist, welche aktuelle Erfahrungen aus der Praxis des gewählten Handlungsfeldes mitbringen. Als zweites Kriterium wurden nur gut qualifizierte Fachpersonen ausgewählt, welche eine abgeschlossene tertiäre Ausbildung an einer Universität oder Fachhochschule der Schweiz mitbrachten, vorzugsweise in den Bereichen Soziale Arbeit oder Soziokulturelle Animation. Damit soll sichergestellt werden, dass die Fachpersonen mit dem Berufskodex nach AvenirSocial vertraut sind. Obwohl sich die Grundsätze von AvenirSocial auch im Handlungsfeld selbst finden lassen, wurden Fachpersonen bevorzugt, welche sich im Rahmen ihrer Ausbildung bereits mit diesen Grundsätzen auseinandergesetzt hatten.

Die Stichprobe besteht aus drei Fachpersonen, die alle in unterschiedlichen Jugendtreffs tätig sind. Diese kleine Stichprobengrösse ist vertretbar, da im Sinne des Zieles der qualitativen Forschung, keine statistische, sondern eine konzeptuelle Repräsentativität erreicht werden soll (Müller,2023, S.417). Die Rekrutierung der Fachpersonen erfolgte über einen bereits bestehenden beruflichen Kontakt einer der Autorinnen dieser Arbeit. Dies erleichterte die Kontaktaufnahme wesentlich. Dadurch, dass nur eine Autorin einen persönlichen (beruflichen) Bezug zu den interviewten Fachpersonen hatte, konnte weiterhin die Unvoreingenommenheit durch die zweite Autorin dieser Arbeit gewährleistet werden. Die ausgewählten Fachpersonen sind derselben Organisation zugehörig, arbeiten jedoch an verschiedenen Standorten und Teams. Dies bot den Vorteil, dass den Fachpersonen allen die gleichen organisatorischen und strukturellen Rahmenbedingungen zu Grunde liegen, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse erhöht. Gleichzeitig gewährleisteten die unterschiedlichen Standorte eine gewisse Variation und Differenzierung der Ergebnisse.

### **Erhebungsinstrument**

Als Erhebungsinstrument wurde ein Leitfadenterview angewendet, welches eine offene, halbstrukturierte Form der Erhebung ermöglicht. Der Leitfaden soll dabei sprachlich an die Untersuchungsgruppe angepasst werden. Da die Interviews mit Fachpersonen durchgeführt werden, darf die Sprache fachlich sein, jedoch immer noch klar und die zu

bearbeitenden Themen müssen eingeleitet und kontextualisiert werden. Durch die Offenheit und Flexibilität, welche die Methodik zulässt, werden sich die Forschenden frei fühlen, Impulsen und Ausführungen nachzugehen und gegebenenfalls spontane Rückfragen zu stellen. Die Entwicklung des Interviewleitfadens wurde mit dem SPSS-Prinzip nach Helfferich (2011, S. 182-185) erarbeitet. So entstand ein in thematische Blöcke unterteilter Interviewleitfaden. Zu Beginn jedes Blockes werden ein oder zwei Erzählaufforderungen in Form von offenen, weitgreifenden Fragestellungen gemacht. Der Leitfaden ist so aufgebaut, dass die Interviewerin nach diesen Erzählungs- Aufforderungen noch konkrete Fragen oder Stichworte einbringen kann. Zudem wird vor jedem Themenblock kurz der Kontext der darauffolgenden Frage geklärt. Im ersten Themenblock wird das *professionelle Selbstverständnis* der Fachperson erfragt. Erst in Hinblick auf die Verpflichtung gegenüber den Anliegen der Jugendlichen in der OJA, und als zweites in Hinblick auf das Verständnis einer anti-diskriminierenden Haltung im beruflichen Alltag. Im zweiten Themenblock werden anschliessend nach *konkreten Praxisbeispielen* gefragt, in denen es zu Spannungen oder Konflikten aufgrund diskriminierender oder ausgrenzender Haltungen von Jugendlichen gekommen ist. Der dritte Teil des Leitfadens behandelt den *Umgang* mit den genannten Praxisbeispielen. Dabei wird zudem nach leitenden Werten und Einstellungen der Fachpersonen und auch nach dem Umgang mit Widerständen von Jugendlichen gefragt. Der letzte Themenblock bietet Platz für einen *Rückblick* auf das behandelte Thema in den letzten Jahren, einen *Blick in die Zukunft* und weiteren Inhalten, die die interviewten Fachpersonen noch erwähnen möchten.

### **Durchführung der Erhebung**

Die Untersuchung wurde im Zeitraum von zirka zwei Wochen durchgeführt im Sinne einer einmaligen "Querschnittserhebung" (Müller,2023, S.419). Die Autorinnen entschieden sich für einmalige Interviews, da die aktuelle Wahrnehmung der Fachkräfte von Interesse ist und nicht die Entwicklung dieser, im Verlaufe eines gewissen Zeitraumes. Die Interviews fanden alle im Jugendtreff statt, in dem die jeweiligen Fachpersonen tätig sind. Bei der Durchführung wurde auf eine angenehme Gesprächsatmosphäre geachtet.

### **Datenaufbereitung und Auswertung**

Die Interviews wurden mit dem Smartphone aufgezeichnet. Zuvor wurde die schriftliche Einwilligung aller Beteiligten eingeholt. Anschliessend wurden die Interviews mit Hilfe des KI-Tools von MaxQData (<https://www.maxqda.com/de/>) transkribiert. Nach der KI-Transkription erfolgte eine Angleichung der Transkripte an die inhaltlich-semantischen Transkriptionsregeln nach Kuckartz et al. (2008, zitiert nach Dresing, et al.,2018, S. 21-22).

In diesem Arbeitsschritt wurden auch alle persönlichen Daten anonymisiert, um die Jugendlichen und die interviewten Jugendarbeiter und die Jugendarbeiterin zu schützen.

Die Transkripte werden in ihrer Reihenfolge genannt und zitiert. Interview 1 beschreibt das Gespräch mit Fachperson 1, Interview 2 mit Fachperson 2 und Interview 3 mit Fachperson 3. Zudem wurden die Transkripte mit Zeilennummern versehen.

Die Auswertung erfolgte nach der inhaltlich strukturierten Inhaltsanalyse von Kuckartz (2018). Die Codierung erfolgte mit Hilfe der Software MaxQData. Es wurden Hauptkategorien deduktiv aus der Fragestellung und dem Forschungsinteresse abgeleitet. Innerhalb dieser Hauptkategorien wurden aus den Daten induktive Subkategorien gewonnen. Abbildung 1 und 2 geben diese Kategorien wieder:

Hauptkategorie (HK)	Beschreibung HK	Subkategorie (SK)	Beschreibung SK
<b>Praxisbeispiel als Erscheinungsform des Spannungsfeldes</b>	<i>Umfasst Situationen, die in Bezug auf das Spannungsfeld aus der Praxis berichtet werden (mikro-ebene)</i>	In Bezug auf Queerness	Situationen in Bezug auf Queerness: Heutzutage hat sich 'queer' zu einem vielschichtigen Begriff entwickelt. Es bezeichnet vor allem Menschen, die sich nicht strikt als heterosexuell oder cisgender (also mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, übereinstimmend) identifizieren
		In Bezug auf Ableismus	Behindertenfeindlichkeit
		In Bezug auf Weltgeschehen	Politische, aktuelles Weltgeschehen
		Weitere	...
<b>Bewertung der Fachperson</b>	<i>Umfasst die Deutung, Bewertung, Einschätzung und Erklärungsversuche</i>	Bewertungen/Deutung-en der wahrgenommenen Spannungsfelder/ der Praxisbeispiele	<i>Umfasst die Deutung, Bewertung, Einschätzung und Erklärungsversuche im Bezug auf die Praxisbeispiele</i>
		Bewertung/Deutung des Umganges	<i>Umfasst die Deutung, Bewertung, Einschätzung und Erklärungsversuche im Bezug auf den genannten Umgang</i>
<b>Umgang/Handlung der Fachpersonen</b>	<i>Umfasst Handlungen und Interventionen, welche in Bezug auf genannte Situationen beschrieben werden. Inwiefern werden Aushandlungsprozesse gestaltet?</i>	Diskurs hemmende Handlungen	<i>Umfasst Handlungen und Interventionen, die Diskurs hemmen</i>
		Diskursfördernde Handlungen	<i>Umfasst Handlungen und Interventionen, die Diskurs anregen oder fördern</i>

Abbildung 1: Kodierungssystem

Hauptkategorie (HK)	Beschreibung HK	Subkategorie (SK)	Beschreibung SK
<b>Grundsätzliche Haltungen und Prinzipien der Fachpersonen</b>	<i>Umfasst genannte Haltungen und Prinzipien, welche generell erwähnt werden</i>	Fachliche Haltung	<i>Umfasst professionelles Selbstverständnis in Bezug auf den Berufskodex und/oder Kernaufgaben der OJA</i>
		Persönliche Haltung	<i>Umfasst Haltungen, die durch eigenen Habitus/Biografie geprägt sind</i>
<b>Social Media</b>	<i>Umfasst Aussagen, in Bezug auf Social Media</i>		
<b>Entwicklungsalter Jugend</b>	<i>Umfasst Aussagen, in Bezug auf den Lebensabschnitt Jugend</i>		
<b>Beziehungsarbeit zwischen Fachpersonen und Jugendlichen</b>	<i>Umfasst Aussagen, die auf die Beziehungsarbeit bezogen sind</i>		

Abbildung 2: Kodierungssystem

## 6. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nach Haupt- und Subkategorien geordnet präsentiert. Dabei wird allen im Kodierungssystem (siehe Abbildung 1 und Abbildung 2) aufgeführten Kategorien ein Kapitel oder Unterkapitel gewidmet. Mit Ausnahme der Kategorie **Bewertung des Umganges** der Fachpersonen, da sich die Ergebnisse dieser Kategorie nahezu vollständig mit anderen Kategorien überschneiden und somit im Rahmen der übrigen Kategorien Berücksichtigung finden.

Die Verbindungen und Interpretationen der Hauptkategorien werden in der Diskussion dargelegt. Dabei werden sowohl interessante als auch widersprüchliche und kritisch-würdigende Aspekte der Ergebnisse diskutiert, in Verbindung mit dem erarbeiteten Kontext der qualitativen Forschung. In der Diskussion wird darüber hinaus die eigene Forschung reflektiert und es werden Empfehlungen für zukünftige Forschungsarbeiten abgeleitet.

Für die bessere Verständlichkeit werden die Fachpersonen teilweise nach ihrer Geschlechtszugehörigkeit zitiert. Fachperson 1 identifiziert sich als weiblich, Fachperson 2 und 3, als männlich. Für eine geschlechtsspezifische Untersuchung der Ergebnisse ist die Untersuchungsgruppe zu klein, allerdings können die Geschlechter eine hintergründige Rolle spielen in der Wahrnehmung, Deutung und Beurteilung der genannten Spannungsfelder.

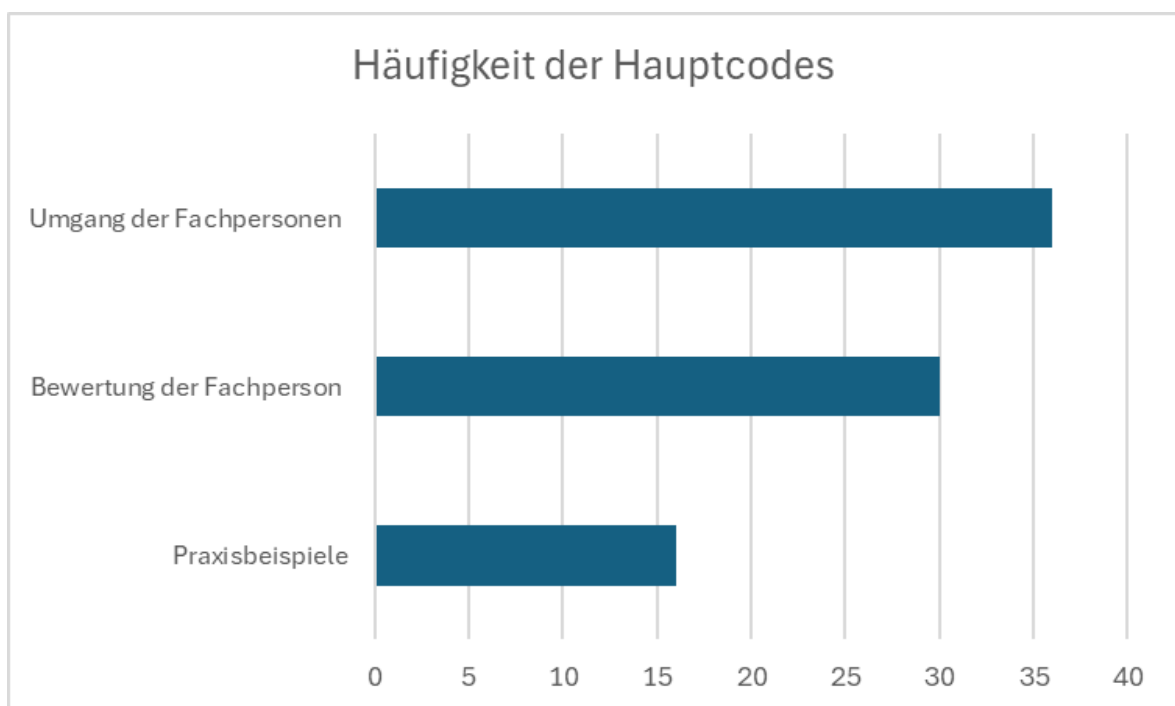


Abbildung 3: Häufigkeit der Hauptcodes

Abbildung 3 macht deutlich, dass die meisten Codes zum Umgang mit den Spannungsfeldern gewonnen wurden. Dies steht im Kontrast dazu, dass der Leitfaden am wenigsten Fragen zum Umgang beinhaltet. Höher gewichtet wurde im Leitfaden die Erforschung der Bewertung und Praxisbeispiele, in Bezug auf das Spannungsfeld zwischen jugendlicher Selbstbestimmung und ethischen Grundprinzipien der Fachpersonen. Zudem traten Codes zum Umgang in allen Themenblöcken auf, auch ohne direkte Nachfrage. Die Bedeutung dieses Ergebnisses wird in der Diskussion erläutert.

## 6.1 Wahrnehmung des Spannungsfeldes: Jugendliche Selbstbestimmung vs. Umsetzung einer anti-diskriminierenden Haltung

Die Wahrnehmung der Fachpersonen der Spannungsfelder zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und ihrer berufsethischen Verpflichtung, diskriminierendem Verhalten entgegenzuwirken, wurde anhand von Praxisbeispielen der Fachpersonen erhoben. Die drei Fachpersonen berichten von verschiedenen Situationen, in denen es zu Spannungsfeldern zwischen den Äusserungen von Jugendlichen und den Regeln des Treffs kam. Besonders zum Thema Queerness<sup>1</sup> wurden von allen Fachpersonen Praxisbeispiele genannt. Wie in Abbildung 4 erkennbar, konnten über die Hälfte der genannten Spannungsfelder der Subkategorie Queerness zugeordnet werden.

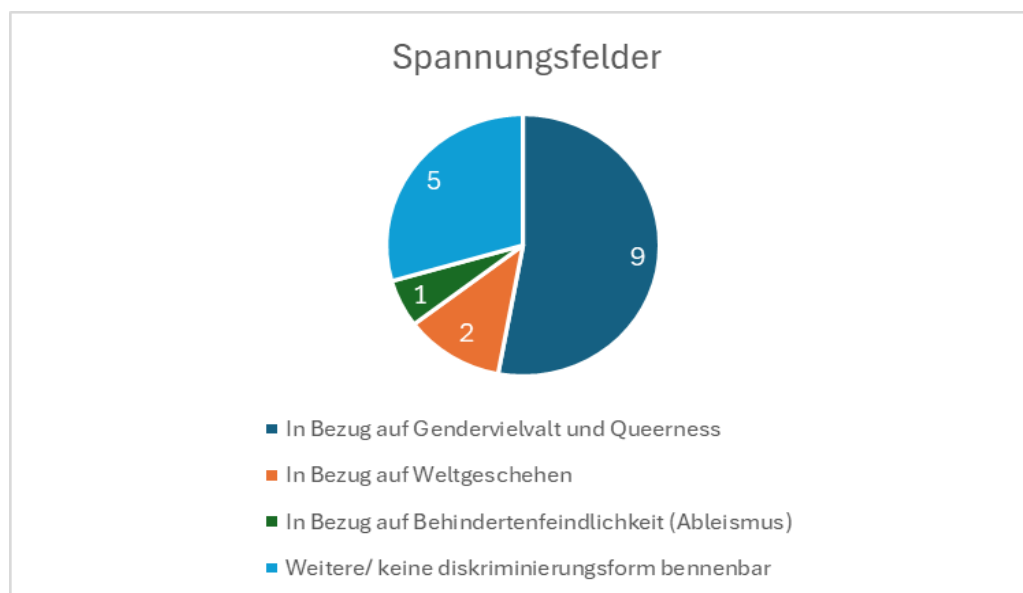


Abbildung 4: Spannungsfelder

<sup>1</sup> Heutzutage hat sich „queer“ zu einem vielschichtigen Begriff entwickelt. Es bezeichnet vor allem Menschen, die sich nicht strikt als heterosexuell oder cisgender (also mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, übereinstimmend) identifizieren (divers Magazin, abgerufen am 10.12.2025 unter: <https://diversmagazin.de/glossar/queer-was-bedeutet-es-und-wer-ist-es/>)

Ein „Klassiker“ sei, dass Wort „schwul“ von den Jugendlichen als Schimpfwort verwendet werde (Interview 2, Z. 13-214). Dies berichteten zwei von drei Fachpersonen (Interview 1, Z. 115- 116; Interview 3, Z. 195). Auch das Abhängen der Regenbogenfahne, wurde auf die Frage nach konkreten Praxisbeispiel erwähnt. In Interview 1 wird dies ebenfalls als „Klassiker“ bezeichnet. Fachperson 1 berichtet zudem, dass im Moment wieder sehr viele Jugendliche „homofeindliche Aussagen machen“ würden (Z. 116- 118, Z.90). Ein weiteres Spannungsfeld erkennt Fachperson 1 im Rahmen des Angebotes Mädchentreff. Obwohl sie diesen Treff gerne für alle offenhalten möchte, kann sie nicht gewährleisten, dass dieser für Transfrauen ein diskriminierungsfreier Raum ist, insbesondere wenn Transfrauen männlich gelesen werden. Sie schätzt die Situation so ein, dass non-binären Jugendlichen und Transfrauen kein sicherer Raum geboten werden kann, da andere Jugendliche homophob sind und die Situation dadurch nicht tragbar wäre (Z. 52-57). Eine ähnliche Situation, von einer non binären Person, die den Jugendtreff besuchte, berichtete Fachperson 3. Ein Jugendlicher fragte die non binäre Person: „Ist das eigentlich ein Mann oder eine Frau?“ Nach der Einschätzung der Fachperson wurde diese Frage nicht aus Interesse gestellt, sondern eher als ein respektloser gemeinter Kommentar (Z.183-189). Fachperson 2 berichtet davon, dass wenn im Treff eine Regenbogenfahne aufgehängt wird, dass die Jugendlichen dies registrieren und Fragen stellen, da merke man „relativ schnell, dass auch viele diskriminierende Ansichten vorhanden sind“ (Z.101-102).

Eine weitere Situation, wurde in Bezug auf den aktuell stattfindenden Gaza-Krieg berichtet. So erzählte eine Fachperson von einem Jugendlichen, der in den Treff kam und rief: „Fuck Israel, tötet die Juden!“ (Interview 2, Z. 60).

Fachperson 1 berichtet von einigen Jugendlichen, die das Wort „behindert“ als Beleidigung benutzen, auch vor einer Nutzerin des Treffs, die im Rollstuhl sitzt (Interview 1, Z. 118).

Über ein Viertel der Situationen der berichteten Spannungsfelder konnten keinen konkreten Themen, beziehungsweise Diskriminierungsform zugeordnet werden. Es stellten allerdings ebenfalls Situationen dar, bei denen es zu Spannungen zwischen dem Treff, beziehungsweise den geltenden Normen im Treff und den Jugendlichen gekommen ist. Eine Fachperson erzählte zum Beispiel davon, dass ein Jugendlicher zwei Freunde mitgebracht hatte, die einfach „extrem respektlos zu allen“ waren und auch die anderen Besucher\*innen beleidigten (Interview 3, 141-144). Fachperson 1 beobachtet ein Phänomen in der Praxis, dass sich Minderheiten untereinander diskriminieren oder nicht verstehen (Z. 40-41). Auch Fachperson 3 berichtet von ausländischen Jugendlichen, welche sich über Ausländer\*innen aufregen (Interview 3, Z.365-366). Zudem wurde von Dynamiken berichtet, die schwer einzuschätzen sind, zum Beispiel Mobbing Dynamiken

oder Dynamiken zwischen Freund\*innen, die von aussen befremdlich wirken, weil sie sich ständig beleidigen (Interview 3, Z. 441-442, Z. 415-416).

## 6.2 Beurteilung der Fachpersonen der genannten Spannungsfelder

Im Rahmen der Forschung wurde erfragt, wie Fachpersonen das dargestellte Spannungsfeld bewerten. Damit sind Wertungen, Deutungen aber auch Erklärungsversuche in Bezug auf die dargestellten Spannungsfelder, beziehungsweise Konfliktsituationen gemeint. Aber auch die Bewertung darüber, wie präsent oder dringlich diese Spannungsfelder in ihrer Praxis sind.

Fachperson 2 berichtet einerseits, dass er den Eindruck habe, dass die von ihm begleiteten Jugendlichen reflektierter werden und eher von Extrempositionen wegkommen (Interview 2, Z.242-46). Auf der anderen Seite berichtet er aber auch von Jugendlichen, die er nach einer Weile wieder trifft, dessen Ansichten sich radikalisiert haben. Dies erklärt er sich vor allem durch die allgemeine Lage in der Welt und durch die Themen und Erlebnisse, mit denen die Jugendlichen konfrontiert werden (Z.248-251). Fachperson 2 sieht keine klare Tendenz hin zu weniger oder mehr Radikalität in diesen Themen, in seiner täglichen Praxis (Z.252-253).

Auf die Frage nach diskriminierenden Aussagen oder Verhaltensweisen, oder auch radikalen oder extremistischen Haltungen von Jugendlichen, entstand in dem Interview mit Fachperson 3 erstmal eine Pause. "(...) also, gibt es garantiert (...)" (Interview 3, Z.360). Die Fachperson meinte daraufhin, dass er dies im Moment in seinem Treff Alltag nicht erlebe. Er erlebe, dass die Jugendlichen ein humanistisches Weltbild mitbringen. Er erklärt sich dies dadurch, dass viele Verständnis für andere mitbringen, da sie selbst schon einiges erlebt haben (Z. 360-364). In anderen Teilen des Interviews berichtet diese Fachperson ebenfalls von langjährigen Prozessen, in Bezug auf Veränderungen des Mindsets von Jugendlichen. Er hält fest, dass es zwar Jugendliche mit einem diskriminierendem Mindset gibt, sich dies allerdings über die Jahre verändern kann (Z.470-472). Er schätzt zudem viele Aussagen als unreflektiert ein, viele Jugendlichen seien zum Beispiel nicht, oder nicht wirklich, homophob, die "schwul" als Beleidigung brauchen (Z.197-202). Er findet, dass viele Ausdrücke auch Teil einer "anderen Sprache" sind und viele Begrifflichkeiten auch als solche zu verstehen sind (Z.241). Fachperson 3 bewertet das Spannungsfeld als sehr individuell und Kontextabhängig. Das gleich Wort könne viele verschiedene Bedeutungen haben. Es kann wirklich als Überzeugung gemeint sein, oder als Beleidigung. Aber es könne auch sein, dass der oder die Jugendliche damit nur die Aufmerksamkeit des Jugendarbeiters erlangen möchte. Er schätzt einige Situationen so ein, dass es nicht darum

geht, das Gegenüber zu beleidigen, sondern zu schauen, wie darauf reagiert wird. Er empfindet es als sehr wichtig, die Jugendlichen dabei auch ernst zu nehmen (Z.283- 280). So zum Praxisbeispiel, mit der non binären Person, die den Jugendtreff besuchte. Er bewertete die Situations so, dass es einfach darum ging, einen "blöden Spruch" zu machen, und nicht um die Auseinandersetzung (Z.192).

In Bezug auf die Praxissituation, dass sich ausländische Jugendliche über Ausländer\*innen aufregen, meinte er ebenfalls, dass die Jugendlichen Dinge aufschnappen würden, was dann zu solchen unreflektierten Ansichten führe. Er erklärt sich dies durch einen Mechanismus, dass wenn man selbst schon unten sei, es auch attraktiv sein kann, noch gegen unten zu treten (Z.368-373). Also einerseits sieht die Fachperson, dass die Erfahrung selbst diskriminiert zu werden die, Jugendliche feinfühlig auf diskriminierungsthemen macht. Auf der anderen Seite kann dies aber auch dazu führen, dass diese selbst diskriminierend denken und handeln, im Sinne von "nach unten treten", dies sei aber eher als unreflektierte Meinungsübernahme einzuschätzen, oder auch Teil des jugendlichen Denkens. Er findet, es gehöre auch zur Jugend dazu, viele radikale Ideen zu haben und dafür einzustehen und es dabei vielleicht einfach gerade um Identität und Abgrenzung, oder Provokation geht (Z.471-475).

Fachperson 1 schätzt die Spannungsfelder in der Praxis als Konflikte ein. Auf eine Nachfrage, ob sie die genannten Praxissituationen als Konflikte wahrnehme, meinte sie "Aha ja, ja natürlich. Also das ist auch mein Job". (Interview 1, Z.144). Für sie gehören diese Spannungsfelder zum Selbstverständnis ihrer Aufgabe und auch, mit den Jugendlichen Konflikte zu ihren Werten und Haltungen auszutragen (Z. 145-146). Sie schätzt zudem, dass die meisten Konflikte, die sie mit den Jugendlichen führen, im Kontext des Entwicklungsalters als normal ein. Sie findet es gut, dass diese da sind und ausgetragen werden können. Sie findet, dies gehöre auch zur Auseinandersetzung mit der Welt dazu (Z. 181-187). Diese Grenzen testen brauchen zudem vor allem diejenigen Jugendlichen, welche dies nicht mit anderen, wie zum Beispiel mit Lehrpersonen oder Erziehungsberechtigten, austragen können (Z.187-191). Dieser Einschätzung folgen auch Fachpersonen 2 und 3. Fachperson 2 nimmt wahr, dass viele Wahrnehmungen und Ansichten von Jugendlichen zum Beispiel im Schulalltag keinen Platz finden (Interview 2, Z.259) und Fachperson 3, dass es eine gute Aufgabe für Jugendarbeitende ist, bei solchen Konflikten ein gutes gegenüber zu sein. Gerade für jene Jugendlichen, die in der Schule oder eben bei den Eltern weniger Grenzen und Halt erfahren (Interview 3, Z.292-296).

Fachperson 1 erkennt in ihrer Praxis, dass es viele Korrelationen und Überlappungen zwischen Menschen mit Migrationserfahrungen, oder Jugendliche mit Eltern die einen "nicht sehr hohen Bildungsstand" haben und sexistischen, frauenfeindlichen oder

querfeindlichen Aussagen. Dabei betonte sie allerdings auch ausdrücklich, dass dies nicht zu generalisieren sei und nicht auf alle Jugendlichen mit diesem Hintergrund zutrefte (Interview 1, Z.104-114).

## 6.3 Umgang der Fachpersonen mit den genannten Praxissituationen und Spannungsfeldern

Im Mittelpunkt steht, wie Aushandlungsprozesse gestaltet werden, und diese werden in die Subkategorien “diskursfördernde” oder “diskurshemmende” Handlungen der Fachpersonen unterteilt. Diese Unterscheidung ist entscheidend, um zu verstehen, wie Fachkräfte das Spannungsfeld zwischen jugendliche Selbstbestimmung und berufsethischen Verpflichtungen navigieren. Die Auswertung hat ergeben, dass etwa zwei Drittel (Abbildung 5) der beobachteten Handlungen der Fachpersonen dem Subcode “diskursfördernd” zugeordnet werden konnten.

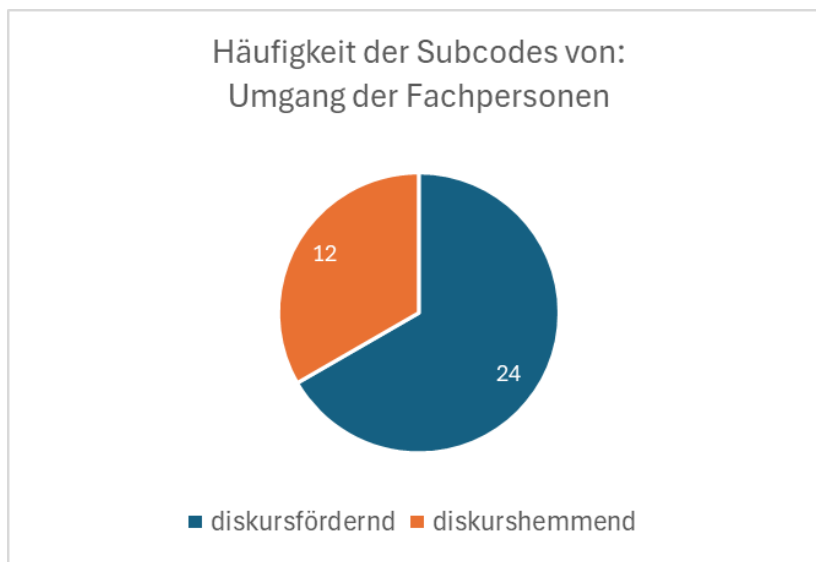


Abbildung 5: diskursfördernder und diskurshemmender Umgang

### 6.3.1 Diskurs-fördernde Handlungen

Alle drei Fachpersonen geben im Interview die Methode oder das Instrument einer Diskussion oder Gespräch als zentralen Umgang an, um kontroverse, diskriminierende oder extreme Aussagen und Ansichten zu thematisieren. Hierbei hat die Auswertung ergeben, dass auch die Beziehungsarbeit eine zentrale Rolle spielt, die im späteren Kapitel konkreter ausgeführt wird. Um diese Diskussionen zu führen, “braucht es auch eine gewisse Offenheit” (Interview 2, Z. 189-190). Fachperson 2 gibt an, dass diese Thematisierung in Form einer Aufklärung, wie beispielsweise in Bezug auf Rechte und Pflichten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, stattfinden könne (Z. 42-43). Dabei können eigene Ressourcen für die Thematisierung oder Aufklärung genutzt werden. Zum

Beispiel hat Fachperson 2 (Z. 65-69) Geschichte studiert und habe dieses Wissen genutzt, um die Jugendlichen die historischen Aspekte des aktuellen Gazakriegs zu vermitteln. Er führt weiter aus, dass dadurch Gespräche oder Diskussionen für andere interessierte Jugendliche geöffnet werden könne.

Es sei auch möglich, aber herausfordernd, die Diskussion oder den Konflikt in einen anderen Raum zu verlegen oder für das Aufbrechen einer angespannten Gruppendynamik wäre ein Angebot für eine Einzeldiskussionen oder Einzelberatung möglich. Diese räumliche Differenzierung sei hilfreich, um die Diskussionen in einem weniger angespannten Umfeld fortzuführen und um zu verhindern, dass es anderen schadet. "In einem räumlich differenzierteren Setting, wo ich möglichst versuche, dass allein der Konflikt nicht anderen schadet, aber schwierig" (Interview 1, 171-172). Ein weiteres wichtiges Element sei die bewusste Entscheidung, Diskurse zu bestimmten Themen zu einem späteren Zeitpunkt zu führen, wenn die Umstände es erlauben. Die Fachpersonen 1 und 3 erkennen an, dass die Diskussion über hoch problematische Themen, indem die emotionale Stimmung hoch ist, kontraproduktiv sein kann. "Ich will nicht, dass du das hier sagst, aber ich gehe dann später nochmal auf diese Person zu" (Interview 1, Z. 170-171). Die Fachpersonen sind bestrebt, einen Raum zu schaffen, ohne dass die Jugendlichen unter dem Druck stehen, sofort Stellung beziehen zu müssen. Hierbei betonen die Fachpersonen die Notwendigkeit, einen Raum für die Ansichten der Jugendlichen zu schaffen. Dies auch, wenn diese Themen herausfordernd oder problematisch sind. Es wird anerkannt, dass viele relevante Themen in den "Bubbles" der Jugendlichen bleiben. Sei es durch Gespräche mit Gleichaltrigen oder durch den Einfluss von sozialen Medien. Hierbei bestehe die Gefahr, dass wichtige Themen und Anliegen nicht zur Sprache kommen, wenn sie nicht aktiv angesprochen werden. "Ich glaube, was ganz schlecht wäre, wenn man einen Raum schafft, wo ich weiss, ich kann über dieses Thema oder über diese Themen kann ich gar nicht erst reden, weil ich werde dann direkt zusammengeschissen oder so, weil dann gewisse Prozesse gar nicht stattfinden können im Denken, weil es dann nur vielleicht eben zwischen mir und dem Handy und meinen Peers bleibt." (Interview 3, Z. 428-433).

Ein weiteres interessantes Element sei die Strategie, Jugendliche durch gezielte Provokation zu einer Diskussion zu bewegen. Es wird auch erwähnt, dass Fachkräfte Gespräche oder Diskussionen provozieren, etwa durch das Aufhängen einer Pride-Flag, um Fragen oder Diskussionen anzuregen. "Das heisst, wir können eine Regenbogenfahne aufhängen und dann wird das von den Jugendlichen registriert und dann werden Fragen dazu gestellt" (Interview 2, Z. 99-101). Zugleich können Jugendliche kontroverse, diskriminierende oder extremistische Aussagen auch tätigen, um die Fachpersonen zu provozieren. Fachperson 3 berichtet von positiven Erfahrungen, solche jugendlichen

Provokationen keine Angriffsfläche zu bieten, indem er versuche, eine inhaltliche Diskussion zu führen. Durch das Minimieren von provokativen Reaktionen reduziere die Fachperson den Spass an der Provokation. "Zum Beispiel auch darum, eben gar nicht diese Person fertig zu machen, sondern mich zu provozieren zu einer mich irgendwie in Rage zu bringen, dass das dann auch interessant ist. Und wenn ich das dann aber nicht gebe und eigentlich so wie verständnisvoll, aber klar bleibe und einfach versuche, die inhaltliche Diskussion zu führen, ja, dann biete ich dort nicht so viel Angriffsfläche, dass es mega Spass macht, mich immer wieder auf die Palme zu bringen." (Interview 3, Z. 482-487). Jedoch sei eine Provokation auch ein Wunsch zu einer Auseinandersetzung. Das zeigt, wie Jugendliche auf ihre Art und Weise versuchen eine Diskussion anzustossen. "Häufig ist ein Regelbruch eine Provokation und der Wunsch zu einer Auseinandersetzung." "Und dann ist es unser Auftrag auch das zu bieten." (Interview 1, Z. 92-93).

Bei kontroversen, diskriminierenden oder extremen Aussagen berichten alle drei Fachpersonen, dass sie versuchen immer darauf zu reagieren. Alle drei Fachpersonen versuchen dabei, ein Ausschliessen als Konsequenz für die Jugendlichen zu vermeiden. Das wird von den jeweiligen Fachpersonen unterschiedlich gehandhabt. Fachperson 1 versuche immer darauf zu reagieren, wie beispielsweise "Hey, ich will das hier nicht hören" (Z. 214-215), um so in eine Diskussion einzusteigen. Fachperson 2 (Z. 182-185) nutzte die Treffregeln als ein Werkzeug, um die abgemachten Grenzen zu thematisieren. Hierbei wird die Offenheit für das Testen von Grenzen bei Jugendlichen und die Flexibilität seitens der Fachperson betont: "Sie dürfen immer noch ihre Grenzen testen. Ich finde, da braucht es schon ein bisschen eine Flexibilität. Und darum haben wir eben auch diese Regeln nicht so, wie ein Gesetz formuliert" (Interview 2, Z. 186-188). Fachperson 3 vertraue auf Eins zu Eins Gespräche, um den Gruppeneinfluss zu vermeiden. "Wenn man die Person dann Eins zu Eins hat, ist es oft anders, ist sie viel reflektierter" (Interview 3, Z. 382-383). Ein zentrales Anliegen der Fachpersonen sei die Stärkung der betroffenen Jugendlichen und die Anregung zur Reflexion über verletzende Aussagen. "Wenn ich zum Beispiel sehe, dass die Aussagen eine andere Person treffen, versuche ich diese Person zu stärken." (Interview 1, Z. 244-245). Die Fachpersonen seien sich bewusst, dass es theoretisch einfach klingt, aber in der Praxis oft eine Herausforderung darstellt. "Dass ich das dann halt auch aufgreife und interveniere und mich und die Person stärke, die in dem Moment dann die Diskriminierung abbekommt und die Person, die das äussert, anrege zu reflektieren. Aber das ist natürlich, das ist eben theoretisch sehr einfach gesprochen." (Interview 3, Z. 449-452). Sie betonen, dass es entscheidend sei, auf verletzende Aussagen zu reagieren, um den Jugendlichen zu vermitteln, dass solche Äusserungen inakzeptabel sind.

Zusätzlich wird die Wichtigkeit betont, bestimmte Themen schriftlich festzuhalten, um innerhalb des Teams den Diskurs zu fördern und Perspektivenwechsel zu ermöglichen. Dabei werde der Raum eröffnet, innerhalb des Teams, über professionelle Handlungsfragen und Handlungsstrategien zu diskutieren und gegebenenfalls sich zu einigen. "Was bei uns mega wichtig ist, ist auch, dass wir solche Thematiken dann auch aufnehmen, dass wir sie auch schriftlich festhalten und dann in unseren Sitzungen thematisieren" (Interview 2, Z. 145-147). "Für mich ist es vielmehr ein Vorleben und eine Haltungsdiskussion, die wir im Team immer und immer wieder führen" (Interview 1, Z. 80-82).

Das wiederholte Intervenieren der Fachpersonen sei ein zentraler Aspekt, um einen Kontext für Gespräche zu schaffen. "Es geht darum, dass sie merken, dass das nicht okay ist oder dass sie damit anecken und dass sie merken, wir sind da und wir sagen es immer und wir hören es immer. Und wir sind aber auch bereit, dann darüber zu sprechen. Und ich glaube, das ist der erste Punkt." (Interview 1, Z. 208-211). Diese Interventionen sind nicht nur reaktive Massnahmen, sondern erfordern auch eine proaktive Herangehensweise. Somit wird eine Umgebung geschaffen, in der Jugendliche ihre Ansichten offen diskutieren können.

Ein weiterer Aspekt, der in den Interviews angesprochen wird, sei die Notwendigkeit eines Aushandlungsraums, der nicht nur zwischen Fachkräften und Jugendlichen existiert, sondern auch zwischen Jugendlichen selbst. Hierbei wird darauf hingewiesen, dass es wichtig sei, Begegnungsräume zwischen privilegierten und nicht privilegierten Jugendlichen zu fördern. Durch die Schaffung eines solchen Raums können die Jugendlichen lernen, ihre Unterschiede zu erkennen und zu respektieren, während sie gleichzeitig ihre Perspektiven austauschen. "Im Gegenteil, wir erleben eher, dass es ebenso Begegnungen gibt von beispielsweise privilegierten Jugendlichen und weniger Privilegierten und da Austausch entsteht." (Interview 3, Z. 160-162).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das direkte Reagieren, wiederholtes Intervenieren der Fachpersonen und das Verlegen der Diskussion in ein differenziertes Setting eine entscheidende Rolle im Umgang mit kontroversen, diskriminierenden oder extremen Aussagen spielt. Die Schaffung eines sicheren und unterstützenden Umfelds, in dem Jugendliche ihre Ansichten ausdrücken können, ist unerlässlich. Die Fachpersonen setzen dabei auf verschiedene Methoden, um die Diskussionen zu fördern und die Jugendlichen zur Reflexion anzuregen, während sie gleichzeitig darauf achten, dass der Diskurs nicht zu Lasten anderer geht. Das zentrale Instrument der Interventionen ist das Gespräch oder Gesprächsangebote. Die Interviews verdeutlichen, dass eine sorgfältige Balance zwischen Intervention und Aushalten von Themen notwendig sei, um den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden. "Wenn Jugendliche zum Beispiel

Widerstand haben, mit mir über ein Thema zu sprechen oder irgendwas zu machen oder so, dann kann ich das sein lassen." Dann lasse ich sie. Dann lasse ich sie vielleicht auf dem Sofa chillen, untereinander chillen, nicht mit mir irgendwie in den Austausch und dann ist das völlig legitim. Das ist ihr Raum, das dürfen sie machen. Sie dürfen auch widerständig gegenüber meinen Ideen sein, gegenüber meinen Interventionen. Das ist in erster Linie/ Eben soll es ein Raum sein, wo sie wirklich das machen können, was sie wollen, was sie vielleicht sonst im Leben fehlt." (Interview 3, Z. 508-515).

### 6.3.2 Diskurs-hemmende Handlungen

Es gibt eine Intervention, die in allen drei Interviews erwähnt wird, aber die am wenigsten zur Anwendung kommt. Das ist die Massnahme eines Treff-Ausschlusses oder -verbots. Fachperson 3 arbeitet ohne Treffverbote: "Wir arbeiten auch ohne Hausverbote beispielsweise" (Interview 3, Z. 82-83). Die anderen zwei Fachpersonen arbeiten hingegen mit temporären Treffausschlüssen.

Der temporäre Treffausschluss komme bei wiederholtem, respektlosem sowie nicht mehr tragbarem Verhalten oder Aussagen und mangelnder Bereitschaft zur Diskussion zum Zuge. Solche Ausschlüsse werden jedoch nach Möglichkeiten vermieden. Temporäre Ausschlüsse können dazu führen, dass andere Jugendliche sich ebenfalls zurückziehen oder sich nicht mehr trauen, ihre Meinungen zu äussern, aus Angst, ebenfalls ausgeschlossen zu werden. Dies schafft eine Atmosphäre der Unsicherheit und schränkt den offenen Austausch ein. Fachkräfte müssen in solchen Fällen abwägen, ob der Ausschluss der beste Weg ist oder ob alternative Massnahmen ergriffen werden können. Fachperson 2 gibt an, dass er ein Treffausschluss vermeide, weil er nicht den Raum diesen Jugendlichen wegnehmen wolle. "Also wenn es wirklich nicht eingehalten wird und keine Bereitschaft zur Diskussion da ist, dann gibt es auch temporäre Treffausschlüsse. Aber wir versuchen das eigentlich so gut es geht zu vermeiden, weil wir eigentlich nicht wollen, dass die Jugendlichen dann wieder keinen Ort haben, wo sie hingehen können in ihrer Freizeit. Aber wenn wirklich keine Einsicht da ist oder wenn die Provokationen immer weitergehen oder wenn es auch andere Jugendliche dann betrifft, die eigentlich nichts damit zu tun haben, dann machen wir das." (Interview 2, Z. 138-145). Ein grosser Faktor bei der Entscheidung ein Treffverbot auszusprechen, sei der Schutz der betroffenen Jugendlichen. In dieser Aussage wird der Schutz von anderen eine klare Grenze.

In Situationen, in denen eine angespannte Atmosphäre herrscht und die Bereitschaft zur Aushandlung fehlt, kann es notwendig sein, den Treff vorzeitig zu schliessen. Solche Massnahmen sind ein Ausweg, wenn die Dynamik nicht mehr zu beeinflussen sei. Eine solche Massnahme bietet aber in diesem Moment keine Möglichkeit zur Klärung mehr. "Es ist auch lange her, aber wir haben auch schon mal zum Beispiel früher zugetan, weil es so

eine geladene Stimmung war und jemand ist zum Beispiel eben wahrscheinlich auch so drogeninduziert, ist aus dem Fenster geklettert und hat mega nicht mit sich reden lassen. Und die Leute sind so, ja wirklich rumgesprungen und haben Leute angerempelt und so haben wir dann einfach gesagt, wir machen jetzt früher zu, weil wir merken, wir können diese Dynamik in diesem Moment nicht verändern.“ (Interview 3, Z. 169-175).

Die Setzung von klaren Grenzen sei entscheidend. Diese Grenzen sind in den Grundhaltungen und Regeln bzw. Leitsätzen des Treffs verankert. Es gibt eine Null-Toleranz gegenüber Diskriminierungen aller Art. Es ist wichtig zu betonen, dass diskriminierendes Verhalten oder Aussagen nicht akzeptiert werden, während die Grundwerte der Toleranz gegenüber dem Individuum gewahrt bleiben. Auf die Frage nach den persönlichen und fachlichen Grenzen berichtet Fachperson 1 über frühe Grenzziehungen, indem klar gemacht werde, was toleriert wird und was nicht. “Wir tolerieren keine Diskriminierung jeglicher Art. ABER wir tolerieren DICH und wir tolerieren, dass du das vielleicht einmal sagst, aber wir tolerieren grundsätzlich das hier nicht so.” (Interview 1, Z. 254-256). Sie schützen die Rechte und das Wohlbefinden aller Jugendlichen im Treff. Dieser Umgang soll den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, die eigene Perspektive zu reflektieren. Eine rigide Handhabung kann aber dazu führen, dass der Aushandlungsraum stark begrenzt wird. Fachperson 1 beschreibt die frühe Grenzziehung als erste Grenze, die überschritten werden könne. Bei der ersten Grenzüberschreitung bestünde noch die Möglichkeit, in eine Aushandlung oder Diskussion zu kommen. Jedoch bezieht sich Fachperson 1 auch noch auf eine zweite klare Grenze, die nicht mehr tragbar sei und in Richtung Radikalisierung steuere. “Also man sagt ja, eine Radikalisierung fängt dort an, wo auf Worte Taten folgen.” “Und ich glaube, das ist für mich eine klare Grenze.” (Z. 269-270). “Ja, es gibt wie viel Aushandlung bei der ersten Grenze, wo ich interveniere und wie anbiete auszuhandeln. Und wenn aber dann Taten folgen, gibt es nicht mehr viel auszuhandeln, weil dann muss man wieder den Schutz der anderen höher gewichten” (Z. 277-280).

Direkte Interventionen haben ihre Vor- und Nachteile. Es kann dabei helfen den Jugendlichen zu vermitteln, dass ihre Aussage nicht in Ordnung ist und daraus kann eine Diskussion angestoßen werden. Jedoch besteht auch die Gefahr, dass Jugendliche das Gefühl entwickeln, sich nicht frei entfalten zu können, was dazu führen kann, dass sie nicht mehr in den Treff kommen und somit die Aushandlungsprozesse nicht mehr möglich sind. Fachperson 3 berichtet über einen Praxisbeispiel, die diese negative Konsequenz einer direkten Intervention gut darstellt: “Ein gutes Beispiel war diese Gruppe, die so mega laut war und es wird ihnen dann oft zu unangenehm, wenn wir dann einfach, wenn sie merken, auch wir sehen, was sie tun und wir sprechen sie direkt darauf an und wir suchen quasi die

Konfrontation. Und fragen, warum sagst du das? Was soll das? Warum nimmst du hier so viel Raum ein? oder so, dass sie dann in der Tendenz merken, ich kann mich hier nicht so ausleben, wie ich gerade Lust hätte und dann gehe ich halt.“ (Interview 3, Z. 464-470). Darüber hinaus sollte es auch vorkommen, dass Fachkräfte Gelegenheiten zur Intervention verpassen, wie beispielsweise aufgrund von turbulenten Treff-Alltag oder weil sich die Situation von selbst gelegt habe. “Also ich sage, ich probiere immer, darauf zu reagieren und es kann sein, dass ich eine Diskussion einsteige. Das ist aber häufig nicht möglich, weil es so turbulent ist und so vieles passiert.“ (Interview 1, Z. 211-213). Dieses Beispiel zeigt, dass keine Intervention bzw. eine verpasste Intervention aufgrund von äusseren Umständen die Möglichkeit für einen Diskurs beschränkt. Dabei sei die Gefahr, dass sich im Hintergrund Mobbingdynamiken entwickeln würde. “Ja, ich glaube, es darf die anderen nicht beeinträchtigen. Also ich darf nicht zulassen, dass es eine Mobbingdynamik gibt oder dass eine Person das diskriminierende Denken auf dem Rücken der anderen ausgetragen wird. Oder dass das zum Beispiel führt, dass jemand keinen Zugang mehr hat zu diesem Raum oder ausgeschlossen wird. Das ist zum Teil sehr schwierig, weil gerade so Mobbingdynamiken oder so sind oft subtil oder man weiss nicht, was in der Schule schon alles gelaufen ist und dann hört man vielleicht einen Spruch und checkt nicht, Ah, das ist jetzt, das ist genau den Spruch, den du bringst, damit du diese Person immer wieder triggern kannst und auf die Palme bringen kannst.“ (Interview 3, Z. 411-419)

Zusammenfassend lässt sich der Umgang mit kontroversen, diskriminierenden oder extremistischen Aussagen im Trefffalltag auf eine Balance zwischen Intervention und Toleranz zurückführen. Die Fachkräfte müssen einerseits klare Grenzen setzen und gleichzeitig Raum für individuelle Entfaltung bieten. Es ist entscheidend, in kritischen Momenten wachsam zu bleiben, um rechtzeitig intervenieren zu können und negative Dynamiken zu verhindern. Das Handeln und die Interventionen der Fachkräfte können sowohl förderlich, im Sinne als Schutz für die Betroffenen unter den Jugendlichen, als auch hinderlich für den Diskurs sein. Temporäre Ausschlüsse, strikte Grenzen und Regeln sowie direkte Interventionen haben das Potenzial, den offenen Austausch zu minimieren. Fachkräfte sind herausgefordert, ein Gleichgewicht zu finden, das sowohl den Schutz der Anderen als auch die individuelle Entfaltung der einzelnen Jugendlichen berücksichtigt. Deutlich wird die Herausforderung, wenn Jugendliche keine Bereitschaft zum Aushandeln zeigen. Um eine inklusive und respektvolle Diskussionskultur oder Debattenkultur zu fördern, ist es wichtig, diese Massnahmen kritisch zu hinterfragen und alternative Ansätze zur Konfliktbewältigung und Aushandlung zu entwickeln. Ein bewusster Umgang mit diesen Herausforderungen kann dazu beitragen, einen Raum zu schaffen, in dem alle Stimmen gehört werden und eine konstruktive Auseinandersetzung möglich ist.

## 6.4 Grundsätzliche Haltungen der Fachpersonen

Die Unterscheidung zwischen der fachlichen und persönlichen Haltung ist für unsere Fragestellung von zentraler Bedeutung, da sie auf verschiedene Weisen die Wahrnehmung und das Handeln der Fachkräfte in der OJA beeinflusst. Wie Abbildung 6 zeigt, konnten fast zwei Drittel der gewonnenen Codes zu den fachlichen Haltungen zugeordnet werden. Allerdings überschneiden sich teilweise die persönlichen und fachlichen Haltungen.

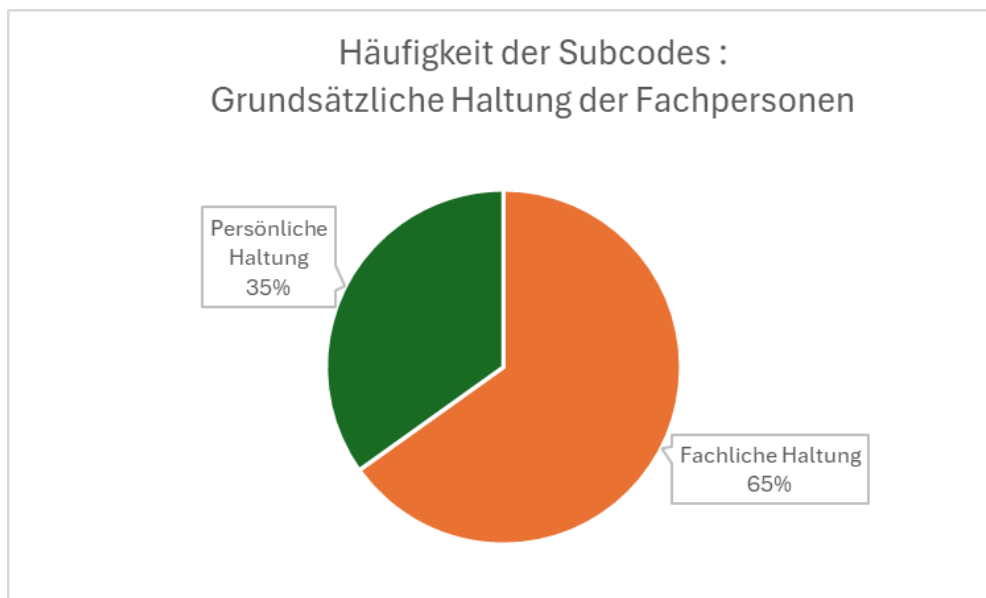


Abbildung 6: Persönliche und fachliche Haltungen der Fachpersonen

### 6.4.1 Fachliche Haltung der Fachpersonen

Die Fachpersonen sind sich bewusst, dass ihre Arbeit auf den Menschenrechten basiert und dass sie eine diskriminierungsfreie und gewaltfreie Sprache verwenden müssen. Diese Prinzipien seien nicht nur theoretisch, sondern werden aktiv in der täglichen Arbeit umgesetzt. Auf die Frage, wie die Fachpersonen ihr Verständnis einer anti-diskriminierenden Haltung beschreiben, wurde folgendes gesagt: "Also wir wollen keine Diskriminierung, weder in der Sprache. Wir wollen keine Gewalt, das ist auch sehr wichtig." (Interview 2, Z. 41-42). "Ja, dass ich keine Diskriminierung toleriere, dass ich keinen Sexismus toleriere, dass ich keinen Faschismus toleriere, dass die Menschenwürde unantastbar ist und ja auch keine Gewalt. Ja, die leiten mich und ich glaube, eben, ich versuche das auch, wenn ich keine Beziehung zu den Jugendlichen. Aber dann ist mein Weg auch indirekter." (Interview 1, Z. 237-241). Fachperson 1 (Z. 40) hat ein tiefes Verständnis für Intersektionalität und die potenziellen Mehrfachdiskriminierungen, die Jugendliche erleben können, betont.

Das anwaltschaftliche Arbeiten ist ein zentraler Bestandteil der fachlichen Haltung, im Rahmen der Seismographenfunktion des Handlungsfeldes in der Offenen Jugendarbeit. Es umfasst die aktive Rolle der Fachkräfte als Fürsprecher\*in für die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen. Fachpersonen fördern die Partizipation, indem sie den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, ihre Meinungen und Wünsche zu äussern und aktiv in Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Dies stärkt das Empowerment und die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. Auf die Frage, wie die Fachpersonen ihr professionelles Selbstverständnis auf Hinblick der Verpflichtung gegenüber den Anliegen der Jugendlichen beschreiben, wurde die anwaltschaftliche Rolle von allen drei interviewten Fachpersonen aufgegriffen. Fachperson 1 führt aus, wie und mit welcher Haltung sie die anwaltschaftliche Arbeit umsetzt: "Also ich glaube, ich habe da einen sehr anwaltschaftliches Selbstverständnis. Wenn ich für die Jugendlichen vertretend handle, werde ich immer anwaltschaftlich für sie handeln. Das bedeutet für mich sehr viel, zum Beispiel auch, dass ich nur handle, wenn sie es möchten, also wenn sie mir einen Auftrag erteilen. Und dann versuche ich diesen Auftrag, bestmöglich nach ihren Interessen zu erfüllen. Dazu ist mir auch noch wichtig zu sagen, dass das Ziel eigentlich nicht ist, dass ich als professionelle, privilegierte Person sie einfach vertrete, sondern dass ich sie gleichzeitig auch darin unterstütze und befähige, sich selbst zu vertreten." (Interview 1, Z. 10-17). Ein wesentlicher Aspekt des anwaltschaftlichen Arbeitens sei die Unterstützung der Jugendlichen bei der Wahrung ihrer Rechte. Fachkräfte informieren über rechtliche Rahmenbedingungen und helfen, sich gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeit zur Wehr zu setzen, was das Vertrauen der Jugendlichen in die Fachkräfte stärke. "Zentral finde ich das anwaltschaftliche Arbeiten für die Jugendlichen. Das heisst, ich sehe es nicht als meine Aufgabe, Konflikte in dem Sinn zu lösen, dass wirklich dann alle Beteiligten maximal zufrieden sind. Sondern mir geht es wirklich darum, die Interessen der Jugendlichen zu vertreten. Und das kann dann auch mal zu Konflikten führen mit Menschen im Quartier oder mit Menschen aus anderen Institutionen. Und ich bin eigentlich sehr fest auch bereit, diese Konflikte auch auszutragen und dann wirklich auch für die Jugendlichen einzustehen." (Interview 2, Z. 215-221). Fachpersonen agieren als Brückenbauer\*innen zwischen den Jugendlichen und der Gesellschaft. Sie erkennen die Herausforderungen, mit denen Jugendliche konfrontiert sind, und setzen sich dafür ein, dass diese Themen Gehör finden. "Also ich denke, es ist mega wichtig, dass wir dort anwaltschaftlich tätig sind, weil gerade die Jugendlichen eine Interessengruppe sind, die kaum Vertretung haben. Wenn über Jugendliche gesprochen wird, dann meistens in einem Problem defizitorientierten Zusammenhang und sie werden zum Beispiel bei baulichen Massnahmen, Neubauten oder so werden sie nicht mitbedacht." (Interview 3, Z. 10-14). Dabei berücksichtigen sie nicht nur individuelle Anliegen, sondern auch strukturelle Bedingungen. Anwaltschaftliches

Arbeiten erfordert die enge Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, um umfassende Unterstützung für die Jugendlichen zu gewährleisten. Fachkräfte arbeiten häufig interdisziplinär, um Ressourcen zu mobilisieren und den Zugang zu Unterstützungsangeboten zu sichern. "Was wir zum Teil auch machen, ist, wenn Sachen wirklich eskalieren, dass wir dann externe Stellen noch dazu ziehen. Also da wäre zum Beispiel Extremismusprävention von der Stadt Bern. Wir haben dort auch unsere Kontakte und die sind auch schon vorbeigekommen, haben Workshops gegeben oder haben mit uns selber im Team Workshops mit den Fachpersonen oder auch Workshops mit Jugendlichen." (Interview 2, Z. 153-158).

Ein zentrales Element der fachlichen Haltung ist die Offenheit in Gesprächen. Diese Offenheit bildet die Grundlage für die Beziehungsarbeit zwischen Fachpersonen und Jugendlichen. Die Wichtigkeit der Rolle der Beziehungsarbeit für die interviewten Fachpersonen wird im späteren Kapitel beleuchtet. Sie ermöglicht es, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das für die erfolgreiche Intervention und Unterstützung unerlässlich ist. Die Fachpersonen betonen die Bedeutung der Vertraulichkeit und schaffen einen Raum, der auch konflikthafte Auseinandersetzungen zulässt. "Das Vertrauen, das ist alles" (Interview 3, Z. 498). "Also die Grundlage, um diese Verpflichtung erfüllen zu können, ist Beziehungsarbeit" (Interview 2, Z. 12). "Und deswegen biete ich Ihnen den Raum, sich mit mir über diese Themen dann konflikthaft, manchmal auch weniger konflikthaft auseinanderzusetzen" (Interview 1, Z. 151-152). Das bedeutet, dass es Teil des Berufs ist, mit den Jugendlichen Konflikte bezüglich ihrer Werte und Handlungen auszutragen. "Für mich gehört zu meinem Selbstverständnis von meiner Aufgabe und von meinem Job gehört, dass ich mit Jugendlichen Konflikte zu ihren Werten und ihren Haltungen austrage und dass ich das auf eine wertschätzende, auf einer wertschätzenden Basis mache, im Sinne von ich bin eine sichere Bezugsperson, bei der sie eben so, so schlimm es tönt, auch einmal Aussagen treffen dürfen, die ich eigentlich nicht toleriere" (Interview 1, Z. 144-149). Ein weiterer Aspekt der fachlichen Haltung ist, dass die Haltungen, Verhalten und Aussagen vom Menschen getrennt werden. Fachkräfte streben eine wertschätzende Haltung an, die es ihnen ermöglicht, die Menschen als Ganzes zu akzeptieren, während sie gleichzeitig differenzieren, wenn es um inakzeptables Verhalten oder Aussagen geht. Diese Differenzierung sei entscheidend. "Ja offen und tolerant oder vielleicht auch Akzeptant den Menschen gegenüber zu treten und sie als Person zu sehen und sie auch von ihren Handlungen teilweise zu trennen." (Interview 1, 62-64).

Die fachlichen Haltungen beinhalten eine klare Ausrichtung auf Partizipation. Dabei stehen die Jugendlichen im Zentrum der Arbeit, und die Fachpersonen begegnen ihnen auf Augenhöhe. "Also beispielsweise bei Projekten oder so wirklich partizipativ zu sein, dass

man schaut, was ist das Interesse der Jugendlichen und nicht was war unsere Jahresplanung. Sie wirklich ins Zentrum zu setzen, auf Augenhöhe zu begegnen. Ich glaube, das schafft sonst auch schon viel." (Interview 3, Z. 63-66). Sie orientieren sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen und fördern deren Ressourcen. Dieses partizipative Verständnis werde durch eine akzeptierende Grundhaltung und ein positives Menschenbild unterstützt. "Also eine akzeptierende Grundhaltung oder auch eine wohlwollende Grundhaltung und ein positives Menschenbild. Grundsätzlich. Und dass ich sicher versuche, vor allem auch die Ressourcen der Jugendlichen zu stärken und das zu fördern, was sie schon können und nicht eben einfach darum, auf den Baustellen rumzuhacken." (Interview 3, Z. 490-494). Zur Ressourcenorientierung gehöre nicht nur das sich Orientieren an den Jugendlichen, sondern auch die Ressourcen innerhalb des Teams von Fachpersonen zu nutzen. Dies bedingt jedoch eine professionelle Haltung gegenüber Fehlern. "Wir haben sehr viele unterschiedliche Menschen, die bei uns arbeiten und die haben auch unterschiedliche Expertisen und das wissen wir eigentlich voneinander." (Interview 2, Z. 149-151). "Ich glaube, ein wichtiges Prinzip ist auch, also dass es für mich professionell ist, dass man eben die Ressourcen im Team nutzt. Das heisst, es kann oft sein, dass ich anstosse irgendwo bei einer Beratung. Dann ist mir wichtig, dass ich das wieder ins Team nehme, ich mich berate, dass wir alle quasi gemeinsam an den Fragen dran sind als Team und dass ich eben, also ich finde auch Fehler eingestehen und eine gute Fehlerkultur gehört mega zur Professionalität dazu." (Interview 3, Z. 66-72).

Der Umgang mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Meinungen der Jugendlichen erfordert eine Balance zwischen Unterstützung und der Wahrung von Autonomie. Fachkräfte müssen oft zwischen der Notwendigkeit, klare Regeln aufzustellen, und dem Wunsch, diese Regeln ohne konkrete Sanktionen zu verbinden, navigieren. Aus diesem Grund wurde den Fachpersonen die Frage gestellt, wie sie denn mit Regelverstößen umgehen. Die Fachpersonen beantworteten diese Frage als Handlungsfrage gegenüber verbindlichen Regeln. Dabei bleibt die Frage zum Umgang mit Regelverstößen offen. "Wir versuchen nicht, Regeln zu machen, wo drin steht, wenn man X macht, dann passiert Y." (Interview 2, Z. 50-51). "Ich bin gegen verbindliche Regeln." Weil jede Regel, die man aufstellt, auch bedeutet, dass man immer handeln muss. Jede Regel, die ich gegenüber anderen aufstelle, ist auch eine Regel, die ich gegenüber mir und gegenüber unserem Team immer aufstelle. Und das ist schlichtweg nicht möglich. Weil wir sind alle Menschen. Wir arbeiten als Menschen, wir sind unser Arbeitsinstrument. Es gibt Momente, da sind wir nicht in der Lage, diese Regeln durchzusetzen. Das ist leider einfach so! Und deswegen bin ich grundsätzlich gegen so ganz klare starre Regeln. Also zum Beispiel hier im Treff, da könnt ihr dann schauen, es gibt Regeln, die sind verbindlich aufgehängt. Es ist aber noch nicht ganz klar, wie sie diese durchziehen. (Interview 1, Z. 71-79). Regelungen würden eher

als allgemeine Leitsätze oder Awareness-Regeln formuliert werden. “Also wir versuchen, allgemeine Leitsätze aufzustellen und dann die Jugendlichen auch immer wieder darauf hinzuweisen” (Interview 2, Z. 53-54). “Wir haben unten eine Awareness Tafel, die gilt nicht nur für die Jugendkultur, sondern generell, das sind einfach diese Grundsätze. Ja, nicht zu viel Raum einnehmen soll, dass man den anderen Raum auch lassen soll. Dass es nicht nur deiner ist, dass man die Menschen respektiert.” (Interview 3, Z. 121-124).

Fachperson 3 gibt als professionelle Haltung an, dass es wichtig sei, dass Fachpersonen vernetzt denken und den Einfluss vom Sozialraum der Jugendlichen und deren Erfahrungen berücksichtigen. Ziel sei es, ein sicheres Umfeld zu schaffen, in dem Jugendliche ohne Angst vor Ausschlüssen oder Hausverbote und sich entfalten können. “Ich glaube, was auch mega wichtig ist, ist so vernetzt zu denken, dass man begreift, was ist das \*Name des Jugendtreffs\*, sondern wo ist das \*Name des Jugendtreffs\* verankert, welche Einflüsse sind alle, die auf die Jugendlichen einwirken? Wie sieht mein Sozialraum aus? Einfach so ein bisschen ein ganzheitliches Bild versuchen zu generieren. Ja, und dass wir möglichst auch versuchen nicht auszuschliessen.” (Z. 77-82).

Insgesamt zeigen die Interviews zu den fachlichen Haltungen der Fachpersonen in der OJA, dass diese Haltungen sowohl ethische als auch praktische Dimensionen umfassen. Sie sind geprägt von einem tiefen Verständnis für die Rechte der Jugendlichen, der Bedeutung von Offenheit, Vertrauen, Partizipation, Ressourcenorientierung sowie der Notwendigkeit, Spannungsfelder sensibel zu handhaben. Ein grosser und zentraler Aspekt spielt das anwaltschaftliche Arbeiten. Diese Haltungen bilden die Grundlage für eine respektvolle und unterstützende Praxis, die den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht wird und ihre Teilhabe fördert.

#### 6.4.2 Persönliche Haltung der Fachpersonen

Die persönlichen Haltungen der Fachkräfte variieren stark und sind eng mit ihrem individuellen Hintergrund und Lebensweg verbunden. Der eigene Habitus kann einen Einfluss darauf haben, wie Fachpersonen mit unterschiedlichem Sprachgebrauch umgehen oder wie sie die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen gestalten. “Für mich persönlich, ich bin glaube ich, eher eine Fachperson, die ein bisschen mehr zulässt. Hat auch mit meinem Hintergrund zu tun. Ich bin selber in \*Name des Quartiers\* grosse geworden. Ich kenne ein bisschen auch die Umgangsformen der Jugendlichen untereinander und auch gegenüber Erwachsenen. Ich bin nicht jemand, der dann wirklich sofort interveniert, sobald irgendwas ist.” (Interview 2, Z. 167-172). “Ich versuche so wenig wie möglich eigentlich noch andere Stellen, im Sinne von, ich beziehe nicht die Lehrpersonen ein. Ich beziehe auch im besten Fall nicht die Eltern ein. Wenn es wirklich möglich ist, dann lasse ich das

draussen, denn es ist meine Meinung. Sie haben mit diesen Instanzen schon immer zu tun und dann braucht es eigentlich im Treff einen Rahmen, wo die Meinungen der Eltern und Lehrpersonen vielleicht auch nicht so eine grosse Rolle spielen." (Interview 2, Z. 190-195). Fachperson 3 (Z. 555-577) thematisiert die Auswirkungen von Sprache und Habitus auf das Ausgrenzen von bestimmten Menschengruppen. "Das Problem sehe ich, dass es manchmal sehr so ein bisschen ein Elfenbeinturm Charakter gibt, dass man mit den Leuten, die die gleiche Sprache und den gleichen Habitus haben, untereinander chillt und die Räume versucht so perfekt zu machen und sich so gegen innen zu sezieren und man gleichzeitig gar nicht mehr so handlungsfähig ist. Dass zum Beispiel von aussen kommt eine riesengrosse, diskriminierende, rassistische, faschistische Welle. Es wird alles immer rechter und die Leute versuchen sich so gegen innen perfekt zu geben und schliessen irgendwelche Leute aus wegen, eben weil den Leuten, blöd gesagt, den Wortschatz fehlt. Oder die Leute getrauen sich gar nicht mehr richtig zu sagen, weil sie Angst haben, da vielleicht ein falsches Wort in den Mund zu nehmen." (Interview 3, Z. 555-562). Einerseits betont Fachperson 3 die Gefahr, sich auf sprachliche Aspekte zu reduzieren und andererseits die Wichtigkeit, sich mit Sprachen auseinanderzusetzen. "Manchmal birgt es dann die Gefahr, dass man zum Beispiel einfach auf sprachliche Sachen sitzen bleibt. Und gleichzeitig ist es mega wichtig, dass die Sprache auch mehr ins Zentrum rückt oder auch mehr angeschaut wird, weil es oft so entlarvend ist, weil es mega spannend ist, weil wir dann vielleicht eben, keine Ahnung, zum Beispiel ein Wort wie Junkie. Ultra geläufig, ultra diskriminierendes Wort. Und das sagt extrem viel darüber aus, wie wir suchtkranke Menschen wahrnehmen, indem wir, wenn wir dieses Wort anschauen und wie es gebraucht wird und wie wir über diese Menschen reden." (Z. 567-574). Zu dieser Problemlage gibt Fachperson 3 Grundwerte wie Solidarität oder Humanismus an: "Grundwerte zu leben wie Solidarität oder Humanismus oder so. Für Menschen da zu sein. Ein echtes Interesse am Gegenüber zu haben. Ich glaube, das bringt die Leute weiter." (Interview 3, Z. 565-567). Fachperson 3 führt weiter aus: "Gleichzeitig sollte man einfach die Offenheit haben, die Leute dort abzuholen, wo sie sind, weil sie haben nicht die gleichen Slides gelesen auf Instagram wie du oder Kurse besucht haben." (Z. 575-577). Die persönliche Haltung kann sowohl positive als auch herausfordernde Auswirkungen auf die Arbeit mit Jugendlichen haben. Eine offene und wertschätzende Haltung fördert den Dialog und das Verständnis für die Lebensrealitäten der Jugendlichen, während eine restriktive Haltung möglicherweise das Verständnis einschränkt und den Zugang zu wichtigen Themen und Diskussionen verhindert. "Und für mich gibt es dann schon auch persönliche Linien, die ich nicht toleriere. Und das sage ich den Jugendlichen auch so und wenn sie die überschreiten, heisst es ja nicht mehr, dass ich sie nicht mehr mag. Aber ich will das einfach nicht hören. Und ich will nicht den Raum bieten, mit dem konfrontiert zu sein." (Interview 1, Z. 64-67). Es ist daher

entscheidend, dass Fachkräfte sich ihrer Haltungen bewusst sind und diese regelmässig reflektieren.

Die Lebensweltorientierung, die in den Interviews auch als persönliche Haltung oder Erfahrung angegeben wird, ist ein Beispiel dafür, wie persönliche Erfahrungen die berufliche Praxis prägen können. Diese Haltung unterstützt Fachkräfte dabei, die Jugendlichen in ihrem sozialen Kontext zu verstehen und zu begleiten, anstatt nur ihre Verhaltensweisen zu beurteilen. "Ich habe einfach für mich selber herausgefunden, dass ich so je mehr Realitäten ich sammle, je mehr dass ich höre aus den Realitäten der verschiedenen Menschen, desto umfänglicher wird mein Bild eigentlich von der Welt, desto mehr kann ich lernen. Und erst wenn ich ganz viel zuhöre und die Lebenswelt meines Gegenübers verstehe, kann ich beginnen mit der Person eigentlich vielleicht handlungsorientiert, lösungsorientiert irgendetwas auszuarbeiten. Weil es ist eben, Ratschläge sind auch Schläge. Und es gibt die Gefahr, wenn man sich den Dynamiken, die im Raum oder in der Gesellschaft sind, nicht so bewusst ist, dass man da eben falsch interveniert." (Interview 3, Z. 50-57). Eine fragende und nicht verurteilende Haltung ist hierbei entscheidend, um ein vertrauensvolles und offenes Verhältnis zu den Jugendlichen zu fördern. "Und die urteilen direkt und schieben diese Person quasi ab. Und das, das sehe ich mega gefährlich so, man muss aufpassen. Was steckt dahinter? Wie bist du aufgewachsen, was ist, inwiefern reflektierst du dich und deine Sprache? Inwiefern bist du überhaupt schon konfrontiert, dass das vielleicht, ja kein gutes Wort ist, als Beleidigung zu brauchen Schwul? Und wie fest haben Leute auch mit dir wirklich über die Themen geredet und wie viel? Und wie? Inwiefern ist das nur so ein, Mach das nicht, tu das nicht, weil das ist zu wenig, das schafft keinen Diskurs. Dann ist das einfach ein Verbot. Und dann brauche ich das Wort extra. Weil, was willst du mir sagen?" (Interview 3, Z. 251-258).

Fachkräfte stehen oft vor der Herausforderung, Spannungsfelder zu navigieren, wenn es darum geht, ihre Rolle zu definieren. Einige sehen sich eher als Begleiter\*in der Jugendlichen, während andere sich stärker auf die Ausgestaltung von Rahmenbedingungen engagieren. Diese Differenzierung ist wichtig, da sie beeinflusst, wie Fachkräfte in Konfliktsituationen handeln und welche Strategien sie zur Unterstützung der Jugendlichen wählen. "Wo ist meine Rolle, ich sehe unsere Rolle oft mehr in der Begleitung der Jugendlichen als dann die, die Gefechte zum Beispiel aussen auszutragen." (Interview 3, Z. 320-322). Fachperson 1 (Z. 42-52) stellt wichtige Fragen, um die eigene antidiskriminierende Haltung und Zielgruppenorientierung zu beschreiben. "Welche Jugendlichen bekommen unsere Ressourcen? Also für welche Jugendlichen sind wir da? Welche Jugendliche sind in unseren Treffs? Und das ist auch immer wichtig zu sehen, welche Jugendlichen nicht. Und ich glaube, man muss da Entscheidungen treffen, auf

welche Zielgruppe man sich fokussiert. Alle Jugendarbeitenden sagen immer, unsere Treffs sind für alle ab zwölf Jahren. Aber wer sind diese alle?“ (Interview 1, Z. 43-47). Gleichzeitig betont Fachperson 1 (Z. 47-52) mit diesen Fragen den Beginn einer diskriminierungsarme oder diskriminierungsfreie Praxis und die Herausforderung unter beschränkten Ressource zu priorisieren.

Ein komplexer Aspekt der persönlichen Haltung ist die Überlappung mit fachlichen Haltungen. Bestimmte Überzeugungen und Werte, die im Rahmen der professionellen Ausbildung vermittelt werden, können sich mit der persönlichen Haltung decken. Diese Identifikation kann sowohl eine Stärke als auch eine Herausforderung darstellen. Sie können den Fachkräften helfen, ihre Arbeit authentisch zu gestalten, aber auch dazu führen, dass sie in ihren Ansichten und Handlungen zu rigide werden.

Insgesamt zeigen die Interviews, wie wichtig es ist, sich der eigenen Werte, Überzeugungen und Erfahrungen bewusst zu sein. Die Reflexion über die persönliche Haltung ist entscheidend für die professionelle Praxis, da sie das Verständnis für die Jugendlichen sowie die Qualität der Interventionen beeinflusst. Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der persönlichen Haltung ist zentral, um eine integrative und unterstützende Umgebung für die Jugendlichen zu schaffen und gleichzeitig aus ihrer eigenen Komfortzone zu kommen.

## 6.5 Beziehungsarbeit, Lebensabschnitt Jugend und Social Media

Die Gliederung des Kapitels beginnt mit der Darstellung der Ergebnisse der Kategorien *Beziehungsarbeit*, *Lebensabschnitt Jugend* und *Social Media* auf Grundlage der Inhaltsanalyse. Darauf folgt eine theoretische Kontextualisierung dieser Ergebnisse, anhand der erarbeiteten Konzepte und Theorien. Auf diese Weise wird der Übergang zum späteren Diskussionsteil geschaffen.

### 6.5.1 Beziehungsarbeit zwischen Fachpersonen und Jugendlichen

Das Thema Beziehungsarbeit wurde von den Fachpersonen in verschiedenen Kontexten aufgegriffen. Besonders oft geschieht dies in Bezug auf den Umgang der Fachpersonen mit den genannten Praxissituationen. Auf die Frage nach der Bedeutung der Beziehung zwischen Jugendlichen und Jugendarbeiter\*innen, erklärt Fachperson 2, “Ich finde, das ist eine entscheidende Rolle. Also, um über solche Themen richtig reden zu können, braucht es eigentlich immer eine sehr gute Beziehung, finde ich.” (Interview 2, Z. 201–202). Auch

Fachperson 3 betont dies: "Das Vertrauen, das ist alles. Also das Feld steht und fällt auch mit den Leuten, die da sind (Interview 3, Z. 489). Weiter führt er aus: "Es kann eine super Institution sein, aber wenn die Jugendlichen einfach Vertrauen zu einer Person haben und diese dann geht, dann muss man das neu aufbauen, egal wie cool die Räume sind"(Z.499-501). In Bezug auf den Umgang mit Spannungsfeldern zeigt sich die Rolle der Beziehung deutlich: "Ich kenne teilweise Jugendliche schon sehr, sehr gut und sie kennen mich auch schon so gut, dass sie genau wissen: Ich will das nicht hören. Und dann reicht manchmal ein „Ey“, und dann checken sie schon, was ich gemeint habe, weil sie mal wieder «behindert» als Schimpfwort benutzen." (Interview 1, Z. 215–218). Dieses Verständnis bringt auch Fachperson 2 auf den Punkt: "Also die Grundlage, um diese Verpflichtung erfüllen zu können, ist Beziehungsarbeit." "Da geht es darum, dass wir mit den Jugendlichen wirklich Beziehungen aufbauen, so dass sie sich auch öffnen können und über ihre Anliegen an uns berichten oder erzählen." (Interview 2, Z. 12–14). Weiter führt er aus: "Ein Schritt weiter ist dann, wenn gewisse Dinge vorliegen. Zum Beispiel wenn sie in Konflikt mit dem Gesetz kommen, hat es auch schon Situationen gegeben, wo ich sie dann durch den ganzen Prozess begleitet habe." (Z. 14–17).

Fachperson 1 beschreibt die Beziehungsarbeit als Teil ihres professionellen Selbstverständnisses: "Für mich gehört es zu meinem Selbstverständnis von meiner Aufgabe und von meinem Job, dass ich mit Jugendlichen Konflikte zu ihren Werten und ihren Haltungen austrage, und dass ich das auf einer wertschätzenden Basis mache, im Sinne von: Ich bin eine sichere Bezugsperson, bei der sie, so schlimm es tönt, auch einmal Aussagen treffen dürfen, die ich eigentlich nicht toleriere. Aber ich toleriere und akzeptiere sie als Mensch, und ich nehme sie als diesen Menschen wahr. Und ich möchte sie als diesen Mensch begleiten." (Z. 145–151).

Sie beschreibt weiter, dass sie in vielen Situationen einen Raum schafft, um Aussagen mit Jugendlichen auszudiskutieren, beispielsweise im Büro (Z. 166–173). Auch geben alle Fachpersonen an, dass besonders jene Jugendliche die Grenzen austesten, die in anderen Settings wie Schule oder Familie dazu keine Gelegenheit erhalten (Interview 1, Z. 188-190) (Interview 2, Z. 86) (Interview 3, Z. 295 - 297).

### **Einordnung in die Theorie nach Schröder (2013/2021)**

Die Ergebnisse lassen sich mit dem theoretisch erarbeiteten Verständnis der Beziehungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit verbinden. Schröder (2013/2021) beschreibt Beziehungsarbeit als grundlegende Voraussetzung für pädagogisches Handeln und nicht als eigene Methode. Genau diese Funktion betonen auch die Fachpersonen, indem sie die Beziehung als Grundlage für Vertrauen sehen, die es den Jugendlichen ermöglicht, offen

mit ihren Problemen zu ihnen zu kommen. Die Aussage der Fachperson 3: "Es kann eine super Institution sein, aber wenn die Jugendlichen einfach Vertrauen zu einer Person haben und diese dann geht, dann muss man das neu aufbauen, egal wie cool die Räume sind"(Z. 499-501) passt auf das Konzept nach Parson der „diffusen Beziehung“. Die Aussage der Fachperson zeigt deutlich, dass die Fachpersonen als Ganzes eine wesentliche Rolle spielen, und eben nicht nur ihre spezifischen Beziehungsanteile, im Sinne von Expert\*innen in ihrem Gebiet. Denn, wenn dem so wäre, so wären sie auch einfach ersetzbar, was in der Praxis nicht der Fall zu sein scheint. Auch das professionelle Selbstverständnis, eine sichere Bezugsperson zu sein, wie es Fachperson 1 beschreibt, die Provokationen oder diskriminierende Äusserungen der Jugendlichen toleriert, lässt sich theoretisch im Sinne des „Containments“ einordnen. Die Fachperson 1 akzeptiert die Jugendlichen als Ganzes und nimmt die Aussagen an, auch wenn diese nicht ihren eigenen Wertvorstellungen entsprechen. Sie gleicht diese Aussage mit ihren eigenen Grenzen und Wertvorstellungen ab, ganz im Sinne von Containment. Anstatt direkt und mit voller Wucht darauf zu reagieren, schafft sie in vielen Situationen einen Raum, um mit den Jugendlichen diese Aussagen ausdiskutieren, zum Beispiel im Büro (Z. 166-173). Zudem nimmt sie die Rolle eines "Ersatzobjektes" ein, an dem die Jugendlichen sich erproben dürfen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass sich viele Aussagen der Fachpersonen mit der erarbeiteten Theorie decken. Die interviewten Fachpersonen sehen die Beziehungsarbeit in der OJA nicht nur als ein Mittel zur Förderung der Kommunikation, sondern auch als eine essenzielle Grundlage für die Erfüllung professioneller Verpflichtungen gegenüber den Jugendlichen. Dies zeigte sich auch in Bezug auf die Bearbeitung der genannten Spannungsfelder. Um die Brücke zum nächsten Kapitel zu schlagen: Auch im Zusammenhang mit den sozialen Medien, ist die Beziehung von zentraler Bedeutung. Wie Fachperson 2 treffend formuliert: "Also es braucht schon eine relativ enge Beziehung, dass die Jugendlichen einem ihren Feed zeigen auf Social Media" (Z. 107-108). Mehr dazu im folgenden Kapitel-

### 6.5.2 Social Media

Alle interviewten Fachpersonen schätzen die Mediennutzung der Jugendlichen als sehr hoch ein. Fachperson 2 hebt besonders die Plattform TikTok hervor und bewertet sie als wenig kontrolliert. Er gibt an, dass im Rahmen einer Bedarfsanalyse "TikTok das meistgenannte Medium" gewesen sei (Interview 2, Z. 123). Fachperson 1 und Fachperson 2 gehen davon aus, dass die Jugendlichen auf Social Media häufig mit diskriminierenden Inhalten konfrontiert werden. Fachperson 1 beschreibt dies wie folgt: "Sobald man sich innerhalb eines Algorithmus befindet, kommt man da ohne sehr hohes Bewusstsein für



die Wirkung personalisierter Algorithmen, die Nutzer\*innen in inhaltlich abgeschlossene Informationsräume führen. Dies entspricht der theoretischen Beschreibung von Echokammern: extremistische Weltbilder können sich verfestigen, weil Nutzer\*innen wiederholt nur mit gleichgerichteten Inhalten und kaum bis gar nicht mit widersprechenden Inhalten konfrontiert werden. Der in der Theorie beschriebene Verlust an Diskursqualität und Meinungsvielfalt findet sich in der Einschätzung der Fachpersonen wieder. Dabei werden Jugendliche auf Social Media häufig mit abwertenden oder extremistischen Darstellungen konfrontiert. Die Aussagen verdeutlichen zudem, dass solche Inhalte im Alltag nicht immer offen thematisiert werden, was die in der Theorie beschriebene Fragmentierung öffentlicher Kommunikationen widerspiegelt. Auch die Beobachtung, dass die Thematisierung diskriminierender Inhalte bei Jugendlichen zu vermehrtem Aufsuchen solcher Inhalte führen kann, passt zur theoretischen Annahme, dass Algorithmen Reize verstärken, und Nutzer\*innen schnell in radikalisierte Feeds führen können. Dass Jugendliche sich stark mit Selbstbildern, Geschlechterrollen und Idealen auseinandersetzen und gleichzeitig eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne aufweisen, lässt sich ebenfalls theoretisch einordnen. Indem soziale Medien kontinuierlich vergleichende Selbstwahrnehmung anregen, verengen und Aufmerksamkeit fragmentieren, beeinflussen sie die Identitätsentwicklung – ein Prozess, der in der Jugend ohnehin besonders sensibel ist. Schliesslich zeigt die Aussage zu Gruppen wie der INCEL-Bewegung, dass extremisierte Jugendliche häufig nicht in offene Settings wie die OJA gelangen. Dies deckt sich mit der theoretischen Annahme, dass stark radikalisierte Positionen sich zunehmend aus öffentlichen Räumen zurückziehen und in digitale Nischenräume verlagern.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die hohe Mediennutzung von Jugendlichen, insbesondere auf Plattformen wie TikTok, mit einer erhöhten Konfrontation mit diskriminierenden Inhalten sowie mit einem gesteigerten Risiko der Radikalisierung verbunden ist. Die Fragmentierung der Meinungen und die Schwierigkeiten, relevante Themen im Treff zu diskutieren, stellen Herausforderungen für Fachkräfte der OJA dar. Sie müssen mit den Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung und die Aufmerksamkeitsspanne der Jugendlichen umgehen können.

### 6.5.3 Entwicklungsalter Jugend

Fachperson 2 erkennt den Druck, dem Jugendliche ausgesetzt sind, da auf vielen Ebenen Veränderungen stattfinden. Dies zeigt sich für ihn besonders im Zusammenhang mit dem Finden einer Lehrstelle oder dem Übertritt in eine weiterführende Schule (Interview 2, Z. 80–83). Er spricht in diesem Zusammenhang auch ein Angebot der OJA an, das Jugendliche bei diesen Übergängen unterstützt. Zwei von drei Fachpersonen berichten,

dass Jugendliche nach einer gewissen Zeit der Begleitung reflektierter werden, in Bezug auf Themen wie Gendervielfalt oder anderen Diskriminierungsformen (Interview 2, Z. 244-245; Interview 3, Z.477-480). Eine Situation, in welcher Jugendliche noch nicht reflektiert handeln, beschreibt Fachperson 3. Er schildert, wie Jugendliche in den Treff kamen, andere beleidigten und hauptsächlich auf Streit aus waren (Z. 141–143).

Im Zusammenhang mit dieser "Streitlust" erwähnen alle Fachpersonen, dass auch das Austesten von Grenzen dazugehört und dies in den meisten Fällen, als gesund und Teil des Erwachsenwerdens betrachtet wird. Fachperson 1 sagt dazu: "Ich schätze sie als normal ein." (Z. 181). Fachperson 3 merkt an, dass es zum Jugendalter dazugehört, radikale Ideen zu haben und für diese einzustehen, da es um Identität, Abgrenzung und Provokation geht (Interview 3, Z. 473–475). Er betont ausserdem, dass dieses "Grenzen testen" nur in bestimmten Bereichen gefährlich werden kann, etwa im Suchtbereich. In anderen Bereichen, wie verbalen Konflikten, sieht er dies nicht als gefährlich an (Z. 262–266). Gefährlich wird es, wenn diskriminierende, kontroverse oder radikale Worte auf Taten folgen (Interview 1, Z. 269-280).

### **Verbindung zur Entwicklungspsychologie**

Die Aussagen der Fachpersonen lassen sich in zuvor dargestellte Theorie einordnen. Die von Fachperson 2 geschilderten Belastungen durch die Lehrstellensuche oder den Übertritt in eine weiterführende Schule entsprechen den Übergangsprozessen, die in der Literatur als „labile“ Phase oder als zentrale Entwicklungsaufgaben beschrieben wird. Diese Übergänge sind mit Unsicherheiten verbunden, wodurch die Angebote der OJA als wichtige stabilisierende Ressource an Bedeutung gewinnen. Die Beobachtung, dass Jugendliche nach längerer Begleitung reflektierter handeln, passt zu entwicklungspsychologischen Erkenntnissen zur kognitiven Reifung. Abstraktes Denken, Perspektivübernahme und moralische Urteilsfähigkeit entwickeln sich erst allmählich, weshalb jugendtypische Streitlust oder konflikthafte Verhalten als Ausdruck eines Übergangsstadiums verstanden werden können. Auch das Austesten von Grenzen ist in der Theorie ein zentraler Bestandteil der Identitätsentwicklung. Die Aussagen der Fachpersonen, dass radikale Ideen oder provokatives Verhalten normal seien bei Jugendlichen, decken sich mit der entwicklungspsychologischen Sichtweise, dass Jugendliche über Abgrenzung und Regelüberschreitung Identität erproben. Die Einschätzung von Fachperson 3, dass Grenzen testen erst in bestimmten Bereichen problematisch wird (z. B. Suchtverhalten), entspricht der theoretischen Differenzierung zwischen entwicklungs-förderlicher Exploration und risikoreichem Verhalten. Somit handeln die Fachpersonen im Einklang mit der Theorie, indem sie zwischen normaler Identitätsfindung und kritischen

Verhaltensmustern unterscheiden. Insgesamt zeigt sich, dass die Fachpersonen die Entwicklung der Jugendlichen nicht nur kennen, sondern auch aktiv als Orientierungsrahmen für ihre Arbeit nutzen. Zudem konnte das Entwicklungsalter als ein Erklärungsversuch, beziehungsweise die Beurteilung der Fachpersonen für das Vorkommen von Spannungsfeldern dargestellt werden.

## 8. Diskussion

In der Diskussion werden die Ergebnisse interpretiert und in Verbindung zueinander gestellt. Eine erste Interpretation unter Berücksichtigung der Theorie erfolgte bereits in Kapitel 6.5 in Bezug auf die Hauptkategorien *Beziehungsarbeit*, *Social Media* und *Entwicklungsalter Jugend*. Diese Erkenntnisse werden noch einmal aufgegriffen, erweitert und in Verbindung zu den anderen Ergebnissen diskutiert.

### 8.1 Interessante und Spannende Aspekte der Auswertung

Die Auswertung der qualitativen Interviews zeigte drei spannende Punkte:

- Die Hälfte der erhobenen Spannungsfelder (9 von 17) steht in direktem Bezug zu Queerness.
- Die Beziehungsarbeit spielt in allen Kategorien eine tragende Rolle.
- In der Hauptkategorie *Umgang der Fachpersonen* wurden am meisten Codes erfasst.

Diese drei Punkte werden im Folgenden diskutiert und interpretiert.

#### **Queerness als zentrales Thema**

Im Praxisalltag der OJA scheinen geschlechter- und sexuelleorientierungs- Themen derzeit präsenter zu sein als andere Diskriminierungsformen wie Ableismus (1 Fall) oder Äusserungen zum Weltgeschehen (2 Fälle). Dies wirft die Frage auf, warum gerade Queerness und Gender in den Treffs so hohe Relevanz als Konfliktstoff haben. Wir diskutieren diese Frage zunächst in Bezug auf die Makro Ebene. In den Kontext des Mainstream-Enge-Effektes passt eine Studie von gfs.bern, die eine umfassende Untersuchung zum Vorhandensein von queerfeindlicher Gewalt sowie der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Mechanismen durchgeführt hat. Die Ergebnisse zeigen eine Ambivalenz in der Schweizer Bevölkerung hinsichtlich der zunehmenden Sichtbarkeit von LGBTIQ+-Themen (Jans et al., 2024). Während einerseits positive Entwicklungen in Recht und Gesetz, sowie eine erhöhte öffentliche Sichtbarkeit dazu beigetragen haben, Vorurteile und Gewalt zu reduzieren, wird das Thema von vielen als überrepräsentiert empfunden (Jans et al., 2024). Tatsächlich sind 60 Prozent der befragten Einwohner\*innen der Meinung, dass LGBTIQ+-Personen im Verhältnis zum Rest der Bevölkerung zu viel Beachtung erhalten (Jans et al., 2024). Dies zeigt auf der Makroebene, dass in der Gesellschaft aktuell eine zweiseitige Ansicht in Bezug auf LGBTIQ+ vorliegt. Diese Spaltung der Ansichten ist deutlich höher als in anderen Bereichen, was auch eine Begründung für die Dominanz dieser Themen im Jugendtreff darstellen könnte.

Eine weitere Erklärung bietet die Mediennutzung, welche von den Fachpersonen auch in Bezug auf das Thema *Queerness* angeschnitten wurde. Wie im Theorieteil erarbeitet, werden populistische Narrative und diskriminierende Inhalte besonders über Social Media verbreitet. Dies kann zu einer kognitiven Radikalisierung führen, da die Auseinandersetzung mit widersprechenden Informationen fehlt. (Häberle, 2025, S. 3, 48, 50).

Ein von den Jugendlichen sehr häufig verwendetes Social-Media-Medium ist TikTok, das von Fachperson 2 (Z. 123) als das meistgenannte und am wenigsten kontrollierte Medium hervorgehoben wurde. Algorithmen, welche zur Bildung von Informations-, Meinungs- und Kommunikationsblasen führen, erwähnte Fachperson 1 in Bezug auf "Frauenhass, Gewalt und Queerfeindlichkeit" ( Z. 108-110). Fachperson 2 merkt an, dass Jugendliche durch Social Media "enorm geprägt sind" von Vorstellungen, wie ein Mann und wie eine Frau zu sein hat (Interview 3, Z. 206-209). Die aus der Theorie abgeleiteten Erwartungen konnten also in der Praxis beobachtet werden und dürfen somit als Erklärungsansatz herangezogen werden, weshalb aktuell gerade Gender und sexuelle Vielfalt die Jugendlichen stark beschäftigt.

Wichtig ist aber auch zu berücksichtigen, dass sich nicht alle Praxisbeispiele mit den oben dargelegten Argumenten erklären lassen. Zum Beispiel kann das Wort "schwul" von Jugendlichen auch als unreflektierte Äusserung und nicht als homophob gemeinte Diskriminierung verwendet werden (Interview 3, Z.196-200).

Gewisse Äusserungen können auch mit dem Entwicklungsalter Jugend interpretiert werden, wie bereits in Kapitel 6.5 dargestellt. In Bezug auf die Genderthematik kann dies noch spezifiziert werden: Die Auseinandersetzung mit Gendernormen und *Queerness* im Treff kann als Versuch der Jugendlichen interpretiert werden, die komplexen Anforderungen dieser Entwicklungsphase im "Erprobungsraum" der OJA (Mesoebene) zu bewältigen. Diese Bewältigungsversuche können sich auch in Ablehnung oder Aggression zeigen, da die "Veredlung der Persönlichkeit" (Humboldt, 1980, zitiert nach Fimpler & Hannen, 2016, S. 193) durch ständige Auseinandersetzung mit der Umwelt geschieht.

Wie diese Auseinandersetzung in der Praxis in der Sozialen Umwelt, im Kontext der OJA geschieht, ist stark geprägt von den Beziehungen zwischen Jugendlichen und Fachpersonen, was uns zum nächsten Diskussionspunkt führt.

## Die Beziehungsarbeit als zentrales Ergebnis

Für das Diskutieren der Ergebnisse in Bezug auf die Beziehungsarbeit, wird der oben eingenommene Fokus auf die spezifischen Spannungsfelder im Bereich Queerness nun wieder auf alle geöffnet.

Alle Fachpersonen betonen die zentrale Rolle der Beziehungsarbeit als Grundlage für Vertrauen und gelingende Intervention. Fachperson 3 beschreibt dies prägnant: "Das Vertrauen, das ist alles. Also das Feld steht und fällt auch mit den Leuten, die da sind." (Z. 498-499). Diese Einschätzung bestätigt die theoretische Verankerung der Beziehungsarbeit nach Schröder (2013/2021) als Voraussetzung aller Interaktionen. Besonders wichtig ist das Beziehungsangebot als "sichere Bezugsperson" (Fachperson 2, Z. 148), bei welcher Jugendliche ihr verbales Verhalten nicht kontrollieren müssen und damit auch Aussagen machen dürfen, die die Fachperson eigentlich nicht toleriert.

Die Beziehung beeinflusst die Deutung der Spannungsfelder. Das zeigt die Aussage der Fachperson 3, der entsprechende Äusserungen (z.B. "schwul") nicht als homophob einschätzt, weil er die Jugendlichen kennt und weiss, dass sie nicht genderfeindliche Ansichten vertreten. Dennoch findet er, dass die Verwendung dieses Ausdrucks nicht gut ist. Dazu passt auch die Aussage von Fachperson 1, die unterschiedlich auf die Jugendlichen reagiert, je nachdem, wie gut sie diese kennt: "Es wird einfacher zu intervenieren, je tiefer die Beziehung ist" (Z.221). Oder auch, dass sie bei einem neuen Treff, wo sie die Jugendlichen noch nicht kennt, nicht auf alle Äusserungen reagieren kann, da sie dies "gar nicht aushalten" würde (Z.221).

Ein passendes Bild, warum die Intervention nicht im Verbieten der Ausdrücke bestehen kann, bietet uns eine Aussage von Fachperson 1: "Ich will ja eigentlich nicht Polizistin sein" (Interview 1, Z.225). Mit dieser Aussage macht Fachperson 1 deutlich, dass sie den Jugendlichen nicht ein Beziehungsangebot vom Typ 'Polizistin' machen möchte. Dieses wäre hierarchisch, autoritär, nicht auf Augenhöhe und würde mit Bestrafung bei nicht Befolgung von Regeln reagieren. Dieses Beziehungsangebot kann in der OJA gerade nicht die Lösung sein. Zum einen würde es nicht zu einer wertschätzenden, auf Augenhöhe basierenden Beziehung passen, welche wie oben bereits dargelegt, die Grundlage für gelingende soziale Arbeit ist. Zum anderen würde ein autoritäres Beziehungsangebot direkt dem Auftrag der OJA widersprechen, die Jugendlichen zu fördern und abzuholen, wo sie stehen.

### Umgang als meistgenannte Kategorie

Die Kategorie *Umgang der Fachpersonen* wurde bei sehr vielen Aussagen der Fachpersonen vergeben. Dies deutet darauf hin, dass Fachpersonen stark handlungsorientiert sind. So nannten die Fachpersonen nahezu bei jedem Spannungsfeld, auch den Umgang mit diesem, ohne dass die Interviewerinnen explizit danach gefragt haben. Zudem ist aufgefallen, dass die meisten Handlungen als diskurs-fördernd kategorisiert werden konnten (siehe Abbildung 5). Dies zeigt, dass die Fachkräfte oft Diskurse führen, um ihr Klientel nicht zu verlieren. Dies zeigte sich in der Beurteilung der Spannungsfelder der Fachpersonen, sie verstehen das Aushandeln solcher Konflikte als zentralen Teil ihrer Arbeit. Fachkräfte ergreifen bewusst diskursfördernde Massnahmen, indem sie auch Diskussionen provozieren, zum Beispiel durch das Aufhängen einer Pride-Flagge oder dem Ansprechen von diskriminierenden Äusserungen. Gleichzeitig interpretieren Fachpersonen jugendliche Provokationen, wie die Verwendung von "schwul" als Schimpfwort, oft nicht als Ausdruck echter homophober Überzeugung, sondern als unreflektierte Meinungsübernahme oder einen Wunsch nach Auseinandersetzung und Grenzziehung. Die Entscheidung, Provokationen als Aushandlungswunsch zu interpretieren, ist durch die Grundwerte der OJA motiviert. Die Fachkräfte müssen Meinungsfreiheit bis an die Grenze des rechtlich und ethisch Vertretbaren zulassen, um die Jugendlichen nicht auszuschliessen, wie es die gesellschaftliche Mainstream-Enge tut. Die OJA muss daher vorsichtig sein, durch strikte Regeln oder schnelle Verurteilung die Rolle der "Moralpolizei". Dies würde dazu führen, dass sie selbst zum Mechanismus der Ausgrenzung beiträgt. Dies zeigte sich bereits in den erarbeiteten Charakteristika der OJA. Mit der "koproduktiven Klärung" sind die Fachkräfte dazu angehalten, Ziele und Inhalte ständig neu zu verhandeln.

## 8.2 Widersprüchliche Aspekte und Dilemmata

Die Analyse der erhobenen Spannungsfelder zeigt, dass Fachkräfte in der Offenen Jugendarbeit (OJA) nicht nur mit Konflikten konfrontiert sind, sondern sich permanent in grundlegenden Antinomien bewegen. Diese Dilemmata entstehen durch die widerstreitenden Anforderungen des professionellen Handelns und verunmöglichen oft eine eindeutig "richtige" Lösung. Dies wurde bereits in der Theorie dargestellt und konnte in der Praxis konkreter bestätigt werden.

Drei zentrale Dilemmata konnten identifiziert werden. Diese Dilemmata beschreiben die tief verwurzelten Konflikte, die sich aus den verschiedenen Mandaten der Sozialen Arbeit ergeben. Die Dilemmata werden nun nacheinander diskutiert. Dabei werden die

Interpretationen dargelegt, gestützt auf die theoretischen Grundlagen und die Aussagen der Fachpersonen. Die drei Dilemmata lauten:

- Das zentrale Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Nicht-Diskriminierung
- Die Ambivalenz der Regeln und deren Durchsetzung
- Die Fachkraft zwischen persönlicher und fachlicher Haltung

### **Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Nicht-Diskriminierung**

Das wohl zentralste Spannungsfeld unserer Untersuchung manifestiert sich im Konflikt zwischen der Forderung nach Selbstbestimmung der Jugendlichen und der berufsethischen Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung. Dieses Dilemma ist nicht nur von theoretischer Natur, sondern beeinflusst direkt die Gestaltung der Angebote. So beschreibt Fachperson 1 eindrücklich den Konflikt beim Mädchentreff: Sie möchte den Raum für alle, einschliesslich Transfrauen, öffnen. Sie sieht sich jedoch gezwungen, diese Offenheit einzuschränken, da homophobe Jugendliche, welche vom Treff nicht ausgeschlossen werden sollen, den sicheren Raum, den der Treff gewährleisten möchte, gefährden können. Sie hält fest: "In der Theorie können wir ihnen keinen sicheren Raum bieten, weil andere Besuchende da sind, die homophob sind" (Interview 1, Z. 59-61). Transfrauen werden deshalb vom Treff ausgeschlossen, obwohl sie nach den Grundsätzen der OJA ebenfalls zur Zielgruppe gehören. Es stellt sich also immer die Frage nach dem Abwägen von "Wer ist die Minderheit"? Sind es die Jugendlichen, welche queerfeindliche Ansichten haben und dadurch vom Mainstream ausgeschlossen werden? Oder sind es die queeren Jugendlichen, die wegen der Gefahr diskriminierender Äusserungen und Verhaltensweisen anderer vom Treff ausgeschlossen werden müssen? Dies führt zur Grundsatzfrage nach der Ressourcenverteilung: Für wen spricht die OJA die Ressourcen? Es lässt sich mit dem Berufskodex natürlich besser legitimieren, die queeren Jugendlichen zu fördern, da die Achtung von Verschiedenheit meist in erster Linie auf Themen wie Queerness bezogen wird. Hingegen sind die Äusserungen der Jugendlichen leicht als diskriminierend und dadurch als nicht tolerierbar abzuwerten. Hier muss die Soziale Arbeit aufpassen, nicht selbst diskriminierend gegen Andersdenkende zu handeln. Ein weiterer Gedanke wäre, die Ressourcen für die Arbeit mit homophoben Jugendlichen bereitzustellen, um z.B. Aufklärungsarbeit zu leisten und damit das Verständnis für queere Personen zu fördern. Dies hätte präventiven Charakter und würde queere Menschen langfristig schützen.

Das Dilemma Selbstbestimmung und Nicht-Diskriminierung verdeutlicht die praktische Herausforderung des Tripelmandats. Während das Klientenmandat grundsätzlich verlangt,

die Meinungen und Wünsche aller Jugendlichen (auch die der homophoben) zu respektieren, fordert das Professionsmandat eine klare Haltung gegen Diskriminierung jeglicher Form, basierend auf den ethischen Grundsätzen der Sozialen Arbeit nach Avenir Social (2010). Die Fachkraft muss in diesem Moment abwägen, ob die strukturelle Offenheit der OJA, die alle Jugendlichen ansprechen soll, schwerer wiegt als der notwendige Schutz der marginalisierten Gruppe. Die Soziale Arbeit muss aufpassen, Andersdenkende nicht auszuschliessen, zugleich stellt sich die Frage, ob es legitim ist, eine andere stigmatisierte Gruppe auszuschliessen, weil die OJA den Schutz vor diskriminierenden Äusserungen nicht gewährleisten kann. Es lässt sich argumentieren, dass die OJA gezwungen wäre, im Sinne der sozialen Gerechtigkeit die Selbstbestimmung der diskriminierenden Gruppe einzuschränken, um die Teilnahme und Sicherheit der queeren Jugendlichen zu gewährleisten. Hier beginnt die diskriminierungsfreie Praxis, wie Fachperson 1 es formuliert: "Wer sind diese ALLE und wie machen wir dieses ALLE möglichst inklusiv?" (Interview 1, Z. 50). Es ist essenziell zu reflektieren, dass eine rigorose Verurteilung der Haltung der homophoben Jugendlichen dazu führen kann, dass diese den Treff verlassen und die OJA ihren pädagogischen Auftrag an ihnen verfehlt. Die OJA muss daher einen Weg finden, die diskriminierenden Äusserungen klar abzulehnen, ohne die Person als Ganze auszuschliessen. Fachperson 1 (Z. 147-151) strebt eine wertschätzende Haltung an, die es ermöglicht, die Menschen als Ganzes zu akzeptieren, während sie gleichzeitig differenziert, wenn es um inakzeptables Verhalten oder diskriminierende Aussagen geht.

Die Notwendigkeit, das Klientenmandat zugunsten des Professionsmandats zu korrigieren, zwingt die Fachkräfte zur Grenzziehung. Doch wie können diese Grenzen im Kontext der OJA, deren strukturelle Stärke in der Freiwilligkeit und Offenheit liegt (Fimpler & Hannen, 2016), kommuniziert und durchgesetzt werden, ohne die tragende Beziehungsarbeit zu gefährden? Dies führt uns zum zweiten zentralen Dilemma, der Ambivalenz der Regeln und deren Durchsetzung in der Praxis.

### **Die Ambivalenz der Regeln und deren Durchsetzung**

Das Professionsmandat hat die zentrale Aufgabe, die verschiedenen Mandate miteinander in Einklang zu bringen. Es umfasst zwei Dimensionen: Zum einen den "wissenschaftliche basierten Methodenkanon", der Fachkräfte mit evidenzbasierten Ansätzen ausstattet, und zum anderen die Professionsethik, die sich an den universellen gültigen Menschenrechten orientiert (Schmid Noerr, S. 155). In diesem Kontext wird die Ambivalenz der Regeln und deren Durchsetzung besonders deutlich.

Die Fachpersonen befinden sich auf der Mesoebene in einer klassischen Antinomie zwischen pädagogischer Hilfe und der Erwartungssicherheit des Rechts (Müller, 1993,

zitiert in Fimpler & Hannen, 2016). Einerseits sind klare Grenzen nötig, um den Schutzraum zu sichern, andererseits widersprechen starre, verbindliche Regeln dem Geist der Offenheit und Diskursivität der OJA (Fimpler & Hannen, 2016).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Fachkräfte starre Sanktionsketten ablehnen, wie "wenn man X macht, dann passiert Y" (Interview 2, Z. 50-51). Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Fachkräfte die Beziehungsarbeit über die formelle Normdurchsetzung stellen. Fachperson 1 begründet dies nachvollziehbar mit der eigenen menschlichen Rolle als Arbeitsinstrument: "Wir sind alle Menschen. Wir arbeiten als Menschen. Wir sind unser Arbeitsinstrument. Es gibt Momente, da sind wir nicht in der Lage, diese Regeln durchzusetzen. Das ist leider einfach so!" (Interview 1, Z. 71-76). Neben dem Primat der vertrauensvollen Beziehungsgestaltung verweist die Aussage von Fachperson 1 noch auf einen weiteren Aspekt hin: Der Ressource der Fachperson selbst. Auch sie ist ein Mensch und ist je nach aktueller Belastung nicht immer in gleichem Masse in der Lage, Regeln durchzusetzen. Anstelle starrer Sanktionsketten werden "allgemeine Leitsätzen" (Interview 2, Z. 53) oder Awareness-Regeln (Interview 3, Z. 121) bevorzugt. Die allgemeinen Leitsätze oder Awareness-Regeln beinhalten demokratische Grundprinzipien und beziehen sich auf die Menschenwürde, die ein respektvolles Zusammenleben fördern sollen. Dabei werden die Jugendlichen immer wieder auf diese Regeln aufmerksam gemacht und die Fachkräfte bemühen sich, diese Grundprinzipien vorzuleben. Fachperson 1 betont dabei auch noch den Austausch im Team: "Für mich ist es vielmehr ein Vorleben und eine Haltungsdiskussion, die wir im Team immer und immer wieder führen." (Interview 1, Z. 80-81).

Allerdings zieht Fachperson 1 eine klare rote Linie, indem sie sich auf die Radikalisierungstheorie bezieht. Die Aushandlung endet, wenn auf Worte Taten folgen. Dies ist für sie die "klare Grenze" (Interview 1, Z. 269). Taten wie Gewalt oder Mobbing sind nicht mehr als Widerstand oder als Ausdruck von Selbstbestimmung zu interpretieren, sondern als Bedrohung des Schutzmandats zu verstehen. Hier muss der Schutz der anderen höher gewichtet werden: "Wenn aber dann Taten folgen, gibt es nicht mehr viel auszuhandeln, weil dann muss man wieder den Schutz der anderen höher gewichten" (Interview 1, Z. 277-280).

Diese Haltung, die Regeln flexibel zu halten, birgt jedoch die Gefahr der Subjektivität. Obwohl die Fachkräfte Flexibilität und Vertrauen bieten wollen, suchen Jugendliche paradoxerweise auch den Halt und die Resonanz von aussen, um sich zu orientieren und Grenzen zu finden. Fachperson 3 merkt an, dass Jugendliche oft unbewusst einen Austausch möchten, weil sie diesen von anderen Instanzen (z.B. Familie oder Schule) weniger erhalten (Interview 3, Z. 292-296). Die situative und subjektive Grenzziehung, so

verständlich sie aus Sicht der Beziehungsarbeit und des Containments (Schröder, 2021) ist, kann die soziale Verlässlichkeit der OJA als Orientierungsinstanz gefährden.

Die bewusste Entscheidung gegen starre, sanktionsbewehrte Regeln, zur Wahrung von Diskursivität, birgt also die Gefahr der Subjektivität bei der Grenzziehung. Die Frage, wie viel Toleranz im Einzelfall möglich und vertretbar ist, wird somit stark von der individuellen Bewertung der Fachkraft bestimmt. Hier manifestiert sich das dritte wesentliche Dilemma, das im nächsten Abschnitt diskutiert wird.

### **Die Fachkraft zwischen persönlicher und fachlicher Haltung**

Das dritte zentrale Dilemma betrifft die Haltung der Fachkraft. Obwohl die fachliche Haltung (gestützt auf Menschenrechte, Anwaltschaftlichkeit und Diskriminierungsfreiheit) in unserer Arbeit dominierte (65 % der Codes), zeigt die Auswertung, dass die persönliche Haltung (35 % der Codes) die Interventionen der Fachperson massgeblich prägt.

Diese Überschneidung fachlicher und persönlicher Haltung ist theoretisch im Konzept der spezifischen und diffusen Beziehungsanteile (Parson, 2002, zitiert in Schröder, 2021) verankert. So berichtet Fachperson 2, dass er aufgrund seines persönlichen Hintergrunds im Quartier den lokalen "Slang" kennt und deshalb Jugendlichen "ein bisschen mehr" (Interview 2, Z. 168) zusteht. Diese persönliche (diffuse) Komponente erlaubt es ihm, jugendliche Äusserungen nicht vorschnell als tief verwurzelte, diskriminierende Überzeugung zu werten. Sie werden vielmehr als unreflektierte Meinungsübernahme oder schlicht, als Habitus-gebundene Sprache interpretiert.

Diese Haltung kann als eine pädagogisch notwendige Abwehr der Mainstream-Enge interpretiert werden. Fachperson 3 warnt eindringlich vor der "Elfenbeinturm"-Mentalität, bei der Fachkräfte Jugendliche ausschliessen, denen "der Wortschatz fehlt" (Interview 3, Z. 555-562). Die erhöhte Toleranz dient somit dem Professionsmandat der Inklusion, indem sie verhindert, dass Jugendliche aufgrund ihres Sprachgebrauchs aus dem Diskurs gedrängt und in Echokammern isoliert werden. Die OJA muss daher die persönliche Offenheit nutzen, um die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie stehen: "Die Leute dort abzuholen, wo sie sind, weil sie haben nicht die gleichen Slides gelesen auf Instagram wie du oder Kurse besucht haben" (Interview 3, Z. 575-577).

Ein weiterer wichtiger Punkt, den es zu beachten gilt, ist, dass diese notwendige Toleranz das Dilemma der Ungleichbehandlung mit sich bringt. Wenn die Grenze des Zulässigen von der individuellen Toleranz der Fachkräfte abhängt, die beispielsweise durch die eigene Sozialisierung entsteht, stellt sich die Frage, wie die Gleichbehandlung aller Jugendlichen gewährleistet wird. Dies ist besonders relevant für Jugendliche, die von dem "Slang" anderer betroffen sind. Wenn die Fachperson eine höhere Toleranz zeigt, weil sie die

Sprache versteht, muss kritisch reflektiert werden, ob diese Toleranz die legitimen Schutzinteressen der betroffenen Jugendlichen untergräbt. Die Fachperson sollte sich bewusst sein, dass ihre Vertrautheit mit einem "Slang" nicht gleichzeitig bedeutet, dass solche Ausdrucksweisen für die betroffenen Jugendlichen nicht minder verletzend sein können. Die Fachkräfte sind in der Pflicht, ihre persönliche Haltung kritisch zu reflektieren, um sicherzustellen, dass die fachliche Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung stets als übergeordneter Rahmen dient, unabhängig vom persönlichen Hintergrund des Einzelnen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Beantwortung unserer Forschungsfrage, wie Fachkräfte die Spannungsfelder zwischen Fachpersonen und Jugendlichen wahrnehmen, stark von den drei oben dargestellten Dilemmata geprägt ist. Die Fachkräfte sehen sich gezwungen, die Grenzen ihres Auftrags ständig neu auszuhandeln, wobei sie die Beziehung zum Jugendlichen / zur Jugendlichen nutzen, um im Sinne des Containments (Schröder, 2021) sowohl den Schutz als auch die Selbstbestimmung zu gewährleisten. Der Erfolg dieser Navigation hängt dabei stark von der Fähigkeit der Fachkraft ab, die professionellen Grundsätze über ihre persönlichen Präferenzen zu stellen, ohne die Jugendlichen durch zu schnelle Verurteilung in die Isolation zu treiben.

### 8.3 Kritische Würdigungen der Ergebnisse

Die Auseinandersetzung mit den kritischen Würdigungen der Ergebnisse bietet eine wichtige Gelegenheit zur Reflexion über die strukturellen Grenzen des Handlungsfeldes. Sie macht die Diskrepanz zwischen dem idealen professionellen Auftrag und der tatsächlichen Realität im Kontext gesellschaftlichen Wandel deutlich. Die Ergebnisse zeigen, dass die OJA nicht nur im Umgang mit Konflikten, sondern auch im Erreichen der Zielgruppe und in ihrer täglichen Handlungsfähigkeit vor existentiellen Herausforderungen steht.

Im Folgenden werden diese drei Herausforderungen kritisch gewürdigt:

- Die "Radikalisierungs-Lücke" der OJA
- Die Gefahr der Exklusion aufgrund mangelnder sprachlicher Kompetenz (Elfenbeinturm-Charakter)
- Ressourcenmangel als Diskurs-Hemmnis

#### **Die "Radikalisierungs-Lücke" der OJA**

Ein kritischer Aspekt, der aus den Interviews hervorgeht, ist die "Radikalisierungs-Lücke" der OJA. Die Fachperson 1 (Z. 297-302) reflektiert kritisch, dass das offene Setting des

Jugendtreffs die extremsten Positionen und die am stärksten radikalisierten Jugendlichen oft nicht mehr erreichen. Sie betont, dass beispielsweise Mitglieder der INCEL-Bewegung zu Hause vor dem Computer bleiben. So kommen Personen mit Extrempositionen es gar nicht mehr in den Treff schaffen, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Haltungen nicht "salonfähig" sind (Fachperson 1, Z. 302).

Hier wird die strukturelle Schwäche der Offenheit im Zeitalter der digitalen Isolation deutlich. Die OJA ist darauf angewiesen, dass Spannungen im Treff sichtbar werden, um sie im Sinne der Diskursivität bearbeiten zu können (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104). Die theoretisch erarbeiteten digitalen Echokammern (Kapitel 2), in denen Jugendliche Bestätigung finden und die Auseinandersetzung mit widersprechender Information vermeiden können, bieten einen Fluchraum vor dem physischen Aushandlungsraum der OJA. Wenn die Radikalisierung im Stillen passiert, stösst die essenzielle Seismographenfunktion der OJA, die Sozialisationsbedarfe frühzeitig erkennen soll (Fimpler & Hannen, 2016, S. 207), an ihre Grenzen. Die OJA riskiert, nur noch die Anzeichen des Konflikts, aber nicht die Hauptquelle der Radikalisierung zu erreichen. Dabei stellt sich allerdings die kritische Frage, ob dies dann überhaupt noch der Auftrag der OJA ist?

Die Problematik der Radikalisierungs-Lücke leitet direkt zu dem von Fachperson 1 geäußerten Wunsch für die Zukunft nach "früherer Prävention" (Interview 1, Z. 307-315) über. Das bedeutet, dass der Fokus des Handlungsfeldes von der reinen Präsenzarbeit hin zur proaktiven Gestaltung des Sozialraums und der Kooperation mit anderen Institutionen verschoben werden muss (Fimpler & Hannen, 2016, S. 107, 116). Die OJA muss demnach neue Wege finden, um ihre anwaltschaftliche Rolle auch im digitalen Lebensraum der Jugendlichen zu erfüllen.

Die Tatsache, dass die OJA die am stärksten isolierten Jugendlichen verliert, während sie gleichzeitig die Jugendlichen im Treff mühsam im Diskurs hält, führt zu einem weiteren kritischen Spannungsfeld. Die Fachkräfte müssen darauf achten, dass sie nicht jene Jugendlichen ausschliessen, die zwar den Treff besuchen, aber aufgrund ihres Sprachgebrauchs oder Habitus als problematisch wahrgenommen werden.

### **Die Gefahr der Exklusion aufgrund mangelnder sprachlicher Kompetenz**

#### **(Elfenbeinturm-Charakter)**

Die scharfe Kritik von Fachperson 3 (Z. 555-562) am sogenannten "Elfenbeinturm-Charakter" in Teilen der Sozialen Arbeit ist ein zentraler kritischer Befund unserer Untersuchung. Die Fachperson warnt davor, Jugendliche aufgrund von fehlendem "Wortschatz" (Interview 3, Z. 562) oder der Verwendung von "drei falschen Wörtern"

(Fachperson 3, Z. 250-251) auszuschliessen. Es lies bereits andeuten, dass sich dieser "Elfenbeinturm-Charakter" als unbeabsichtigte Reproduktion der gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen (Mainstream-Enge) interpretieren lässt. Wenn Fachkräfte zu schnell urteilen und Räume für die Jugendlichen schliessen, die einen undifferenzierten Sprachstil pflegen, bewirkt sie genau jenen sozialen Ausschluss, der der Mainstream-Enge Vorschub leistet. Dies würde gerade die Jugendlichen, die am dringendsten Unterstützung benötigen, in ihre "Bubbles" treiben. Fachperson 3 drückt dies als eine Gefahr aus, die die Fachkräfte "nicht mehr so handlungsfähig" (Interview 3, Z. 559) macht, um gegen die "riesengrosse, diskriminierende, rassistische, faschistische Welle" (Interview 3, Z. 560) von aussen zu bestehen.

Dieses Dilemma ist erneut ein Balanceakt zwischen dem Professionsmandat, die Diskriminierung zurückzuweisen (AvenirSocial, 2010, S. 11) und dem Klientenmandat, wie Jugendliche in ihrer Lebenswelt abzuholen. Die pädagogische Aufgabe muss demnach darin bestehen, die Sprache als "entlarvendes" Phänomen ernst zu nehmen, um das zugrunde liegende diskriminierende Denken zu verstehen (Fachperson 3, Z. 567-574), aber gleichzeitig die Jugendlichen nicht zu verurteilen, weil ihnen der "Wortschatz" fehlt (Interview 3, Z. 575-577). Viele Äusserungen sind, wie Fachperson 3 erklärt, oft nur unreflektierte Meinungsübernahme (Interview 3, Z. 367-370) oder Provokation (Fachperson 3, Z. 476-482), was in der entwicklungspsychologischen Phase, in welcher sich die Jugendlichen befinden, normal und zu erwarten ist (Rothgang & Bach, 2021, s. auch Kapitel 4). Die Jugendlichen sind im Prozess, ihr mündiges Urteil zu entwickeln. Die OJA muss diesen Raum bieten, um diese Entwicklung durch Aushandlung zu fördern, anstatt sie durch vorschnelle Verbote abzuwürgen.

Die Umsetzung dieser anspruchsvollen und zeitintensiven Aushandlungsprozesse, die sowohl die Gefahr der Exklusion vermeiden als auch die Radikalisierung bekämpfen sollen, erfordert hochkonzentrierte pädagogische Arbeit. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass in der Realität der OJA oft nicht die notwendigen Ressourcen dafür bereitstehen, was zur kritischen Frage nach dem Ressourcenmangel als Diskurs-Hemmnis führt.

### **Ressourcenmangel als Diskurshemmnis**

Nicht stattfindende Diskurse, verpasste Interventionen oder die vorzeitige Schliessung des Treffs sind nicht zwingend Ausdruck mangelnder Fachlichkeit, sondern primär die Folge eines turbulenten und anspruchsvollen Alltags in der OJA.

Diese Praxis-Realität steht in direktem Widerspruch zum theoretischen Anspruch der Diskursivität. Die OJA ist zur ständigen "koproductiven Klärung" (Fimpler & Hannen, 2016, S. 104) verpflichtet. Wenn jedoch der Treff "zu turbulent ist und so vieles passiert" (Interview

1, Z. 213), schränkt dies den emotionalen und zeitlichen Raum für die Moderation tiefgreifender Aushandlungsprozesse ein. Die Fähigkeit zur Demokratiebildung hängt somit direkt von der personellen und zeitlichen Verfügbarkeit ab.

Diese diskurshemmenden Bedingungen werden folgendermassen interpretiert: Wenn die pädagogischen Mittel versagen, weil die Ressourcen fehlen, greifen Fachkräfte auf Notlösungen zurück, die inhärent diskurshemmend sind (z.B. vorzeitiges Schliessen oder temporäre Ausschlüsse). Dies verdeutlicht die Antinomie zwischen Pädagogik und Schutz (Müller, 1993, zitiert in Fimpler & Hannen, 2016). Wenn keine Zeit für Aushandlung und Containment bleibt, muss die physische Sicherheit und die Zurückweisung grenzüberschreitender, gewalttätiger Verhaltensweisen Vorrang haben, was den pädagogischen Prozess temporär unterbricht.

Die hohe Anzahl, mit welcher die Kategorie "Umgang der Fachpersonen" erfasst wurde, kann als Beleg dafür gedeutet werden, dass der Umgang mit Konflikten unter extremen situativen Bedingungen die dominierende professionelle Herausforderung darstellt. Fachkräfte sind aufgrund des Ressourcenmangels einem ständigen Entscheidungsdruck ausgesetzt. Sie müssen sinnvolle Interventionen auslassen, was im Hintergrund zur Entwicklung negativer Dynamiken, wie subtiler Mobbingdynamiken, führen kann (Interview 3, Z. 411-419). Das Ideal der ständigen koproduktiven Klärung kollidiert mit der Realität der Marginalität des Handlungsfeldes.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die OJA aufgrund dieser kritischen Aspekte in einem strukturellen Spannungsfeld operiert. Sie soll diejenigen erreichen und integrieren, die von der Gesellschaft ausgeschlossen werden, riskiert aber gleichzeitig, die am stärksten Radikalisierten an die digitalen Echokammern zu verlieren. Und die OJA läuft Gefahr, die Anwesenden durch sprachliche Barrieren oder mangelnde Ressourcen bei der Konfliktbearbeitung versehentlich selbst auszuschliessen. Der Erfolg der OJA in Bezug auf die Beantwortung unserer Forschungsfrage hängt massgeblich davon ab, ob sie trotz begrenzter Ressourcen die notwendige Zeit und den Raum für differenzierte Aushandlungsprozesse bereitstellen kann.

## 8.4 Beantwortung der Forschungsfrage

Unsere Forschungsfrage "Wie nehmen Fachkräfte der offenen Jugendarbeit das Spannungsfeld zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen wahr?" kann mit folgenden drei Erkenntnissen beantwortet werden:

**Wahrnehmung des Spannungsfeldes:** Im Rahmen der Untersuchung konnten Praxisbeispiele erhoben werden, die zeigen, dass in der offenen Jugendarbeit Situationen auftreten, in denen es zu Spannungen oder Aushandlungsprozessen zwischen Jugendlichen und Fachpersonen kommt. Diese entstehen aus dem Anspruch, die Selbstbestimmung der Jugendlichen zu fördern und gleichzeitig der berufsethischen Verpflichtung nachzukommen, Diskriminierung entgegenzuwirken.

Dass Fachpersonen dieses Spannungsfeld wahrnehmen, wurde durch die genannte Praxisbeispiele erkennbar. Die Praxisbeispiele bezogen sich zu einem grossen Teil auf das Thema Queerness.

**Bewertung des Spannungsfeldes:** Die Ergebnisse zeigen, dass Fachpersonen die Praxissituationen und somit auch die teilweise diskriminierenden Äusserungen der Jugendlichen mehrheitlich als normalen Ausdruck des jugendlichen Entwicklungsalters, in dem es um Identitätsfindung und das Testen von Grenzen geht, einschätzen. Sie interpretieren provokante oder diskriminierende Äusserungen häufig nicht als Ausdruck tief verwurzelter Überzeugungen, sondern als unreflektierte Meinungsübernahme oder als Versuch, die Aufmerksamkeit der Fachkraft zu erlangen oder deren Reaktion zu testen. Diese Einschätzung wurde besonders von Fachperson 2 und 3 deutlich. Fachperson 1 folgt ebenfalls dieser Einschätzung, sie erkennt bei diskriminierenden Äusserungen von Jugendlichen aber auch die Gefahr, die von dieser Diskriminierung betroffenen Jugendliche auszuschließen.

Alle Fachkräfte sehen es als zentralen Teil ihrer Aufgabe, diese Konflikte auszuhalten und auszutragen, da die OJA oft der einzige Ort ist, wo Jugendliche dies ausleben können. Hier zeigte sich, dass besonders jene Jugendliche die OJA als Ort zum Austesten von Grenzen brauchen, die sie in anderen Settings (Schule oder Familie) weniger oder gar nicht ausleben können. Tendenzen zur Radikalisierung werden von Fachpersonen der OJA zwar wahrgenommen, es zeigt sich in der täglichen Praxis jedoch keine klare Entwicklung zur Zu- oder Abnahme von extremen Positionen.

**Umgang der Spannungsfelder:** Der Umgang der Fachpersonen mit Konfliktsituationen und Spannungsfeldern ist überwiegend diskursfördernd: Rund zwei Drittel der beschriebenen Handlungen lassen sich dieser Kategorie zuordnen. Zentrales Instrument sind dabei Gespräche und Diskussionen, die auf der grundlegenden Beziehungsarbeit der Fachpersonen aufbauen. Ziel ist es, Jugendliche nicht auszuschliessen, indem zwischen der Person und diskriminierenden Äusserungen oder Verhaltensweisen differenziert wird – die Person wird akzeptiert, die Diskriminierung jedoch klar abgelehnt.

Diskurshemmende Massnahmen, wie zeitlich begrenzte Ausschlüsse aus dem Treff werden zwar weitgehend vermieden. Sie kommen jedoch dann zum Einsatz, wenn Worte in Taten wie Gewalt oder Mobbing übergehen, da der Schutz anderer Personen in solchen Situationen Vorrang hat. Ein anderer Grund, der zum temporären Ausschluss vom Treff führen kann, ist, wenn die Jugendlichen nicht zum Führen eines Diskurses bereit sind. Aus den Ergebnissen liess sich allerdings herauslesen, dass diskurshemmende Handlungen häufig auf fehlende Ressourcen zurückzuführen sind.

## 8.5 Kritische Würdigung der geleisteten Arbeit und Möglichkeiten zur weiteren Forschung

Die Stärke der vorliegenden Arbeit besteht darin, dass das in der Theorie beschriebene Spannungsfeld (vgl. Kapitel 3.3) der offenen Jugendarbeit anhand der erhobenen Praxissituationen sichtbar und konkretisiert werden konnte. Die Forschung ermöglichte es, die theoretisch erarbeiteten Konzepte auf die praktische Arbeit zu übertragen und differenziert darzustellen, wie Fachpersonen die entsprechenden Dilemmata im Alltag wahrnehmen, bewerten und damit umgehen. Durch die Interpretation der Ergebnisse konnten sowohl Handlungsspielräume als auch Grenzen der offenen Jugendarbeit aufgezeigt werden.

Es wurde deutlich, dass die aktuelle Praxis überwiegend diskursfördernd ist und damit dem pädagogischen Auftrag entspricht. Gleichzeitig konnten jedoch Defizite identifiziert werden, die weniger auf fehlende Fachlichkeit zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf gesellschaftliche Entwicklungen – etwa die zunehmende Digitalisierung, der sich die Jugendarbeit stellen muss, um beispielsweise radikalisierte Jugendliche zu erreichen. Dabei ist anzumerken, dass im überarbeiteten Berufskodex, welcher 2026 veröffentlicht werden wird, das Thema Digitalisierung behandelt werden wird.

Zudem zeigte sich, dass diskurshemmende Interventionen häufig durch Ressourcenmangel bedingt sind und weniger auf fehlende Bereitschaft oder Kompetenz der Fachpersonen zurückgehen. Es wurde also ein wichtiger Beitrag für das Handlungsfeld offene Jugendarbeit geleistet, indem die vorliegende Arbeit bestehende Stärken wie diskursfördernde Praxis sichtbar gemacht hat. Gleichzeitig wird verdeutlicht, wo strukturelle und ressourcenbedingte Mängel liegen, und damit aufzeigt, an welchen Punkten künftig vertieft hingeschaut und weiterentwickelt werden muss, um den professionellen Auftrag der Jugendarbeit nachhaltig erfüllen zu können.

Kritisch anzumerken ist, dass sich die Untersuchung auf eine einzelne Institution beschränkte und die Stichprobe von drei interviewten Fachpersonen relativ klein. Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist also mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren und kann nicht ohne weiteres auf die OJA als Ganzes bezogen werden. Die Spannungsfelder hätten thematisch enger fokussiert werden können, etwa indem nur eine spezifische Form von Diskriminierung vertieft, untersucht worden wäre. Da der Fokus jedoch auf grundlegenden Aushandlungsprozessen lag, wurde bewusst eine breitere Perspektive gewählt, um die Ergebnisoffenheit zu gewährleisten.

Weiter ist zu berücksichtigen, dass der hohe Anteil an Beispielen zur Gendervielfalt ein Sozialraum- spezifisches Ergebnis darstellen könnte. Es ist daher offen, ob sich dieser Schwerpunkt in anderen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit auch finden würde. Für zukünftige Forschung könnte es sinnvoll sein, die Sozialraumorientierung mit zu berücksichtigen.

Aus den Ergebnissen und der Diskussion ergeben sich verschiedene Ansatzpunkte, für mögliche weitere Forschung.

- **Vertiefte Analyse zu Queerness:** Die Untersuchung hat gezeigt, dass diese Themen für Jugendliche besonders relevant sind und gleichzeitig zu Spannungen im Praxisalltag führen. Eine spezifische Studie zu den Gründen hierfür sowie zu gelingenden professionellen Umgangsformen wäre lohnend.
- **Habitussensibilität in der offenen Jugendarbeit:**  
Eine weiteres Ergebnis der Arbeit betrifft den Einfluss unterschiedlicher Habitusprägungen von Jugendlichen und Fachpersonen. Zu untersuchen wäre, wie diese Prägungen die Interaktionen, Aushandlungen und professionellen Handlungsspielräume beeinflussen.
- **Erreichbarkeit radikalierter Jugendlicher:**  
Eine wichtige offene Frage ist, wie Jugendliche mit stark verfestigten Einstellungen besser erreicht werden können. Denkbar wäre dabei die Untersuchung der Rolle von Medienpräsenz und Öffentlichkeitsarbeit in der Offenen Jugendarbeit.
- **Vertiefte Analyse zur Sozialraumorientierung:**

Für zukünftige Forschungsansätze könnte es sinnvoll sein, die Sozialraumorientierung intensiver zu betrachten. Eine vertiefte Analyse der spezifischen sozialen, kulturellen und strukturellen Gegebenheiten in unterschiedlichen

Sozialräumen könnte wertvolle Erkenntnisse darüber liefern, wie lokale Rahmenbedingungen die Wahrnehmung und das Handeln von Fachkräften sowie die Erfahrungen von Jugendlichen beeinflussen. Dieser Fokus auf die Sozialraumorientierung würde es ermöglichen, die Variabilität von Diskursen und Praktiken in der OJA umfassender zu erfassen und zu verstehen, wie unterschiedliche Kontexte die Aushandlungsprozesse in Bezug auf Themen wie Gender-Vielfalt gestalten.

## 9. Fazit

Die vorliegende Arbeit untersuchte mittels qualitativer Interviews die Wahrnehmung von Fachkräften der Offenen Jugendarbeit (OJA) hinsichtlich des Spannungsfeldes zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen. Die Analyse bezog sich auf das theoretische Rahmenwerk der Makro- (Populismus, Mainstream-Enge), Meso- (Charakteristika der OJA, Berufskodex, Tripelmandat) und Mikroebene (Entwicklungsalter Jugend). Aufbauend auf den Erkenntnissen des aktuellen Forschungsstandes zur Partizipation und dem klassischen Dilemma zwischen Emanzipation und Erziehung in der OKJA (Uhlig, 2017), lieferte diese qualitative Untersuchung einen empirischen Beitrag zur Manifestation dieses theoretisch aufgestellten Spannungsfeldes im Handlungsfeld.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich das Spannungsfeld zwischen jugendlicher Selbstbestimmung und berufsethischer Verpflichtung in der Praxis manifestiert, wobei sich die Aushandlungsprozesse primär auf das Thema Queerness konzentrieren. Diese Erkenntnisse stellen eine Erweiterung des Forschungsstandes dar, indem praxisnah aufgezeigt werden konnte, wie Fachpersonen dieses Spannungsfeld in ihrem Alltag wahrnehmen, bewerten und handhaben. Fachkräfte interpretieren Konflikte mehrheitlich als einen normalen und notwendigen Bestandteil der jugendlichen Entwicklung und als Ausdruck der Seismographenfunktion der OJA. Die Seismographenfunktion sieht die Konflikte nicht nur als individuelle Probleme, sondern werden als Symptome oder Indikatoren aktueller gesellschaftlicher Spannungen gesehen. Die Beziehungsarbeit und die Rolle der Fachkraft als "sichere Bezugsperson" (Containment) erweisen sich dabei als unverzichtbare Grundlage für einen gelungenen Diskurs. Der Umgang ist überwiegend partizipativ, da Fachkräfte versuchen, Jugendliche nicht auszuschließen und ihnen einen Erprobungsraum zu bieten. Das verdeutlicht die Wichtigkeit und notwendige Präsenz einer diskursfördernden Praxis in der OJA.

Das zentrale Resultat zur Beantwortung der Forschungsfrage ist die Wahrnehmung des Spannungsfeldes zwischen der Förderung jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung der berufsethischen Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung als komplexen und kontinuierlichen Balanceakt. Dies erfordert eine ständige situative Grenzziehung. Dabei wird die Person akzeptiert, aber diskriminierende Aussagen werden abgelehnt. Eng damit verbunden ist die Ambivalenz der Regeln und deren Durchsetzung. Starre Sanktionsketten werden abgelehnt, um die pädagogische Beziehung zu wahren, was jedoch eine Gefahr der Subjektivität bei der Grenzziehung mit sich bringt. Hierbei spielt die kritische Reflexion der persönlichen Haltung gegenüber dem Professionsmandat eine entscheidende Rolle. Die notwendige kritische Selbstreflexion dient dabei insbesondere

dazu, die eigene Rolle ständig zu hinterfragen. Fachkräfte müssen verhindern, dass sie die Haltung einer "Moralpolizei" einnehmen, da dies das Risiko birgt, die gesellschaftliche Mainstream-Enge zu reproduzieren und Jugendliche ausschliessen.

Kritisch würdigend offenbart die Untersuchung strukturelle Herausforderungen: Erstens die Radikalisierungs-Lücke der OJA, da das offene Setting die am stärksten isolierten und radikalisierten Jugendlichen (z.B. in digitalen Echokammern) oft nicht mehr erreichen, was die Seismographenfunktion strukturell einschränkt. Zweitens besteht die Gefahr der reproduzierenden Exklusion (Elfenbeinturm-Charakter), wenn Fachkräfte Jugendliche aufgrund ihres Habitus oder unreflektierten Sprachgebrauchs vorschnell verurteilen und damit ungewollt der gesellschaftlichen "Mainstream-Enge Vorschub leisten" (Häberle, 2025). Drittens wird der Ressourcenmangel als Diskurshemmnis sichtbar, da der turbulente Alltag in der OJA die notwendigen, zeitintensiven "koproduktiven Klärungen" (Fimpler & Hannen, 2016) oft nicht zulässt.

Zusammenfassend nehmen Fachkräfte das Spannungsfeld zwischen der Förderung von jugendlicher Selbstbestimmung und der Einhaltung berufsethischer Verpflichtungen als eine dauerhafte Verpflichtung zur kritischen Aushandlung wahr. Der Erfolg hängt von der Fähigkeit ab, die Menschenrechte als ethischen Anker zu nutzen und gleichzeitig die Beziehungsarbeit flexibel zu gestalten, um die Diskursivität des Handlungsfeldes zu erhalten und die Jugendlichen vor Isolation zu bewahren.

# Literaturverzeichnis

AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. AvenirSocial Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz.

Bauer, G. (2022). Erklärung in den Sozialwissenschaften. In *Forschungsstrategien in den Sozialwissenschaften* (S. 41–67). [https://doi.org/10.1007/978-3-658-36972-9\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-36972-9_3)

Bernhard, L. (2018, 30. Januar). *Die drei Gesichter des Populismus in der Schweiz*. DeFacto. <https://www.defacto.expert/2018/01/30/drei-gesichter-populismus-schweiz/>

Bundesjugendkuratorium (2001). *Zukunftsfähigkeit sichern! – Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe*. [Positionspapier]. [https://bundesjugendkuratorium.de/data/pdf/press/bjk\\_2001\\_stellungnahme\\_zukunftsfahigkeit\\_sichern.pdf](https://bundesjugendkuratorium.de/data/pdf/press/bjk_2001_stellungnahme_zukunftsfahigkeit_sichern.pdf)

Bundeszentrale für politische Bildung. (o. J.). *Incels*. In bpb.de — Rechtsextremismus. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/516447/incels/>

Corsa, M. (2009). *Sichtweisen junger Menschen zur Kinder- und Jugendarbeit*. In W. Lindner (Hrsg.), *Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit* (2. Auflage). (S. 95–107). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91641-5\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91641-5_7)

Das NETTZ. Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, HateAid und Neue deutsche Medienmacher\*innen als Teil des Kompetenznetzwerks gegen Hass im Netz (Hrsg.). (2024): *Lauter Hass - leiser Rückzug*. Wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Berlin. [https://toneshift.org/wp-content/uploads/2024/02/Studie\\_Lauter-Hass-leiser-Rueckzug.pdf](https://toneshift.org/wp-content/uploads/2024/02/Studie_Lauter-Hass-leiser-Rueckzug.pdf)

Deinet, U., Sturzenhecker, B., von Schwanenflügel, L., & Schwerthelm, M. (Hrsg.). (2021). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5. Aufl.). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6>

DOJ-Fachgruppe. (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz. [https://doj.ch/files/DOJ/4\\_Wissen/Fachpublikationen/DE\\_Fachpublikationen/Offene%20Kinder-und%20Jugendarbeit%20in%20der%20Schweiz\\_Grundlagen%20f%C3%BCr%20Entscheidungstraeger\\_innen%20und%20Fachpersonen.pdf](https://doj.ch/files/DOJ/4_Wissen/Fachpublikationen/DE_Fachpublikationen/Offene%20Kinder-und%20Jugendarbeit%20in%20der%20Schweiz_Grundlagen%20f%C3%BCr%20Entscheidungstraeger_innen%20und%20Fachpersonen.pdf)

Dresing, T., & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Eigenverlag. Verfügbar unter <https://www.audiotranskription.de/praxisbuch>

Fimpler, T., & Hannen, P. (2016). *Kernaufgaben der Offenen Jugendarbeit: Auseinandersetzung mit Selbstverständnis und eigenständiger Legitimation*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14607-8>

Häberle, L. (Hrsg.). (2025). *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft*. Springer VS, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7>

Häberle, L. (2025). *Mainstream – freie Meinung – Populismus*. Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft. Zur Einführung. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 1–10). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_1)

Häberle, L. (2025). *Mainstream-Enge und Implosion der Meinungsfreiheit: Faktoren für die Radikalisierung Einzelner sowie für medien-getriebenen Populismus*. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 29–54). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_3)

Haller, M. (2025). Was heißt heute „Mainstream“? Über die Entstehung und die Auswirkungen eines Phänomens in der spätmodernen Gesellschaft. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 11–27). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_2)

Ipsos. (2025). *Ipsos Gleichstellungsindex 2025: Studie zur öffentlichen Wahrnehmung von Ungleichheit, Fairness und sozialer Verantwortung*. [Online-Studie]. <https://www.ipsos.com/de-ch/die-schweiz-eine-insel-der-vernunft-einem-meer-von-populismus-0>

Jans, C., Schäfer, S., Keiser, L., & Bohn, D. (2024). *Betroffenheit von queerfeindlicher Gewalt und Diskriminierung sowie der Wahrnehmung von LGBTIQ+ in der Bevölkerung*. gfs.bern.

Kindler, T., & Amann, K. (2022). *Politisches Engagement von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der Schweiz*. Eine Frage der Mobilisierung? In C. Gehrlach, M. von Bergen, & K. Eiler (Hrsg.), *Zwischen gesellschaftlichem Auftrag und Wettbewerb: Sozialmanagement*

und Sozialwirtschaft in einem sich wandelnden Umfeld (S. 447–464). Springer VS.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-35381-0>

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (4. Auflage). Beltz Juventa.

Külling-Knecht, C., Waller, G., Willemse, I., Deda-Bröchin, S., Suter, L., Streule, P., Settegrana, N., Jochim, M., Bernath, J., & Süss, D. (2024). *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz*. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). <https://digitalcollection.zhaw.ch/server/api/core/bitstreams/45a95e6b-bc39-4da0-92f5-ec80e9db57f7/content>

Müller, M. (2023). Qualitative Forschung in der Sozialen Arbeit. In M. Buntrock & K. Peinemann (Hrsg.), *Grundwissen Soziale Arbeit (FOM-Edition)*, S. 411–427). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-39707-4\\_19](https://doi.org/10.1007/978-3-658-39707-4_19).

Müller, J.-W. (2025). *Aber können sie regieren?* In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft*. (S. 81-97). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_6)

Petersen, T. (2025). *Die Mechanismen öffentlicher Meinung und die Gefahr der gesellschaftlichen Spaltung*. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 99–127). Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_7)

Schmid Noerr, G. (2022). *Ethische Zielkonflikte in der Sozialen Arbeit: Widersprüche bewältigen, Handlungsfähigkeit gewinnen*. Verlag W. Kohlhammer.

Schröder, A. (2021). Beziehungsarbeit. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5. Auflage). (S. 1155–1160). (Original 2013). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6>

Schwerthelm, M., & Sturzenhecker, B. (2015a). *Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern. Band 1: Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Verlag Bertelsmann Stiftung.

Rothgang, G.-W., & Bach, J. (2021). *Entwicklungspsychologie* (4. Aufl.). Verlag W. Kohlhammer.

Selk, V. (2025). Ausblick auf den Postpopulismus. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu*

*Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 55–71). Springer VS, Wiesbaden.

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_4)

Sturzenhecker, B. (2013). Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Auflage). (S. 325–337). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

[https://doi.org/10.1007/978-3-531-18921-5\\_41](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18921-5_41)

Uhlig, F. (2017). *Partizipation von Jugendlichen auf Stufe der Organisation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (Bachelorthesis). Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten. [https://www.oja.ch/wp-content/uploads/2022/04/BT-Partizipation-von-Jugendlichen-auf-Stufe-der-Organisation-in-der-OKJA\\_Flavio-Uhlig.pdf](https://www.oja.ch/wp-content/uploads/2022/04/BT-Partizipation-von-Jugendlichen-auf-Stufe-der-Organisation-in-der-OKJA_Flavio-Uhlig.pdf)

Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (voja). (2022). Issue Extremismus (Version 1). Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (voja).

Vorländer, H. (2025). Das Phänomen Populismus: Ursachen, Wirkungen und Herausforderungen. In *Populismus: Interdisziplinäre Betrachtungen* (S. 73–80). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_5)

Ziegele, M. (2025). Integration oder Spaltung? Status quo und Verbesserungspotenziale der Online-Diskussionen von Bürger:innen an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft, Medien und Politik. In L. Häberle (Hrsg.), *Mainstream – freie Meinung – Populismus: Interdisziplinäre Beiträge zur Debattenkultur und zu Spaltungstendenzen der Gesellschaft* (S. 129–154). Springer VS, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-45547-7_8)